Herr Thomas,

eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

Erster Theil.

Inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi.

TERENT.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herr Thomas,

eine komische Geschichte.

Erster Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herr Thomas.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Wer der Vater des Herrn Thomas war.

Es war einmal ein feiner, kluger, und ehrlicher Mann, von weichem Herzen und starrem Kopfe, der hieß mit seinem unbescholtenen Namen Ferdinand Thomas, — seitdem er ein Mann war, versteht sich; denn in seinen Knabenjahren pflegte Papa ihn kurz weg Nandchen, Mama Nandel, die Knaben aus der Nachbarschaft aber nach Knabenart nur Doktors Jungen zu nennen. Den letzten Namen

 bekam

bekam er, weil sein Vater der Mann im Städtlein war, der den Leuten Chinarinde wider das Wechselfieber, Klystiere bey Verstopfungen, Oxykrat beym schlimmen Hals, Sal volatile wenn ihnen der Kopf wehthat, und Gummi Taccamahaccae zum Räuchern zu verschreiben verstand, wenn sie von Zahnschmerzen geplaget wurden. Hob Mutter Natur die Krankheit, wie sie zu thun pflegt so oft sie kann und der Arzt es erlaubt: so empfing gebührendermaßen Doktor Thomas die Ehre; konnte hingegen diese gute Mutter der Zerrüttung des Körpers und den Arzneyen nicht obsiegen: so — nu, so war die Krankheit inkurabel; und nichts ist ja simpler, als daß unheilbare Krankheiten — unheilbar sind.

Doktor Thomas — denn da dieses Büchlein so schnurgerade als möglich seyn wird, vorwärts gehen soll, so wäre es verkehrt, den Vater dem Sohne nachzusetzen! — Doktor Thomas also hieß in dem ganzen Städtlein Herr Doktor, verstand alles was ein Doktor verstehen soll und muß, that alles was gewöhnlicherweise ein Doktor thut, kleidete sich auch und trat einher Doktoraliter, zog daneben, trotz einem Apotheker,

auf

auf die in Zeitungen und von Quacksalbern gepriesenen, privilegiirten und nicht privilegiirten Arkane gewaltig los, und konnte bey der Gelegenheit sogar sich zu dem zwar alten und wahren, aber nicht sehr gesalzenen Wortspiele Arcana sunt Narrcana herablassen, wenn ihn der Eifer übernahm: und dennoch verstanden die guten Leutchen in der Stadt das Ding nicht besser, wenn sie ihn Herr Doktor nannten. Denn, Du sollst wissen, lieber Leser, Herr Thomas der alles gelernt hatte und alles ausübte was zum Doktor gehöret, war bey seiner großen Gelahrtheit doch nur ein Pfuscher in der ausübenden Heilkunde, weil er zu behöriger Zeit nie so viel Louisd'or hatte vor sich bringen können, als erforderlich sind das große D, und in ihm die Weisheit der Meisterschaft und Zunftmäßigkeit, von den weisen Meistern zu Greifswalde, Bützow, Harderwick rc. gebührend einzuhandeln. Nun ist aber bekannt, daß in dem großen D Alles stecke, daß der Schuhflicker mit ihm ein Doktor, und der Gelehrte ohne dasselbe kein Doktor sey; folglich mogte Doktor Thomas der Natur noch so gut zu Hülfe kommen, oder den Gottesacker noch so methodisch füllen: unmöglich können wir ihn für

etwas mehreres als für einen Bönhasen gelten lassen, so leid es uns um seinetwillen ist, denn er war ein wackrer Mann.

Er selbst wußte das nun wohl recht gut: aber er wußte auch, daß er unter Menschen lebe und von ihnen leben müsse; mithin fühlte er die Nothwendigkeit, die Vorurtheile derselben gewissermaßen als Gesetze für seine Person gelten zu lassen. Daher hütete er sich den Mitbürgern ihren Irrthum zu benehmen, und erfand eine Auskunft, vermittelst welcher er das große D seinem Namen beyfügen konnte, ohne sich geradezu für mehr zu geben als er war; er setzte nehmlich ein kleines s hinzu, auf diese Art: Ds; schrieb aber das s so unleserlich, daß es so gut für ein r als für beynahe jeden andern Buchstab gelten konnte. Wer nun, statt Doctorandus, aus seiner Abbreviatur Doctor herauslas, der — hatte es sich selber beyzumessen. Das war ein guter Fund, sich wider Hieb und Stich zu sichern, wenn es ja einmal Noth thäte, welches aber so leicht nicht zu befürchten war, da kein einziges Kollegium medikum ihn etwas angieng, und sein Städtlein nicht nur das unbestrittenste Ius Patrona-

tronatus ratione der Predigerstellen, sondern auch das Wahlrecht ratione jeglicher anderen Bedienung vom Consul bis zum Lictor besaß. Hieraus werden scharfsichtige und denkende Leser nun schon von selbst abnehmen, daß das Städtlein zu den freyen Städten des trotz aller seiner Sünden dennoch heiligen Römischen Reiches gehörte, und daß der Vater unseres Helden das Physikat in dieser Sedezrepublik bekleidete. Daß er aber zugleich, neben einigen Bierbrauern, Schuhmachern, Färbern und Gewürzkrämern, ein Mitglied Amplissimi Senatus war, das ist ein Umstand, den der Leser bis jetzt wohl schwerlich ohne uns herauskalkuliren dürfte.

Es existirte kein Stadtgesetz, kraft dessen der Physikus durchaus rite promotus hätte seyn müssen; aber es existirte ebenfalls keins, welches den Bürgern, Beysassen und Schutzverwandten verboten hätte, mehr an das große D zu glauben, als an den Mann. Wie aber mancher Orten der Aberglaube herrscht, die Bestallung gebe den Verstand: so verhielt sichs hier mit dem Glauben an das große D; und wiewohl jeglicher Rechenschüler wußte, daß eine Unze reinen Silbers

ohn

ohne Stempel, mehr werth sey als ein auf beyden Seiten richtig gestempelter Konventionsthaler: so würde doch wohl nur ein Kind Israels oder ein Goldschmied ohne Furcht betrogen zu werden nach der ersteren gegriffen haben. So viel thut der Stempel! Das wußte Herr Thomas der Vater, und machte sich also um des lieben Brodtes willen weiter kein Bedenken dabey, das D zu usurpiren. Sein Gehalt als Physikus bestand außer der Ehre und einigen ungewissen Accidenzien nur in funfzig Gulden, den alten Louisd'or zu neun Gulden gerechnet; und die Senatorstelle warf mit Fas und Nefas nicht viel über funfzig Dukaten, oder drittehalbhundert Gulden ab, wenn ein Jahr das andre übertrug. Das macht zusammen, saluo errore calculi, eine reine und ziemlich sichere Einnahme von 300 Fl. oder 60 vollwichtigen Dukaten.

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Practica est multiplex.

Wer sich die Mühe geben will, sechzig Dukaten in 365 Theile zu theilen, der wird finden, daß der Doktor Tag für Tag etwas über 49 Kreuzer Reichsgeld, oder nicht volle 20 Lübschilling zu verzehren hatte, wenn kein Schaltjahr einfiel. Ein lediger Mensch würde sich, mit Hülfe einer Bratenwitternden Nase und der Gastfreyheit einiger matadorisirender Spießbürger schon so gut damit durchgeholfen haben, als mancher geschniegelte und gebiegelte Lieutenant mit etlichen Schillingen weniger: aber der Doktor war nicht nur kein lediger Mann, sondern der Himmel hatte noch dazu über ihn gar reichlich ausgeschüttet, was er oft den heißesten Wünschen versagt, und seinen Ehestandsgarten mit nicht weniger denn neun hoffnungsvollen Pflänzchen gesegnet, welche zwar lieblich empor wuchsen wie die jungen Fichten auf dem Harz, dahingegen aber dem Vater mehr graue Haare machten, als er mit seiner Allongeperücke bedecken

konnte.

konnte. Hieraus ergiebt sich, daß der Doktor wohl Ursache hatte alles in Ehren zu halten, was der goldnen Praxis förderlich und dienstlich seyn konnte, die den schmalen Bissen zwar nicht so ganz abhalf, aber zu seinem Fixum doch so viel hinzuthat, daß er sich und die Seinigen noch gut genug in Kleidung, und die Kinderchen zur Schule, der Werkstatt des heiligen Geistes, halten konnte; ohne sich eben in Schulden zu stecken. Die Bürgerschaft war nicht zahlreich, und dabey zu Anfang seiner dortigen Praxis auf eine unverschämte Art gesund, welches letztere entweder vom gesunden Clima und dem guten Wasser, oder von der einfachen mit exoterischen Giftmischereyen noch unbekannten Lebensart, oder von einer gewissen Rusticität in den Sitten, vermöge welcher selbst die Frau Burgemeisterinn nichts von Vapeurs wußte, oder von allen diesen Ursachen zusammen und noch von mehreren herrühren mogte. Genug, wenn der Himmel nicht dann und warn die Pocken oder eine andre Epidemie ins Land gesandt hätte: so würde jedermann dort nur vor Alter gestorben seyn. So war es nun wohl dem Doktor nicht zu verdenken, daß er seine Egge und Pflug im Gange

zu erhalten suchte so gut sichs thun ließ, und es unter seinen Kollegen zu Rathe, das heißt unter den ersten Honoratioribus oder Standespersonen, Mode machte, bey gesundem Leibe krank zu seyn, indem er ihnen den herrlichen Nutzen der Präservativ- und Frühlingskuren einleuchtend machte. Amplissimus Senatus steckte mit seinem bösen Beyspiele gar bald die zwote Klasse der Honoratiorum an, und von dieser stieg allmählich die Sucht abwärts, so daß alles was nur nicht Handwerksbursch, Tagelöhner oder Dienstbote war, förmlich einige Wochen hindurch arzneyete, und diese letzteren kleinen Leutchen wenigstens ihr Schärflein an die kunstmäßige Verschreibung einer halben Drachme Jalappenpulvers mit einigen Granen versüßeten Quecksilbers versetzt, wagen zu müssen glaubten, so oft es gegen das Aequinoktium gieng. Da handhabte er dann die Herren und Frauen, nach Maaßgabe der Komplexion, diesen mit Kräuterweinen, jenen mit Molken, und andre mit Pyrmonter oder Selterbrunnen, wodurch nach und nach das gesunde Blut so herrlich geläutert, und die starke, leicht zu einiger Unmäßigkeit verführende Verdauungskraft so temperiret wurde, daß

der

der Arzt sich doch einigermaßen im Stande sah, seine eigne Verdauungskraft in Uebung zu erhalten, und seinem Nachfolger recht hübsche Aussichten eröffnete. Seine Einnahme vermehrte sich von Jahr zu Jahr, und da sich ohne des Doktors Zuthun ein wenig mehr Ueppigkeit in die Lebensart und Kochkunst der Bürgerschaft einschlich, der Kaffe und Thee allgemein wurden, und ein heilloser Weinschenke seinem Krätzer durch Bleyzucker aufhalf, wie er denn auch durch eben dieses langsame Gift seinem Franzbranntwein die gelbe Farbe nahm: so erlebte man immer mehr Beyspiele von Leuten die an guten einträglichen chronischen *) Krankheiten starben, und die altväterischen Todesfälle am Marasmus senilis **) schienen ganz aus der Mode kommen zu wollen. Das frommete dem Doktor Thomas waidlich.

Wir haben vorhin unsern Doktor einen wackeren Mann genannt, und gleichwohl zeigen ihn seine Frühlings- und Präservationskuren eben nicht von einer wackeren Seite. Das ist wohl wahr.

*) Langwierigen.

**) Vor Alter.

wahr. Aber mancher Prediger glaubt bona fide an den Beichtstuhl, mancher Advokat an die Nützlichkeit seines Standes, mancher Soldat an die Würde des seinigen, mancher Apotheker an die Heilsamkeit seiner Mischereyen, mancher Schriftsteller an den Nutzen seiner Schriften, mancher Fürst an die Aufrichtigkeit seiner Höflinge, manche Dame an die Allmacht ihrer Reitze ꝛc. und alle diese Leute können bey ihrem kleinen Aberglauben sehr wackere Leute seyn, während die Dame nur sich allein gefällt, der Fürst keine redliche Seele um sich hat, der Schriftsteller von keinem Menschen gelesen wird, der Apotheker die letzten Lebenskräfte oft vollends zerstöhret, der Soldat vielfältig die Geißel des Bürgers der ihn nähren muß und die Stütze des Despotismus ist, der Advokat legaliter die Beutel fegt, und der Beichtiger, der die Gewissen zu fegen glaubt, nur sich selber ein Kompliment macht. Eben so glaubte Herr Doktor Thomas an die Heilsamkeit der Frühlingskuren und der Molken von ganzem Herzen, so daß er selbst, so oft der Lenz kam, seinen eignen Leichnam zum wenigsten mit einer Flasche Seidschützer fegte. An den feinen Ragouts war er so un-

schuldig wie ein ungebohrnes Kind, und wider die ausländischen warmen Getränke erklärte er sich bey jeder Gelegenheit. Ihnen schrieb er treuherzig alle die bleichen Wangen, geschwächten Nerven, verdorbnen Magen, erschlafften Eingeweide, samt jeglichem anderen Unwesen ganz allein auf die Rechnung, an denen seine Molken und andren das Blut versüßenden und verdünnenden, die Schärfe korrigirenden, und die Säfte reinigenden Verwahrungskuren eben so sehr Schuld waren. Die mörderische Brauerey des Weinschenken hatte er durch die bekannten chemischen Wege längst entdecket, und zu Rathe einen ernstlichen Vortrag deswegen gethan, aber bey seinen Herren Kollegen, den wohlweisen Schuhmachern, Schneidermeistern ꝛc. keinen Ingreß gefunden. Ursach dessen: der präsidirende Herr Konsul war mit dem Giftmischer leiblich Geschwisterkind, und hätte eher die ganze Stadt ermorden, als seinem trauten Vetter und Busenfreunde Ein Haar krümmen lassen. Dafür konnte der Physikus nicht *).

Daß

*) Policeygebrechen gehören in wenigen Ländern zu den seltsamen Phänomenen. Man weiß, daß

Daß er übrigens den Namen eines wackeren Mannes verdiente, erhellet unter andern auch daraus, daß der Apotheker über nahrlose Zeiten gar bitterlich lamentirte, und nicht das liebe Brodt gehabt haben würde, wenn er nicht ne-

daß sogar die Apotheken mancher Orten keiner Aufsicht und Visitation unterworfen sind, und daß es vielfältig auch da, wo sie etwa alljährlich visitiret werden, gar schlecht mit ihnen bestellet sey, wenn der Physikus ein unwissender oder feiler Gesell, oder beydes ist. Ists also ein Wunder, wenn es ganze Länder giebt, in welchen die Polizey sich ganz und gar nicht um die Fabrikate der Weinhändler und Bierbrauer bekümmert? Erstere können so viel Saccharum Saturni, Arsenik, u. dergl. m., letztere so viel Post und andre schädliche Dinge, die Pottasche ungerechnet, konsumiren als ihnen beliebt; kein Mensch nimmt Notiz davon. Verschiedene hie und da für den gewöhnlichen Gang der Natur doch zu häufig vorkommende Krankheiten sollten doch billig die Aerzte bewegen, ihren Ursachen nachzuforschen. — Ich kenne Einen Mann, der jährlich 10,000 Pfund Sacchar. Sat. verkauft, und an wen? — An Weinhändler.

denbey den Gewürzkram getrieben hätte. Denn der Doktor überhäufte seine Kunden nicht mit unnützen Arzneyen, und legte, wo sichs irgends thun ließ, die Pharmacopoeam pauperum zum Grunde seiner Verordnungen, das heißt: er that was jeder rechtschaffne Arzt thun muß, und zog die wohlfeileren Arzneyen von gleicher Würksamkeit den theureren vor, indem er es für gottlos und ehrvergessen hielt, den Apotheker auf Kosten seiner Patienten fett zu machen. Krankheit, sagte er, ist durch Schmerz, durch Versäumniß der Geschäffte, und durch ihre unvermeidlichen Folgen im Körper schon Unglück genug! Es ist genug, daß die nothwendigen Mittel Geld kosten. Der Arzt muß nicht der Dieb seyn, der in die Tasche des Apothekers stiehlt, und dem Kranken Nachwehen verursachet, die oftmals empfindlicher sind als die Krankheit, oder das Erbtheil der Wittwen und Waisen schmählert, damit das Weihnachtgeschenk für ihn desto fetter ausfalle! — Diesen redlichen Grundsätzen zufolge kurirte er manches Wechselfieber statt des theueren Kortex Peruvianus sehr wohlfeil und gründlich mit dem spottwohlfeilen Os Sepiä, ließ zu den Mixturen statt der unwürksamen abgezogenen Wasser gutes

reines Brunnenwasser nehmen, und sie statt der kostbaren und unnützen Syrupe mit Kandiessyrup oder mit Zucker versüßen, wenn es doch versüßt seyn sollte, und die Apothekertaxe lag beständig auf seinem Tische. Da paßte er dann dem Meister Baldrian gar scharf auf den Haspel, und saß ihm stracks qua Physikus auf dem Dache, wenn der Mann sich emancipirte nach eigner Einsicht die Taxe emendiren zu wollen als wäre sie ein Autor klassikus. Auch litt er schlechterdings keine variante Lektionen in diesem ehrwürdigen Texte, sondern zwickte den Kräuterkoch nach der Tablatur, wenn er die Wohlhabenden schnellen wollte; besonders wenn der Doktor das jährlich wechselnde Stadtrichteramt verwaltete, hatte der Apotheker wohl Ursache wider die Versuchungen des Teufels auf seiner Hut zu seyn, Herrschaft und Hausgesinde über Einen Kamm zu scheeren, und seinem leidigen Hange zum Schinden zu widerstehen. Denn als der Herr Doktor zum erstenmale Prätor war, ertappte er den Apotheker einmal auf der unehrlichen That, daß er einem bemittelten Bürger sechs Groschen für ein gewisses Pulver taxwidrig angeschrieben hatte, und der Dienstmagd desselben, welche an eben der

Krankheit gelegen hatte, für eben ein solches Pulver, der Taxe gemäß nur sechs Dreyer. Daß der Apotheker tüchtig in die Büchse blasen *) mußte, war nicht eben das Härteste seiner Strafe. Der Doktor begleitete seine Sentenz mit einer Strafpredigt die sich gewaschen hatte, führte ihm die Heillosigkeit solcher Räubereyen, die er schlimmer nannte als Taschendiebstahl und ehrloser als die Ehrlosigkeit selbst, gar nachdrücklich zu Gemüthe, und ermahnte ihn, fürs künftige gewissenhaft bey der Hochobrigkeitlich vorgeschriebenen Taxe zu bleiben, die ihm ja schon einige hundert Pro Cent mehr einräume, eins ins andre gerechnet, als der ärgste Wucherer unter den Ebräern nehme. Schließlich warnte er ihn ernstlich, ihm so nicht wieder zu kommen, oder er würde erfahren mit wem er zu thun habe.

Eben diese Grundsätze von Rechtschaffenheit, die er in seinem Herzen nährte, suchte er auch seinen Kindern einzuprägen, und darin war er nicht unglücklich. Ueberhaupt machte er sie auf die Practicam aller Stände aufmerksam, nicht damit sie solche ausüben, sondern damit sie die-

selbe

*) Geldstrafe erlegen.

selbe vermeiden und sich davor hüten lerneten. Keine unter allen kannte er aber in ihrem ganzen Umfange so genau, als die Practicam der Apotheker, denn er selbst war eines Apothekers Sohn, und hätte weiland Herrn Georg Paul Hönn's Lexikon des *Savoir faire* ansehnlich bereichern können, wenn er in Absicht dieses Gewerbes hätte aus der Schule schwatzen wollen.

Drittes Kapitel.

Wie Herr Thomas der ältere, und warum er ein Arzt geworden.

Herr Doktor Thomas war also der Sohn eines Apothekers, aber von sieben Kindern das Jüngste, und erst im siebzehnten Jahre als sein Vater starb. Dieser war ein wohlhabender Mann gewesen, allein eine unglückliche Feuersbrunst, welche um Mitternacht in dem benachbarten Hause ausbrach, verzehrte das seinige mit, und von seiner Habe wurde nur wenig den Flammen entrissen. Das setzte ihn weit zurück, und er würde

völlig zu Grunde gerichtet gewesen seyn, weil er in einer Gegend lebte, wo man bis auf den heutigen Tag noch nichts von Brandgilden der Bürger unter sich zur Assekuranz der beweglichen Güter weiß, wenn nicht der Gatte seiner ältesten Tochter ihm, mit einer Großmuth die würklich über seine Kräfte gieng, unter die Arme gegriffen hätte. Durch diese Hülfe sah er sich im Stande sein Gewerbe wieder anzufangen, und nur die jüngeren Kinder litten dadurch, daß der Vater auf ihre Erziehung nicht so viel, als vormals an die älteren Geschwister wenden konnte. Indessen that er sein möglichstes, und setzte sich selbst auf das Unentbehrlichste herab, um wenigstens die Kosten der öffentlichen Schule bestreiten zu können, anstatt daß die älteren Kinder unter seinen Augen von den geschicktesten Hauslehrern die er auftreiben konnte, unterrichtet waren. Der nunmehrige Physikus war damals ein munterer flinker Junge von offnem Kopfe und eisernem Gedächtnisse. War er am Sonntage in der Kirche gewesen, so war er im Stande, seiner Mutter, welche nur selten zur Kirche gehen konnte, die ganze Predigt von Ort zu Ende wieder vorzupredigen, so viel die Hauptsachen betraf. In

Absicht der Epistelpredigten würde das an diesem Orte einem Manne von reifem Alter nicht sehr schwer gefallen seyn; denn der Diakonus, ein lieblicher gefälliger Mann, glatt wie ein Aal und geschmeidig wie eine Schlange, war den Pflichten der Geselligkeit so exemplarisch ergeben, daß er zum elaboriren neuer Predigten unmöglich Zeit finden konnte; dafür wärmte er alle die hydropischen und hydragogischen Homilien wieder, und wieder auf, die in den ersten Jahren seines Lehramtes seinem verschleimten Gehirne abgegangen waren. Den alten Weibern fiel das sehr bequem, denn sie wußten schon zum voraus wo es Zeit zu weinen sey, ehe noch der heilige Redner das Schnupftuch zuckte; und der erwachsene Hörer wußte stracks beym Exordium die Dinge haarklein vorher, die da kommen sollten, und konnte ruhig schlummern bis das brausende Aufstehen der christlichen Gemeine zur Empfahung des Segens ihm das Signal zum Erwachen gab. Aber von ganz anderem Schrot und Korne war der Superintendent, der den Ehrgeiz hatte seinen Schafen nicht nur erbaulich, sondern auch neu, und sowohl dem Volke verständlich, als dem feineren Zuhörer angenehm zu seyn; weswegen

er denn auch mit vielem Fleiße für jeglichen Sonntag eine neue Predigt ausarbeitete, die aber jedesmal am Dienstag Abend schon fertig seyn mußte, damit er die Woche hindurch Zeit haben mögte sie auszufeilen. Dieses Gesetz beobachtete er, weil man unstreitig nach Verlauf einiger Tage viel richtiger über eigne Aufsätze urtheilet, als in dem Augenblicke, da man sie niederschreibt; und weil er auf diese Art nie durch unvermuthete Vorfälle in die Verlegenheit gesetzet werden könnte, aus dem Stegreife schwatzen, oder unverdauetes Zeug vorbringen zu müssen. — Beyderley Predigten wußte der Doktor Thomas, als er noch ein Knabe war, mit dem eigenthümlichen Anstande beyder Männer zu wiederhohlen; besonders wußte er im Fall der Noth perfekt so zu heulen, oder auch die Sünder dem Teufel so polternd zu übergeben, wie Ehrn Muhlius, der Kapellan. Nun war aber seine Mutter eine Pastorentochter aus der Muhlianischen Sippschaft. Was Wunders also, daß sie in ihrem jüngsten Söhnlein gar große Kanzelgaben wahrnahm, wenn ihm so die hellen Thränen über die runden Backen strömeten, oder die Worte: Sünder! Otterngezücht! verrucht! Pfuhl der mit

Feuer und Schwefel brennet! u. a. m. von den donnernden Lippen brauseten? Weil aber so augenscheinliche Kanzelgaben schlechterdings nichts anders seyn können als ein göttlicher Wink: so war es ja natürlich, daß diese Mutter bey einem so unwidersprechlichen Berufe darauf bestand, den Knaben ratione seines künftigen Unterhalts an den Altar zu assigniren. Dem Vater schien dieser göttliche Beruf nun eben nicht so klar; vielmehr behauptete und bewies er, wenn dergleichen nicht viel sagende Kriterien als Memorie und Nachäffungskunst, überall Etwas zu entscheiden vermögten, so gienge aus ihnen vielmehr die Anlage zum Komödianten hervor. Ein bischen Gedächtniß mache noch keinen Prediger, und alle übrigen Anlagen und Charakterzüge des Jungen widersprächen ja geradezu diesem angeblichen Berufe. Die Sanftmuth, die mit Liebe zurecht weiset, die Duldung gegen anders denkende, die Geduld mit den Schwachheiten andrer, und mehrere Eigenschaften die ein Lehrer der Religion haben müsse, fänden sich ganz nicht in diesem lebhaften, heftigen und ungeschmeidigen Charakter. Der Knabe sey gewohnt mit Despotismus über seine Kameraden zu herrschen, mit der Faust

zu argumentiren, und bey allen ihren Spielen der Gesetzgeber zu seyn; überdem sey er rasch, feurig und kühn, rechthabrisch und zänkisch, ehrgeizig und stolz, u. s. w. Ein solches Subjekt tauge keinesweges zum Prediger, und könne wohl schwerlich dem Stande Ehre machen, noch in demselben glücklich seyn. Eher noch, wenn es denn absolut studiret seyn solle, gienge es an, ihn Jura studiren zu lassen.

Juristen, böse Christen! fiel die Mutter ins Wort. Nee, wills Gott wird mir keins von meinen Kindern das Herzleid machen ein Galgenpriester zu werden. Und wenn eins so gottlos seyn sollte, siehst Du, so gebe ich ihm zum voraus meinen Fluch.

Fieke, versetzte der Apotheker, da sprichst Du nu mal wieder, nimm mirs nicht übel, als .... bald hätt ich ein böses Wort gesagt. Ein wackrer Rechtsgelehrter ist wohl ein respektabler Mann, und verhindert oft in Einem Tage mehr Böses als mancher Prediger in seinem Leben, stiftet oben drein noch wohl mehr Gutes als wenn er Prediger wäre. Und wenn ....

Meinen

Meinen Fluch, sag ich! Zeitlich und ewig meinen Fluch! — Bekümmr' Er sich um Seine Klystiere, Herr! Dar steck Er Seine Nase 'nein, und menglier Er sich in keine Dinge nicht, wo Er keinen Verstand von hat.

Aber liebe Fieke ....

'S ist d'r noch wohl viel zu Abern! Scheer Er sich an Sein Werk, sag ich Ihm, dar thut Er 'n Haufen klüger an! Ein Wort wie Tausend, ich muß besser wissen was ich will und was seyn soll. Bin ich nicht Mutter, hä?

So hör doch nur, bestes Fiekchen ....

Ich will nu aberst nicht.

Laß Dir doch nur sagen, Mutter! Der Junge ist ja knapp funfzehn. Laß ihm Zeit zu Verstand zu kommen und erzieh ihn gut. Wenn er einmal siebzehn oder achtzehn ist, und sich und was um ihn her ist besser kennt, dann laß ihn selber wählen.

Wischewäsche! Denkt mal! Selber wählen! So 'n Junge soll unsern lieben Herrgott meistern, soll er wohl? Ih seht doch! (Mit steigender

gender Wuth:) wofür wären denn Eltern in der Welt? Von heut an, sag ich dich, soll mich das Kind uf 'en Pastohren studiren. Heut noch will ich 'n Herr Rekter bitten daß er 'n Hebreesch lernt. Und ist das mein Dank, Du! daß ich so manches Jahr mit Dich ausgehalten habe in Liebe und in Leid, und hab mich's Haus übern Koppe abbrennen lassen, und bin nackigt und bloß darvon gegangen, und hab mir gekrüppelt und gekasteyet, und hab das Meinige in Rauch ufgehen lassen, daß Gott weiß, und das ist nu mein Dank vor, daß so 'n Mensche mich das Leben sauer macht! Papa seliger sollte das wissen, in der Erde kehrte er sich um! — u. s. w.

Aber um Gotteswillen, brauch doch Deine Vernunft ....

Das will ich nu aber nicht!

Das sey Gott geklagt! seufzte der Apotheker für sich, und gieng in sein Laboratorium, um wenigstens sein Gehör nicht zu verlieren, der Jüngling aber wurde stracks zu Danzens Grammatik verurtheilet, ohne daß der Vater oder er selbst dawider mucksen durfte.

Zwey Jahre nachher starb der arme Mann; die Apotheke mußte aufgegeben werden, und Daniel (so hieß unser Physikus mit seinem Taufnamen,) mußte nach Halle wandern, um bey dem kümmerlichen Auskommen welches ihm einige Stipendien gaben, ein Gottesgelehrter zu werden. Daniel hatte Kopf, und bey der größten Lebhaftigkeit doch sehr viel Ueberlegung. So wenig er die Dogmatik mit seiner Logik und Metaphysik zum Einverständnisse bringen konnte, (denn er hatte einen verzweifelten Hang zur Ketzerey,) und so widrig ihm die Polemik war: so begriff er doch, daß er in seiner Lage nichts besseres thun könne als seinen Kopf anstrengen, um je eher je lieber ein brauchbarer Mann zu werden. Sein Ehrgeiz trat in die Stelle der Lust und Liebe zum Dinge. Schon als Schüler hatte er in keinem Fache jemanden über sich ertragen können; als Student konnt ers noch weniger; als Stümper hätte er lange auf Brodt lauren können, und Gnadenbrodt — deß schämte er sich, dem es schon weh genug that von Stipendien studiren zu müssen. Er griff sich also ernstlich an, seine Fähigkeit und gesunde Vernunft kamen ihm zu Hülfe, und ehe zwey Jahre

vergiengen, konnte man ihn sicher als den gelehrtesten Studiosen auf der ganzen hohen Schule aufstellen. Das machte ihn bey verschiednen Lehrern, so wie sein regelmäßiger Wandel in verschiednen hübschen Häusern beliebt, und seine angenehme Figur war ihm dabey wenigstens nicht im Wege.

In einem dieser Häuser lernte er zufällig einen Mann kennen, der ihn sehr für sich einnahm, und der in der That sehr viel Hochachtung verdiente. Herr Bernd, das war sein Name, verband mit einem vortrefflichen Herzen viel Verstand; er hatte in seinen jüngeren Jahren Gelegenheit zu vielen Reisen gehabt, freylich nur als Kaufmannsdiener und in Geschäfften seiner Principale: aber dennoch hatte er mehr Nutzen aus diesen in- und ausländischen Wanderungen gezogen, als mancher Baron den sein Hofmeister vergebens in der Seine und in der Themse badet. Indessen mit allen seinen Talenten und Vorzügen hatte er Fortunen nie ein Lächeln abgewinnen können. Jetzt lebte er von dem kärglichen Ertrage eines kleinen Handels, der ihm Zeit genug ließ eine Tochter und zween

Söhne

Söhne gut zu erziehen, so viel sich das bey so eingeschränktem Glücke thun läßt. In allem was er selbst wußte, und er wußte vieles sehr gut, war er selbst der Lehrer seiner Kinder. Von ihm waren sie im Lesen, Schreiben, Rechnen, wozu bey den Söhnen noch das italiänische Buchhalten kam, ferner im Französischen, Holländischen, Englischen und Spanischen unterrichtet. Das übrige was junge Leute zu lernen pflegen, überließ er Privatlehrern. Das Einzige, worin er es bey seiner Erziehung versah, war dieses, daß er die Kinder völlig von aller Welt entfernte, — um sie vor Verderbniß zu bewahren, meynte er.

Herr Bernd fand viel Behagen an unserem jungen Manne, und stiftete eine vertrauliche Bekanntschaft mit ihm, die in weniger Zeit zu einer so warmen Freundschaft wurde, daß beyde nicht ohne einander leben konnten, und der junge Thomas zu seinem Freunde, der sonst immer abgeneigt war Studenten einzunehmen, ins Haus ziehen mußte. Diesem war es allerdings, bey dem Wenigen was er zu verzehren hatte, keine geringe Erleichterung, den Miethzins ersparen zu

können. Er behalf sich gern mit dem kleinen Stübchen welches sein Freund ihm einräumen konnte, da man zum studiren nicht viel Platz braucht, und er eigentlich nur zum Schlafen auf dasselbige eingeschränkt war. Herr Bernd wollte, daß Daniel Thomas das ganze Haus wie seine Wohnung betrachten sollte, und dieser hielt sich denn auch so viel seine Studien erlaubten, bey der Familie auf; ja, er gewöhnte sich in kurzer Zeit, mitten in diesem kleinen guten Zirkel seine Hefte ins reine schreiben, und sich zu den Hörstunden vorbereiten zu können, ohne durch das Spinnrad der Mutter noch durch ein dann und wann gesprochnes Wort gestöhret zu werden.

Daniel, den nur der Gehorsam gegen seine Mutter, und der Umstand zum Theologen machte, daß in seiner Vaterstadt alle Stipendien sinnlos genug nur für Theologen bestimmet waren, Daniel freuete sich, daß die ersparte Miethe ihn in den Stand setzte, nebenbey einige Wissenschaften zu treiben, zu denen er mehr Neigung fühlte. Er hatte von Kindesbeinen an seinem Vater bey Bereitung der officinalen Waaren an die Hand

gehen müssen, und auf diese Art die ganze Apotheckerkunst, und so viel Chemie als dazu nothdürftig erfordert wird, spielend erlernet, so daß er allemal im Stande war, jedem Apotheker es sey im Laboratorio, oder als Receptarius, oder gar als Provisor zu dienen. Wißbegierig wie er war, hatte er sich nicht begnüget, die Simplicia nur von Ansehen zu kennen; er mußte immer wissen, woher? und wozu? So hatte er sich unvermerkt einen ziemlich vollständigen Begriff von der Materia medika, und schöne Kenntnisse in manchen Fächern der Naturgeschichte erworben. Alle Aerzte und Wundärzte die bey seinem Vater verschrieben, liebten ihn; einer besonders, der, was nicht alle Doktoren sind, ein gelehrter Mann war, amüsirte sich vielfältig mit der Lernbegierde des Jünglings, gieng ihm in seinen Privatstudien mit vieler Güte an die Hand, schenkte und lieh ihm manches Buch, und erklärte ihm was er nicht verstand. Dadurch, und vielleicht auch durch die Achtung womit sein Vater, (weil er nicht der einzige Apotheker des Ortes war,) den Aerzten begegnete, entstand in dem jungen Menschen nach und nach eine Vorliebe zur Arzneygelahrtheit, die er seiner Mutter wohl nicht auf-

geopfert hätte, wenn diese polemische Dame nicht in Ausübung des Hausdespotismus die erste Virtuosinn unter der Sonne gewesen wäre. Wenn ihr Diskant sich erhob, so verstummete alles was innerhalb ihrer vier Wände Odem hatte, vom männlichen Tenor ihres Ehekonsorten an bis zur rauhen Kehle der Tagelöhner beym großen Mörser. Denn, um alles in wenig Worte zusammen zu fassen, die Frau war eine leibliche Schwester der wohlbekannten Dame Rebecka Blasius zu Waldheim, und dies holde Schwesternpaar war einander an leiblichen und geistigen Vollkommenheiten noch etwas ähnlicher als der Wolf dem Wolfe. Fieke Thomas, gebohrne Muhlius, würde lieber ihre Lunge zersprengt, als ihrem Manne nachgegeben haben; und weil dieser sichs unglücklicherweise einfallen ließ zu behaupten, der junge Daniel würde ein schlechter Pastor werden, — worin er sehr Recht hatte: so behauptete sie, er würde ein vortrefflicher Pastor werden, — worin sie nach ihrer Art ebenfalls Recht hatte, da sie das Ideal pastoralischer Vortrefflichkeit nicht, wie ihr Mann, von dem Superintendenten, sondern von ihrem Papa seliger, item vom Schwager Blasius und der Muhlianischen Sippschaft

schaft abstrahirte. — Daniel hatte also seine Neigung unter dem Gehorsam seiner Mutter gefangen nehmen müssen, wenn anders ihr Fluch die Häuser nicht niederreissen sollte, die ihm des Vaters Segen etwa bauen mögte, ein Spruch, mit dem sie seinen Willen gleich einer egyptischen Mumie einwickelte und band, daß er keine Klaue rühren konnte. Und obgleich es dort zu Lande weder Raben noch junge Adler gab, so viel man wußte: so schärfte sie ihm doch fleißig ein, wenn sein Auge verachte der Mutter zu gehorchen so **würden** es die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler fressen. Daniel wußte wohl, daß Rabbi Salomo das Ding nicht völlig so prophetisch gemeynet noch ausgedrücket hatte als Mama es vorzutragen beliebte, und daß vom Gehorsam gegen unsinnige Befehle schlechterdings die Rede nicht seyn könne: aber wenn er ihr nicht auf gut Glück entlaufen wollte, was konnte er dann thun als den Raben und jungen Adlern die Ehre geben? — Zwar wagte er ein einziges mal sehr bescheiden die Anmerkung, daß der weise König dieselbe Verwünschung gleichwohl auch über den Ungehorsam gegen den Vater ausspreche, und sein seliger Vater habe

oft geäußert, daß er mit seinem Willen nie ...... Bratsch! Bratsch! benahmen ihm ein halbes Dutzend exemplarischer Ohrfeigen und ein Strom von Blute aus Mund und Nase den Kitzel, seiner Mutter den Text zu erklären. So ergab er sich in sein Schicksal, und, wie wir sagten, mit so guter Manier, daß jedermann nach seinem Fleiße zu schließen nicht anders glauben konnte, als er treibe sein Studium theologikum aus Wahl und Neigung. Jetzt aber, da er so unvermuthet Herr von einigen Thalern blieb, die mancher andre ohne Zweifel verritten, verjunkerirt und verschlemmet haben würde, wachte sein alter Hang wieder auf. Ganz konnte er ihn nicht befriedigen, aber doch in einem Hauptpunkte, und dazu reichte seine Ersparung gerade hin: er hörte bey einem Anatomiker die Physiologie, und frequentirte das anatomische Theater, um wenigstens mit dem Körper der Thiere genau bekannt zu werden, deren Seelen dereinst zu bearbeiten er bestimmet war.

Vier=

Viertes Kapitel.

Fortsetzung.

Während der junge Daniel auf diese Weise mit herzlichem Behagen sein edles Steckenpferd ritt, und sich gewissenhaft in Acht nahm es nicht auf Kosten des Lastthiers zu tummeln, welches ihm sein künftiges Brodt verdienen sollte, entspann sich in und neben ihm ein Etwas, dessen er, wie es öfters mit diesem Etwas zu gehen pflegt, nicht sogleich im ersten Entstehen gewahr wurde.

Wir haben gesagt, daß Herr Bernd eine Tochter hatte. Sie war ein liebes gutes Mädchen von acht oder neunzehn Jahren, die es schon seit einiger Zeit zu fühlen begonnte, daß bey aller kindlichen und schwesterlichen Liebe doch noch ein großer Raum in ihrem Herzen anzufüllen sey, dessen Leere ihr unbehaglich war. Die Natur — denn das ganze Berndische Haus bestand bisher so unromantisch, daß man dem Mädel nicht einmal einen hübschen Namen zu

geben bedacht gewesen war, sondern sie mit dem Namen Margaretha abgefertiget hatte, der zwar den Poeten zu Anspielungen auf Perlen und — Gänseblumen freye Hand läßt, und nicht vollends so schlimm ist als Ursula, Barbara oder Reginleif, aber doch nicht einmal so gut als Susanna oder Salome, und höchstens mit Elsabe, Sara oder Wiebk in Einem Range steht; so daß es ein Glück ist daß wir keinen Roman schreiben, sonst würden wir das ganze Mädel, so lieb und gut es war, um des Namens willen, vor dem, wie Riedel sagt, die Grazien und Musen davon laufen, aus dem Buche haben verbannen müssen. — Die bloße Natur also flüsterte dem Mädel zu, was andre um ein gutes Theil früher aus Romanen oder romantischem Umgange erfahren: daß ihrer Bestimmung noch etwas fehle.

Grethchen war sehr anachoretisch erzogen. Ihre Eltern, ihre Brüder, ihr Beichtvater, ein paar alte Register von Tanten, die den Cubach im Munde und den Sündenkatalog des Nächsten im Kopfe hatten, machten ungefähr die ganze Reihe von Menschen, mit denen sie jemals gesprochen hatte, ihre Lehrer ausgenommen. Zwar war sie

zuge-

zugegen, wenn der Vater, oder auf dessen Befehl einer ihrer Brüder aus einer Reisebeschreibung oder sonst aus einem guten moralischen oder historischen Buche in seinen Feierstunden etwas vorlas: aber Papa sah sich wohl vor was er laut las oder lesen ließ, und sie selbst war von eigner Lektüre mehr entfernet als dazu ermuntert worden. Außer etlichen Erbauungsbüchern bestand ihre ganze Bibliothek in Gellerts Fabeln und Erzählungen, aus welchen doch die fürsichtige Mutter hie und da ein Blatt weggeschnitten hatte. Bey solcher Bewandniß der Umstände wird sich wohl niemand wundern, daß der junge Thomas einen starken Eindruck auf ihr Herzchen machte.

Daniel war ungefähr in einer ähnlichen Lage. Grethchen war das erste erwachsene Mädchen seines Standes, dem er nahe kam. Beyde jungen Leutchen liebten einander ohne es zu ahnen, und vielleicht ohne nur zu wissen was Liebe sey.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so kluger und menschenkundiger Mann als Herr Bernd, diese Liebe und Gegenliebe nicht sollte wahrge-

nommen haben, die er ziemlich gewiß hätte vorherberechnen können. Aber sey es daß er nichts Böses darin fand wenn ein paar unschuldige Herzen einander gut sind, oder daß er nicht glaubte daß die Sache sehr ernsthaft werden mögte: genug, er äußerte nichts, und ließ dem Dinge seinen Lauf. So viel ist nün freylich wohl entschieden, daß er vor einer gewissen Art möglicher Folgen sehr ruhig schlafen konnte. Wir wollen damit nicht gesagt haben, als wenn Daniel kein Jüngling, und Grethel kein Mädel gewesen sey. Nicht doch! Sie waren Menschen wie andre Menschen, und fähig von einer Sottise überrascht zu werden wie andre guten Leute; aber Herr Bernd durfte sein Haupt ruhig in sein Küssen legen, weil es an Unmöglichkeit grenzte, daß die beyden Inamorati, wiewohl sie unter Einem Dache hauseten, Gelegenheit zu dem kleinsten Tete a Tete finden konnten. Nicht zwey Worte hätten sie einander zuflüstern können ohne bemerkt zu werden. Der Grundriß des Berndischen Häusleins, wenn wir ihn auch nur in Holz schneiden ließen, und eine etwas nähere Beschreibung der Lebensordnung welche in dieser Familie einem jeden zur Natur geworden war, könnten

diesen Umstand dem geneigten Leser sehr anschaulich machen, wenn wir nicht wüßten daß wir ihm bis dato nie den kleinsten Anlaß gaben unsere Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen. Zwey Zeilen reichen demnach aus: aus der Wohnstube gieng eine Glasthür in die Küche, eine zweyte auf die Hausdiele, und eine dritte in der Eltern Schlafzimmer, durch welches man in zwey Kämmerchen für die Tochter und die beyden Söhne, und in das unentbehrlichste aller Kämmerchen gieng. Oben im Hause war nur ein großer Verschlag den Herr Bernd zur Niederlage brauchte, Daniels Stübchen, und eine kleine Kammer in welcher eine alte einäugige Magd schlief. Einen Garten hatte das Haus nicht, und oben im Hause hatte Grethchen so ganz nichts zu thun, daß sie vielleicht seit ihren Kinderjahren die Treppe nicht gestiegen war. Aus dem Hause kam sie nie, außer in die Kirche an der Seite ihrer Mutter, ein paar kleine Spazierfahrten, welche die Familie alljährlich in Korpore vorzunehmen pflegte, und von denen zwar Herr Daniel nicht excludiret wurde. Da aber auch hier Miß Margarit unter der Kustodie ihrer Mutter, und Herr Bernd seinem Freunde stets zur Seite war, die beyden

jungen

jungen Leutchen aber außer ihren sympathetischen Gefühlen weiter in keinem näheren Einverständnisse verfiretten: so war, so weit menschliche Klugheit schauen kann, in alle Wege, und auch von diesen kleinen Lustpartien ganz keine Gefahr zu besorgen.

Die beyden zärtlichen Seelen waren also darauf eingeschränkt, einander nach Herzenslust zu sehen, und vor der Hand war ihnen das hinreichend; denn, wie gesagt, daß der Widerwille mit welchem sich Daniel losriß wenn seine Kollegien ihn riefen, die Langeweile welche Grethchen während seiner Abwesenheit verzehrte, der kleine Anflug von Röthe der ihre Wangen verschönerte wenn er ins Zimmer trat, die Ungeduld mit welcher er wie gepeitscht nach Hause floh, und, wie es ein wenig weiter hin kam, der sanfte Schauder der ihnen beyden durch die Glieder zitterte, wenn ihre Hände sich von ungefähr berührten, und andre dergleichen kleine Symptome mehr, daß alles dieses Liebe sey, das fiel ihnen lange nicht ein; und sie hätten noch ein feines Weilchen in dieser harmlosen Unwissenheit fortleben können, wenn Daniels Mutter

ihm

ihm nicht zu Anfang seines sechsten akademischen Semesters ihre Freude bezeuget hätte, "daß „dieses nun der letzte Wechsel sey den sie ihm „mit Gottes Hülfe senden thue, und daß sie „die Zeit nicht abwarten könne ihn in seiner „Heimde *) das Wort Gottes verkündigen zu „hören. Er solle ja und ja eilen sobald er mit „seine Studio fix wäre, nacher Haus zu kommen, „und wenn er von das letzte halbe Jahr ein „paar Wochen abknappen könne, so sey daß so „viel desto besser. Denn Onkel Muhlius befinde „sich heuer gar unpaß, und wolle sie ihr mütter„lich Bestes thun daß er dem Onkel zum Ack„junx gemacht würde so Gott der Herr will, zu „Ehren seines heiligen Namens und ihrer alt„priesterlichen Familie, Amen! Item, so thue „sie noch was ganz Apartiges uf dem Herzen „haben zu seinem Besten, wenn es Gottes Wille „sey, wovon sie aber mit ihm nicht reden könne, „als nach seiner Ueberkunft unter vier Augen." u. s. w.

Dem jungen Daniel war diese Epistel ein Eimer Eiswassers über den Leib. Er zitterte vor

*) Heimath.

vor der so nahen Vollendung seines Akademischen Lebens, an die er bis izt noch nicht gedacht hatte, und in den ersten Augenblicken begriff er die Ursache dieses Zitterns nicht. Halle war ihm ja nicht lieb, und der Studentenstand hatte ja für ihn keine Reitze, da er nur die schwere Arbeit desselben, und die mühselige Anstrengung seines Kopfes zu einem ihm unangenehmen Studium kannte, und die Freuden des Burschenlebens, hingegen ihm, dem armen und fleißigen Stipendiaten, wildfremd waren. Aber dieser Brief würkte auf ihn, wie jene Frucht vom Baume des Erkenntnisses auf den ersten Sünder. Seine Augen wurden aufgethan, er untersuchte sein Innerstes und wurde gewahr, daß die Universität ihm Nichts, Grethchen hingegen Alles sey; daß er mit Grethchen sein ganzes Leben hindurch Syrisch, Arabisch und Polemik freudig studiren, und ohne sie in dem elastischen Großvaterstuhle einer Generalsuperintendur nicht so gemächlich sich befinden würde, als Regulus auf den Nagelspitzen in der Tonne! — Aber zugleich wurde er gewahr, daß er nicht minder nackend sey als Adam, obgleich nicht im physischen Sinne, und daß er — Je nu! was

was anders, als daß er vor Gram, und Kummer, und Liebe sterben müsse! — Denn alles wohl erwogen, wie war es möglich, ohne Grethchen leben zu können? —

Indessen verlohr er Eßlust, Schlaf und Farbe, und ließ so merklich die Ohren hangen, daß jedermann ihm ansehen konnte, ein geheimer Kummer belaste sein Herz, — obwohl er Wunder glaubte wie künstlich er ihn verhehle. Zwar daß ihm Etwas auf dem Herzen liege, hätte seinetwegen jedermann wissen mögen, denn er wußte wohl daß es nichts Böses noch Lächerliches sey, Gram zu hegen; aber die Ursache, die Ursache seines Grams! Das war sein Geheimniß, und das glaubte er nicht besser bewahren zu können, als wenn er aus seinem Kummer selbst ein Geheimniß machte. Je sauerer er sichs aber werden ließ heiter zu scheinen, desto leichter schien verständigen Leuten die Kunst hervor.

Grethchens Herz war mit dem seinigen zu sehr im Einklange, als daß sie nicht die erste gewesen wäre zu bemerken, daß dem jungen Manne irgend etwas nicht recht seyn müsse; sie hütete

sich aber um so viel mehr, diese Wahrnehmung auszuposaunen, da sie in dem Wahne stand, sie selbst habe ihm unwissend etwas in den Weg geleget. Daniel hatte sonst mit ihr wo nicht mehr als mit den übrigen Hausgenossen, doch gewiß mit größerem Vergnügen geschwatzt, — mit einer heimlichen Freude, die wohl sie allein nur gewußt hatte in seinen Augen zu finden; sein Blick hatte sie mehr gesucht als vermieden, und oft pflegte er lange an ihr zu haften, freymüthig, unbefangen, aber mit Wohlwollen, wie das Auge eines Bruders auf dem Antlitze der geliebten Schwester weilet. Jetzt — o, es vergiengen Stunden nnd Tage ohne daß er sie nur angeredet hätte; und sagte sie ihm etwas, so war seine Antwort einsylbigt, — oft von einem leisen halberstickten Seufzer begleitet; sein Auge schien mit Sorgfalt sie zu vermeiden, und glitt mit Verwirrung zur Erde, wenn ja einmal ein Blick auf sie fiel. Was also bey dem Jünglinge Verlegenheit und Furcht war, daß man seine Blicke wahrnehmen und deuten mögte, (nun er selbst ihre Deutung wußte,) das nahm das gute Mädel in ihrer völligen Unschuld für Unwillen, und begonnte ebenfalls sich zu härmen.

"Aber,

"Aber, so fragte sie sich, was kann mir denn am Ende daran liegen, ob er mir gut oder bös ist?"

Wir haben weder Raum noch Zeit, wofern wir aus unserm Buche kein dickes Uebel machen wollen, das Examen rigorosum welches mit dieser Quästion begonnte, in Extenso hier zu transkribiren obwohl wir es für kein verächtliches Stück Arbeit halten, dem Herzen eines jungen unschuldigen Mädchens welches sich selbst entziffert, Fuß vor Fuß nachzugehen. Daher melden wir in beliebter Kürze, daß sie gar bald entdeckte, es liege ihr unermeßlich viel daran. Damit aber war das Mädel noch nicht viel klüger, denn die Natur dieses Unermeßlichvielen, der wahre Name des Kindes, blieb immer noch vor ihren Augen verborgen. Das Mädel, wie man siehet, war bey vielem natürlichen Verstande unbegreiflich unwissend; denn es gehörten mehrere schlaflose Nächte, und manche über dem Nachgrübeln verfumfeiete Tagearbeit am Stickrahmen dazu, ehe sie auspunktirte, daß Daniel Thomas gerade das Wesen sey, durch dessen Nichtbösseyn (deutlicher wußte sie sich das Ding nicht zu denken,)

ken,) jenes nicht gar zu behagliche Gefühl von Leere in ihrem Busen zu heben stehe.

Aber wie erfahren, was sie, deren Gewissen sich so ganz nichts vorwarf, ihm zuwider gethan habe? — Hier war guter Rath theuer. Eine Frage hübsch geradezu wäre unstreitig unter allen Mitteln das Kürzeste und Sicherste gewesen, und sie begriff das. Aber in dem Maaße wie ihr Herz zu fühlen begonnte, klärte sich ihr Kopf auf, und sie fieng an über die Art ihrer Erziehung nachzudenken. Sie machte die Ueberlegung, daß ihre Eltern ihr von allen Empfindungen die jetzt ihren Busen schwelleten, nie ein Wörtchen gesagt hatten; niemals sie gelehret hatten, daß irgend ein Wesen zu ihrer Glückseligkeit nothwendig sey; sie verstand jetzt einige Stellen im Kathechismus und in der Bibel ohne Kommentar, und wunderte sich daß sie bey diesen, die ihr jetzt so viel zu denken gaben, und in denen sie jetzt so viel Sinn fand, niemals bisher etwas gedacht habe. Sie hörte auf es für Zufall zu halten, daß in ihrem Gellert und neuem Testamente (das alte war ihr, und das von Rechtswegen, nie in die Hände gegeben,)

die

hie und da ein ganzes oder halbes Blatt fehlte, und zog aus diesen und anderen Datis einige Korollarien, die in ihren Umständen fürwahr nicht uneben waren, und sie zu dem Hauptschlusse leiteten: sie müsse ihre selbsterworbnen Einsichten in Dinge so die Eltern ihr mit augenscheinlicher Sorgfalt verborgen hatten, hinwiederum bestmöglichst vor den Eltern verhehlen. Sie untersuchte nicht lange, ob es Recht oder Unrecht sey, diese Einsichten zu haben, denn es leuchtete ihr von selbst ein, daß es nichts Böses seyn könne, Einsichten zu haben, auf die ihre Vernunft sie von selbst führte; "und, sagte sie, gerade dieses **Von** selbst beweiset, daß es Zeit für mich sey, sie zu wissen." — Bey allen diesen Räsonnements gieng ihren neuen Einsichten doch noch vieles an Bestimmtheit und Klarheit ab. Hingegen schien ihr das ganz ausgemacht, daß es äußerst unbesonnen seyn würde, den Herrn Thomas vor Zeugen zur Rede zu stellen.

Aber ihn zur Rede stellen, ah, beym Himmel! das wollte sie.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

Bey zehntausend Dingen, welche tagtäglich entweder geschehen oder unterlassen werden, kömmt unstreitig alles auf das Wie? an, um entscheiden zu können ob sie edel oder nichtswürdig, rühmlich oder schändlich, Ehre oder Beleidigung, Weisheit oder Thorheit u. s. w. sind. Das Wie? ist ein verzweifelter Artikel, mit dem auch der klügste Kopf nie zu klug umgehen kann, denn von ihm hängt nicht nur die Moralität mancher Sache, sondern auch der Ausgang fast einer jeglichen ab. Hat man nur in jedem vorkommenden Falle die rechte Antwort auf dieses intrikate Monosyllabum gefunden, so ists Kleinigkeit mit allen möglichen Polysyllabis fertig zu werden.

Ob diese Bemerkung hierher gehöre, ist keine Frage, liebe Nadine! denn sie gehöret allerwärts hin. Sie sollte von allen Kanzeln geprediget, an alle Ecken angeschlagen, an alle Thüren ge-

schrieben werden; mit Einem Worte: allen Menschen allenthalben vor Augen seyn, so würden Millionen Dinge welche man dermalen geradezu für klare baare Sottisen erklären darf, die vernünftigsten Dinge von der Welt geworden seyn. Es ist schlimm genug, daß gerade die alltäglichsten Dinge, die jedermann denken kann, und die fast jeder in seinem Leben gar oft gedacht hat, diejenigen sind, die man dem größesten Theile der Menschen nicht oft genug sagen kann.

Dem jungen Mädchen gieng es lange im Köpfchen herum, wie es zu karten sey, daß sie den Herrn Thomas nur auf eine einzige Viertelstunde ohne jemandes Gewahren ins Verhör nehmen könne? — Wie aber dieses Verhör einzuleiten und einzurichten sey? Wie es aufgenommen werden, — wie es ablaufen, — wie sie im Fall der Noth sich aus der Sache ziehen würde? an alle diese und an manches andere Wie dachte sie nicht. Nach vielen mühsamen Deliberationen fand sich endlich, was sie vorher schon wußte, daß es unmöglich sey, ihn auch nur auf Eine Minute unter vier Augen zu sprechen, ohne bemerkt oder gar verdächtig zu werden. — Ver-

dächtig! ja, das fand sie! sie, die vor wenig Tagen noch nicht wußte daß Verdacht auf ein Mädchen fallen könne.

Unsere Väter behaupteten, es tauge nicht daß ein Mädchen schreiben lerne; denn, sagten sie, der erste Gebrauch den es von der Feder macht, ist doch nur zu Liebesbriefen; und zu seinem Waschzettel findet ein Weib leicht einen Sekretär. Diese Behauptung, sey es übrigens mit ihr wie es wolle, hat wenigstens in Hinsicht auf die Liebesbriefe viel Wahres. Ob es aber besser sey, daß ein Mädchen im Fall der Noth seine Liebesbriefe selbst schreiben könne, oder daß sie fremde Köpfe und Hände dazu gebrauche, das ist eine andre Frage. Unsere Väter bedachten nicht, daß sich zu Liebesbriefen eben so leicht Sekretäre und Sekretärinnen finden lassen, als Briefträger.

Grethchen sah nach allem Hin und Hersinnen keinen andern Ausweg, als den: ein Wörtlein an den jungen Mann zu schreiben. Feder und Dinte hatte sie in ihrem Kämmerlein nicht, aber ein Bleystift taugt ja allenfalls so gut,

Buch=

Buchstaben, als Stickmuster zu zeichnen. Ob es schicklich oder unschicklich sey, daß ein Mädchen einen Briefwechsel dieser Art mit einem Jünglinge anfange, das war eine Untersuchung auf die sie gar nicht verfiel. Kein Mensch hatte jemals dergleichen Ideen in ihr erwecket, und in den Fragmenten ihrer Bücher kam nichts von dieser Art vor. Wir zweifeln aber nicht, auch beym Argwohn einiger Indecenz würde sie frisch weg geschrieben haben. Es war ihr zu wichtig einen Mann auszusöhnen, dessen Bösesеyn sie schlechterdings nicht ertragen konnte. Will man denn, daß sie sich todtgrämen sollte? — Und das fühlte sie, — so deutlich wenigstens als jedes verliebte Mädchen dem es nicht nach Wunsche gehet allemal so was fühlt, — daß ihr Leben an dieser Sache hange.

So nahm sie denn früh beym Aufstehen, als dem einzigen unbewachten Augenblicke den sie in ihrer Gewalt hatte, die Bleyfeder zur Hand, und schrieb folgende Paar Worte auf ein Zettelchen:

"Sie wenden die Augen von mir als von einer Missethäterinn. Womit verdiene ich das,

Herr Thomas? — Verzeihen Sie meiner Frage, aber beantworten Sie dieselbe."

Als das Zettelchen geschrieben war, ermangelte sie nicht, mit diesem Erstlinge ihrer Prosa sehr unzufrieden zu seyn. Sie stand im Begriff es zu zerreissen, — aber — lieber Himmel! sie hatte kein winziges Bischen Papier mehr! Selbst dieses Stückchen war das sogenannte Vorsetzeblatt aus ihrem Gellert. Es mußte also bleiben wie es war. Nun galt es nur darum, wie sie ihm den Zettel, den sie fürwahr für kein Billet doux hielt, in die Hände spielen könne? — Der Zufall würde das schon entscheiden, meynte sie; und da sich Zufälle nicht wohl vorher kalkuliren lassen, so zerbrach sie sich auch mit diesem Wie: den Kopf nicht, sondern sie kleidete sich eilends an, denn sie vernahm schon die ersten Worte des Wach auf, mein Herz, und singe! womit Mama jeglichen Morgen den Fuß in den Pantoffel zu stecken pflegte. Das Papier wurde im Busen verborgen, und ehe Mama noch ihren Weihrauch und ihren Widder brachte, war sie mit ihrer kleinen Toilette bereits fertig.

Die Minuten wurden ihr wenigstens zu Viertelstunden, und kein Tag ihres Lebens war ihr je so lang vorgekommen als der heutige. Sie, die bisher, so lange sie in Einfalt ihres Herzens dem Zügel willig gefolget war, der sie hinten an den Wagen der häuslichen Zucht band, den Zwang nicht wahrgenommen hatte, fühlte ihn jetzt, da sie den Zügel straff zog, und er schien ihr unerträglich. Zu ihrem Leidwesen gieng Daniel heute ohne vorher der Familie einen guten Morgen zu wünschen ins Kollegium, wie er immer zu thun pflegte wenn er sich ein wenig verspätet hatte; und es ist nicht zu leugnen, der arme Junge verspätete sich, seitdem er den Brief seiner Mutter empfieng, nicht selten. Noch mehr: er schrieb in den Vorlesungen oft Dinge nach, die niemals einem Professor geträumet hatten.

Nach Tische kam er endlich, und nun lauschte Miß Margarit mit Augen und Ohren, während sie innerlich auf einen Fund sann, ihr Papierchen an den Mann zu bringen; und der Himmel weiß wie oft sie an ihrem Strickstrumpfe wieder zurückstricken mußte, um die Maschen wieder aufzunehmen die sie in diesem Nachsinnen fallen

lassen, oder nur halb zur Existenz gebracht hatte. Das Spinnrad der Mutter schnurrete flink am Ofen; Papa saß vor seinem Pult neben dem Fenster, und schrieb Briefe nach Norden und Westen; hinter ihm, an der andern Wand, am Fenster saß Miß Gänseblümchen mit ihrem Strickzeuge im Angesicht der Mutter. Im Hintergrunde zerkäueten die beyden Bübchen ihre Federn bey einem Thema, welches sie aus der Muttersprache ins Englische translatiren sollten; und an der andern Seite des Ofens hatte sich Herr Thomas — Nota bene: außer dem Gesichtskreise der Matrone, in einem Protzwinkel in des Vaters Sorgestuhl geworfen, ein Buch in der Hand, in welchem er nicht las, weil — der wohlthätige Ofen ihm zwar die Flanke vor den Eltern deckte, keinesweges aber ihm seine Sonne verfinsterte, die am andern Ende der Diagonallinie, welche Ihr aus seinem Winkel bis zur Fensterecke zu Euerer Bequemlichkeit ziehen möget, ihr Strickezeug und — ihren Zügel dazu, an den Blocksberg wünschte. Sie hatte kaum das Herz, von Zeit zu Zeit gar flüchtiglich und züchtiglich nach ihm zu schielen, um des Transito willen, weil ihre Blicke das Territo-

rium

rium der strengen Spinnerinn passiren mußten. Ihm war das gewissermaßen nicht unrecht, denn desto kecklicher konnte er seine Kontrebande an Ort und Stelle gelangen lassen. — Es war so still als unter Karthäusern, und jeder trieb sein Werk und Wesen.

Herr Bernd, der das anhaltende Sitzen nicht liebte, rückte endlich seinen Stuhl, um eine Pause zu machen.

"Wie ists, Freund Thomas, rauchen wir kein Pfeifchen?"

Freund Thomas ließ sich bereit finden, stand auf, legte sein Buch, welches Grethchen am Korduanband und goldnen Schnitt für die hebräische Bibel erkannte, nicht weit von dem Mädel auf die Fensterbank, und griff zur Pfeife. Die beyden Herren wandelten ein Weilchen auf und ab, und sprachen vom schönen Herbst bis endlich Papa bey seinen Söhnen stehen blieb, und sich ihre Arbeit vorlesen ließ. Herr Thomas setzte indessen seinen Auf und Abmarsch fort. —

Jezt, oder nie! dachte Grethchen.

Sie

Sie nahm die Zeit wahr, als Herr Thomas in seinem Anmarsche eine Mutterfinsterniß machte; zog ihr Papierchen hervor, und schob es schnell mit einem furchtsam = bedeutenden Blicke auf den Wandler in die hebräische Bibel.

Sie sah mit Freude, daß Herr Thomas ihr Manövre wahrgenommen hatte, und besaß Gegenwart des Geistes genug zu verhüten, daß er, der davon frappiret schien, durch ein unbedachtsames Wort nichts verrathen mögte. Zu dem Ende nahm sie, so wie das Zettelchen hineingeschoben war, die Bibel in die Hand, schlug sie auf: "Sagen Sie mir nur, Herr Thomas, wie jemand die Krakelbeine lesen kann?"

"Wer nie andre als hebräische Buchstaben gelesen hätte, der könnte .... könnte ...." stammelte der junge Mensch, dem seine Verwirrung schon den Nachsatz aus dem Gedächtniß weggewischet hatte.

"Freylich, fiel sie schnell ein, der könnte eben so fragen, wenn er zum erstenmal deutsche Buchstaben sähe. Das ist wohl wahr. Aber ...."

Herr

Herr Thomas hatte indessen tief Odem geschöpfet; die frische Luft thut den Beklemmten gut. Ein hübscher Seufzer so recht aus der vollen Brust erleichtert das Herz; und lasset das bey einem übrigens gescheuten Manne nur leicht seyn, so hat es mit dem Kopfe keine Noth!

"Ja wohl! rief er. Aber (indem er ihr das Buch aus der Hand nahm,) es würde Ihnen noch wunderlicher scheinen, wenn Sie wüßten, daß in dieser Schrift keine Vokalen sind, (Es war eine Bibel ohne Punkte) und daß der Leser sie hinzuthun muß. Da muß man nun freylich schon viel Ebräisch wissen, ehe man fertig lesen lernt, und dennoch errathen. Zum Beyspiel, Sie fänden die deutschen Buchstaben lbn, so müßten Sie rathen, ob das laben, leben, lieben, loben, oder sonst was heißen sollte. — Aber haben Sie eher Syrische Schrift gesehen? Das sieht nun gar nicht wie Buchstaben aus. — Ich will Ihnen doch einmal was hohlen."

Mit klopfendem Herzen gieng, oder flog er vielmehr die Treppe hinauf, um seine brennende Ungeduld zu befriedigen. Das geheimnißvolle Zettelchen war geschwind genug gelesen, aber nicht

so

so geschwind digeriret. Er besann sich endlich, daß er wieder hinunter gehen müsse, aber wie konnte er sich mit diesem wallenden Blute, mit diesen glühenden Wangen der Familie zeigen? — Jedermann, dünkte ihn, müsse seine Freude, seinen Schmerz, sein ganzes Geheimniß auf seiner Stirn lesen können! — und das war freylich mehr als allzuwahr, oder jedermann hätte blind seyn müssen.

Eine gute Viertelstunde gehörte noch dazu, ehe er sich in sofern sammelte, daß er sichs zutrauen durfte vor seinen Freunden zu erscheinen. Schon war er auf der Treppe, als er sich besann, daß er den Vorwand seiner Entfernung vergessen habe. Er gieng zurück und durchsuchte jeden Winkel seines Stübchens um **Gutbier's** Syrisches neues Testament zu finden, welches — an seiner gewöhnlichen Stelle stand, wo er es auch endlich fand, nachdem er zehnmal im ganzen Neste das oberste zu unterst gekehret hatte.

"Wie man doch blind seyn kann! rief er indem er in das Familienzimmer trat. Hab ich mir nicht eine Stunde lang die Seele ausgesuchet, und zuletzt lag mirs vor der Nase. . . ."

"So

"So haben Sie, sprach Herr Bernd, eine schöne Stunde von Ihrem Leben verlohren! Mit etwas Ordnung in seinen Sachen ersparet man sich das Suchen. Binden sie mir die Augen zu, so finde ich alles was mein ist im Dunkeln. Geiz mit der Zeit, mein Lieber, ist der einzige edle Geiz in der Welt!"

"Ja wohl! sagte Madam Bernd: das ists, was ich meiner Tochter täglich predige."

Daniel hatte gegen seine eigne Maxime eigentlich nichts zu erinnern, und war es von seinem Freunde schon gewohnt, mit unter einmal bedenkzettelt zu werden. Der alte Mann hatte seine Lust am Dociren, und wenn gleich seine Lehren zuweilen ein wenig überflüssig waren: so mußte man sie doch immer für wahr und gut gemeynt erkennen. Ueberdem, da er, wider die Gewohnheit unzähliger Docenten, alles selbst that was er lehrte: so konnte man dem braven Manne allenfalls sein bischen Pedanterey eher als sein pädagogisches System, welches von der weisen Mittelstraße zu weit abwich, übersehen.

"Ich bin, fuhr Herr Bernd fort, erst vor sechs und funfzig Jahren gebohren, aber ich habe

mehr

mehr als sechs und siebenzig Jahre gelebt, weil ich von Jugend auf mit meiner Zeit gewirthschaftet, wenig geschlafen, viel gearbeitet, und nie eine Stunde mit Suchen verlohren habe. Gott ist ein Gott der Ordnung, mein Lieber! Wenn man sich nicht früh gewöhnt, wie wills denn werden, wenn man erst einmal Geschäffte ... Nehmen Sie mirs auch übel, mein Freund?"

"Ih, nicht doch! Sie haben völlig Recht!" antwortete Herr Daniel, dem diese kleine Lektion gewissermaßen willkommen war. Er hoffte, man würde so gütig seyn auf ihre Rechnung die Verwirrung zu setzen, von der er sich nicht losmachen konnte. "In der That, sagte er, ich schäme mich, Ihren Tadel verdienet zu haben, obwohl die Schuld mehr an meiner Eil als an meiner Unordnung lag. Das Buch stand wo es stehen mußte, und ich begreife nur nicht, wie ich so drüber hin sehen konnte."

Herr Bernd schüttelte den Kopf, und Meister Daniel wandte sich mit dem offenen Gutbier in der Hand zu dem Mädchen, las ihr ein Kollegium über das Syrische Alphabet, und besaß Geschicklichkeit genug, ohne jemands Ver-

merken nicht nur ein paar zärtliche Blicke auf sie abzuschießen, sondern ihr noch obendrein die kleine weiche Hand zu drücken.

Statt zu schlafen elaborirte er in der folgenden Nacht eine erotische Epistel voll homiletischer Eleganz und orientalischer Simplicität, in welcher er ihre so unstatthafte als sein inneres Weh vermehrende Anschuldigung kräftig refutirte, und den wahren Statum seines Herzens exponirte. Als er gegen Morgen mit diesem sublimen Meisterstücke zu seiner Zufriedenheit fertig war, thät ers gar fleißig abkopeyen auf einen schönen feinen Bogen Postpapier, und — grämte sich tüchtig, daß er das saubere Papier nicht in seiner vollen Pracht an die Behörde befördern konnte! Leider mußte es in ein gar winziges Päcklein zusammengeknittert werden, damit es ganz inkognito in die kleine weiche Hand zu praktisiren sey. — Es war wohl Schade um das süperbe Papier!

Es war kein ganz leichtes Unternehmen, dem Mädel einen Brief zuzustecken, und wäre Grethchen nicht auf so etwas gefaßt gewesen, so mögts schwerlich geglücket seyn. Das Einzige was

Daniel besorgte, war, daß die Göttinn seiner Seele sich durch Erröthen oder durch ein andres merkliches Zeichen von Verlegenheit kund geben mögte. Vergebliche Sorge! Seit diesen etlichen Tagen war Grethchen klüger geworden, als alle die sieben Weisen aus Grâcia sie in eben so viel Jahren nicht würden gemachet haben. Sechs Müttern und Vätern hätte sie schon Brillen verkaufen können. Sie sah so unbefangen aus, wie sie die Epistolam theologico-homiletico-eroticam von dem lieben Jungen empfieng, und zog, indem sie dieselbe wegsteckte, so mir nichts dir nichts die Nadelbüchse aus der Tasche, daß Argus selbst mit allen seinen funfzig Paar Augen nichts von einem Schleichhandel weder dem Gesicht noch der Attitüde des Mädchens abgemerkt hätte. Die Korrespondenz gieng von nun an sehr rasch. Die Briefe des jungen Theologen waren hübsch lang, und die Antworten des Mädchens waren kurz und gedrungen, weil sie mit dem Papier, welches er ihr zustecken konnte, ökonomisiren mußte, und nur beym Aufstehen einen Augenblick zum schreiben zu haschen vermogte. Oft, wenn sie in diesen kurzen Tagen ein paar Minuten zu spät erwachte, konnten seine Briefe wohl mehrere

Nächte

Nächte mit ihr zu Bette gehen, ehe sie nur Gelegenheit fand dieselben zu lesen; denn keine Schöne in irgend einem Harem kann jemals unter so wachsamer Aufsicht gehalten seyn, als Mamsell Bernd.

Von nun an war auch Herr Daniel ein ganz andrer Mensch. Die Liebe verleidete ihm vollends die aufgedrungene Theologie. Allenthalben wo er gieng und stand hüpfte das Mädel vor seiner Phantasey. Mit seinem Studiren wars rein vorbey; er sah ihr Bild auf jeglichem Blatte seiner Bücher; es begleitete ihn in die Hörsääle, und die Franken und Langen enukleirten den Psalter und den hebräischen Kodex umsonst, so viel ihn betraf. Er dachte nur an sein Mädchen, und hörte nichts. Ohne Zweifel ist es auch wohl so amüsant, seine Phantasie mit einem schönen Mädchen zu beschäfftigen, als sich die Ohren mit Ascetik, Exegese und trocknen Hebraismen betäuben zu lassen: indessen war es doch immer ein Glück für ihn, daß er wenigstens die bisherige Zeit redlich genutzet hatte. Bey seiner jetzigen Art zu studiren würde ers vielleicht in der Analysis der Schönheit ohne alle Anlei-

tung weiter gebracht haben, als unter allen Dogmatikern und Orientalisten Deutschlands in dem Studium der Bibel; und da bekanntermaßen die Liebe kein Brodt giebt, so mögts nach Vollendung der Universitätsjahre noch trauriger mit dem jungen Manne ausgesehen haben, als sichs dermalen für ihn anließ, da er würklich mit mehr Gelehrsamkeit nach Hause kam, als ein Prediger anzuwenden Gelegenheit hat, wenn er sich auf seinen Pfarrdienst beschränket.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung. Die Ratze in der Falle.

Die beyden Liebchen trieben ihr Wesen einige Wochen hindurch mit allem Glücke. Sie fanden Gelegenheit zum Liebäugeln, die Korrespondenz gieng ihren Gang, und sie hatten vermittelst derselben eine gewisse Geheimsprache verabredet, durch die sie vor aller Leute Ohren sich manche Winke geben konnten. Zog z. B. Herr Daniel seine Uhr heraus, und sprach er dabey: Lieber Himmel!

Himmel! es ist schon so und so viel! — so hieß das: Paß hübsch auf, Grethel! ich werde Dir einen Brief zupartiren. — Weil nun eine Gelegenheit viel leichter gefunden ist, wenn beyde Parteyen aufmerksam sind: so schlüpften die zärtlichen Briefchen immer so glücklich in Grethchens Hand, oder fielen ihr in den Schooß, daß niemand im mindesten Arges draus hatte.

Klagte sie hingegen, daß ihre Seide oder Zwirn uneben oder mürbe sey, — oder war ihr der Faden wohl gar gerissen: so sagte das so viel, als: Daniel, in Deinem Buche hier im Fenster ist etwas für Dich! Nimm es weg! — Und nichts war gewisser, als daß Daniel dann irgend etwas auf seiner Stube zu schaffen hatte.

Wenn man so siehet, wie mancher verliebte arme Teufel sichs herzlich sauer werden läßt, zehnmal des Tages durch die Gassen zu streichen, ohne es zu achten daß der glühende Sonnenstrahl ihm die Pomade aus der Frisur schmelzt, oder Schlacker und Nord ihm respektive den Karmin von den Backenknochen spühlet und Rheumatismen und Katarrh an den Hals stürmt, alles in der oft vergeblichen Hoffnung, die Abgöttinn seines

liebesiechen Herzens nur am Fenster zu erblicken, und wie er sich so überselig schätzet, wofern ein freundlicher Blick auf ihn fiel, — wenn man dergleichen siehet und unser junges Paar dagegen hält: so könnte man wohl auf den Gedanken kommen, die beyden Leutchen, die einander den ganzen lieben Tag sehen, einerley Luft athmen, manch Wörtlein mit einander sprechen, Blicke und Briefe wechseln, ja sogar zuweilen einander verstohlen die Hand drücken konnten, wären sehr glücklich und zufrieden mit ihrer Lage gewesen. — Zufrieden? — Wann ist das Herz zufrieden?

Daniel fand gar bald diesen großen Ueberfluß von Seelenspeise, für dessen Zehntheil so mancher Gott weiß was alles wagen und hingeben würde, weder so nahrhaft noch befriedigend, daß man dabey nicht ganz gemächlich an der Auszehrung sterben könne. Ihn hungerte nach soliderer Kost. Sein Mädchen sehen, aber nicht so aus Herzensgrunde mit ihr sprechen, nicht ihre Knie umarmen, nicht ihre Hand an Mund und Herz drücken, nicht einen einzigen kleinen halb geraubten, halb bewilligten Kuß weghaschen dürfen, das schien ihm unerträglich! Er netzte

sein

sein Lager mit seinen Thränen, und füllete seine Briefe mit Klagen über sein hartes Schicksal und mit Bitten um Eine, ach! nur um Eine einzige kleine Unterredung. Gern wolle er ja sterben, wenn er nur ein einziges mal den süßen Laut: Ich liebe Dich! von ihren Rosenlippen hören könne! Wenn sein Tod ihm nur dieses Glück erkaufe, so möge er so martervoll seyn daß die Natur davor erbebe, er würde ihn dennoch mit Lächeln erdulden, ja, als eine Wohlthat segnen! — und was des Unsinnes mehr war.

Dem Mädel brach das Herz bey seinen Klagen, und obgleich sie ihr Fleisch und Blut nicht stark genug fühlte, den Tod eines Sankt Lorenz oder Bartholomäus sterben zu wollen, bloß damit sie die Wörtlein Ich liebe Dich! Einmal — oder gar hundertmal hören könne, die sich (meynte sie irrigerweise,) eben so lieblich lesen als hören lassen: so hätte sie doch ein Theil ihrer selbst — etwa die schönste Locke von ihrem Kopfe, und ihr schönes neues Pelzmäntelchen in den Kauf gegeben, wenn sie zu einem solchen Zweysprach hätte Anstalt machen können. Die strenge Kustodie, die sie bisher nicht gefühlet

hatte, schien ihr nunmehr unleidlich und schimpflich; und der so unermüdlichen und hochgetriebenen Wachsamkeit eine Nase zu drehen dünkte sie das süßeste Vergnügen und der höchste Triumph. Indessen so sehr sie von Evens erfindungsreichem Geschlechte war, so fand sie doch keinen einzigen Anschlag, den sie nicht auf der Stelle wieder verwerfen mußte.

Herr Daniel nahm es übel, daß seine Schöne die Unmöglichkeit selbst nicht möglich machen wolle, und überhäufte sie mit den bittersten Vorwürfen. Er schwur, sie liebe ihn nicht! — sie werde ihn zur Verzweiflung bringen! — sie werde es zu spät bereuen, u. s. w. — Vergebens schrieb sie ihm, daß er selbst ja kein Mittel wisse, und daß, wenn auch von keinem Tete a Tete zwischen ihr und ihm, sondern nur von einer geheimen Unterredung zwischen ihr und einem ihrer Brüder, — ja sogar nur zwischen ihr und der alten Köchinn die Rede wäre, eins so unmöglich sey wie das andre. Er blieb auf seinem Kopfe, behauptete sie finde nur ihre Freude daran das zärtliche Herz zu quälen, und betheuerte, er könne sein Schicksal nicht länger

tragen. Endlich fieng er so sichtlich an zu schmollen, daß sie befahren mußte, ihre Aufseher mögten aus diesem offenbaren Unfrieden auf ein heimliches Einverständniß schließen.

Dieses und die brennende Begierde die Luchsaugen der Mutter zu überlisten, machten daß die junge Eva ihr Hirnchen aufs äußerste anstrengte, von der verbotenen Frucht eines heimlichen Zweysprachs zu naschen. Nach langem Sinnen schrieb sie ihm endlich: "Du weißt, „Herzensjunge, daß die Fenster meiner Schlaf„kammer auf unseres Nachbars, des Brauers, „Hof gehen. Kannst Du es möglich machen auf „diesen Hof zu kommen? Mein Fenster ist nicht „viel über Manneslänge von der Erde. Wir „werden uns sprechen können. Sieh, was ich „für Dich thue!"

Der junge Theologe dachte vor Freuden aus der Haut zu fahren, wie er dieses las; aber als er auf dem Vorplatz vor seinem Zimmer, der ebenfalls auf gedachten Hof gieng, zum Fenster hinaus sah, und die Tiefe mit den Augen maß: da — fuhr seine Hand mechanisch hinter das Ohr.

Die Höhe von der Fensterbank bis hinab zur Erde belief sich würklich auf neun und zwanzig Schuh, wiewohl sie ihm, der sein Augenmaß nicht geübet hatte, wenigstens so viele Ellen schien. Indessen wären es so viele Lachter gewesen, so würde das seine Entschlossenheit nicht gemindert haben. Hinunter wollte er, und sollts allenfalls den Hals kosten; denn er hatte ja zehn und aber zehn mal geschrieben und geschworen, sie mögte ihm nur einen Weg anzeigen wie er mit ihr zusammen kommen könne, und er wolle ihn wandeln, wenn er gleich durchs Thal Hinnom und über Schlangen und Ottern gienge. Da es aber mit dem Halsbrechen doch so eine eigne Sache ist: so gieng er ernstlich mit sich zu Rathe, wie es anzufangen sey, mit ganzen Gebeinen in diese Tiefe zu fahren. Eine Leiter wäre unstreitig das sicherste Mittel gewesen; und — wenn sich etwa der Brauerknechte einer bestechen ließe ihm eine zu verschaffen? .... Bestechung erfodert Geld, Freund Daniel! sagte der Menschenverstand; — und ist Sünde! sagte das Gewissen; — und ist gefährlich oder mißlich, wenn man nu just an einen ehrlichen Kerl oder an ein Plaudermaul kömmt! sagte die Klugheit.

heit. — Aber daß es überhaupt mit der moralischen und weisen Seite seines ganzen Liebeshandels und seines dermaligen Unternehmens nicht gar zu richtig sey, davon schwiegen die inneren Stimmen; ja, es stehet zu glauben, daß sie wohl gar nicht gemuckset haben würden, wenn der Beutel zu einer honnetten Bestechung hinlängliche Auskunft dargeboten hätte. Jetzt aber wars billig, dem Menschenverstande, dem Gewissen und der Klugheit Gehör zu geben, und, da das sicherste Mittel nicht anzuwenden stand, das leichteste zu wählen. Was konnte das anders seyn, als ein Strick von ausreichender Länge und Stärke? — Und der stand zu erkaufen, ohne die Finanzen zu erschöpfen.

Sobald in der folgenden Nacht der Mond aufgieng, schlich der Student barfuß an das Fenster, und erforschte vermittelst seines Stubenschlüssels den er an einem Zwirnfaden bevestigte, die eigentliche Tiefe. Voll Freuden daß er sie viel geringer fand als er sie geschätzet hatte, war sein erstes Geschäfft am nächsten Morgen, einen Seiler in Nahrung zu setzen. Unermüdet arbeitete er nun, von Fuß zu Fuß tüchtige Knoten

ten in das Seil zu schlagen, und hin und wieder ein Querholz zu bevestigen, damit das Seil sich nicht drehen, und er hingegen im Nothfalle ruhen könne. Darauf wurde Grethchen epistolariter avisiret, und die erste dunkle Nacht, die Gott geben würde, zu der Heldenfahrt bestimmet.

Ob im Grunde die Inamorati wohl große Ursach haben mögen, dem Monde so viel Süßes zu sagen, als vor einigen Jahren geschah? — Wohl erwogen ist der heilige, keusche, reine Mond ein impertinenter Geselle, der seine fürwitzige Nase in alles steckt, mancher süßen Zusammenkunft im Wege stehet, manche verräth, und nur denen Liebchen günstig ist, die frank und frey zu einander und mit einander wandeln können. Grethel, die sichs ungemein süß dachte, der strengen Gewahrsam zum Possen, zum Fenster hinaus mit dem Herzensjungen zu kosen, Grethchen hätte dem Neidhard der ihrer Wünsche Erfüllung verzögerte, mit Freuden die indiskrete Laterne ausgeblasen; und Daniel, dessen Phantasie, von morgenländischen Bildern angefacht, lauter Glut und Flamme war, hätte ihn gern in das flache, bleichsüchtigkeusche Visier

fier geschlagen! — Das Wetter war auch just so unverschämt beständig! Natur und Menschen schienen mit den Liebenden im Kriege zu seyn!

Endlich trübte sich gegen das letzte Viertel der Horizont, und ein regenvoller Tag versprach eine stockfinstre Nacht. — "Da ist mir der Handschuh aufgerissen!" sprach Herr Daniel, indem er sich anschickte ins Kollegium zu gehen.

"Geben Sie her! Mit zwey Stichen ist der Schade gebessert! sprach Demoiselle Margot.

In Deine Sprache übersetzt, lieber Leser, hieß das: "Diese Nacht sprechen wir uns, liebes Gretchen!" — "Das soll mir lieb seyn, Freund Daniel!"

Es schlug zwölfe, und im Hause des Brauers, welches nach hinten, weil es ein Eckhaus war, mit dem Berndischen Hause einen Winkel machte, ließ sich nichts mehr hören. Herr Thomas schlich so leise sichs auf bloßen Strümpfen schleicht nach dem Fenster des Vorplatzes, bevestigte sein Tau, und trat freudig die lustige Fahrt an. Gretchen war schon auf ihrem Posten, und litt Höllenangst daß er Hals und Beine brechen mögte. Die

brach er nun wohl nicht; aber er hatte die Vorsicht nicht gebraucht, durch eine leichte Vorrichtung das Seil ein wenig von der Mauer zu entfernen; durch das Gewicht seines Körpers angezogen klemmete es sich gegen dieselbe; obwohl also Daniel mit ganzen Gebeinen hinunter kam, so war doch von den Knöcheln seiner Hände alle Haut geschunden. Sonst war alles gut gegangen, und die kleinen Querhölzer erleichterten ihm das Klettern ungemein, nicht nur weil sie sich flach gegen die Wand legten, und dadurch dem Seile das Drehen verwehrten, sondern weil sie etwas merklichere Stufen machten als die Knoten.

So war er denn unten, und die Herzchen schütteten sich aus.

Bey aller dieser Glückseligkeit war ein Jammer, daß Grethchens Fenster so hoch über der Erde seyn mußte! Einander die Hände reichen, das war alles was das Lokale vergönnte. Daniel erinnerte sich, Biertonnen im Hofe wahrgenommen zu haben. Mit so wenigem Geräusch als möglich war, arbeitete er ein Faß unter das Fenster, stieg hinauf, und die Konversation fand sich merklich erleichtert. Denn, man sage was

man

man will, es ist eine unerträgliche Lage, die Hand der Geliebten in der seinigen zu halten, zu fühlen wie mit jedem ihrer Pulsschläge sein Herz gleich einer Leidenschen Flasche mit elektrischem Feuer geladen wird, und sich dieser aufreibenden Glut durch keinen einzigen Kuß auf die geliebte Hand entladen zu können! — Daniel bedeckte nicht nur ihre Hände mit seinen heißen Küssen, sondern Grethchen ließ sich erbitten, und bückte sich tief genug, ihre und seine Schwüre unendlicher Liebe mit einem Kusse auf ihren Purpurmund besiegeln zu können.

Daniels erstarrete Füße und Grethchens blaue Nase zwangen die Liebchen endlich, von einander zu scheiden. Er brachte die Tonne wieder an Ort und Stelle, und kletterte ohne widrigen Zufall, die übel zugerichteten Hände abgerechnet, hinauf. Daß man vorher Abrede genommen hatte, das Experiment in der ersten dunklen Nacht zu wiederhohlen, versteht sich von selbst.

Grethchen verschlief am folgenden Morgen die Zeit, und bekam Gescholtnes die Fülle; Herr Thomas aber hatte sich durch die Erkältung ein derbes Flußfieber mit Husten und Schnupfen zugezogen.

gezogen. Beyde ließen sich dadurch nicht abhalten ein da capo zu wagen, sobald der junge Mann sich nur von dem verrätherischen Husten hergestellet sah. Erfahrung hatte ihn gewitziget. Er half dem Klemmen des Seiles ab, steckte seine Filzpantoffeln in den Busen, um sie unten anziehen zu können, und zog zwey Nachtkamisöler über einander an. So wider die Kälte gerüstet fuhr er hinab. Aber — O ihr Götter der Nacht und der Liebe! — Mitten im traulichen Kosen hörten sie, daß in des Brauers Hause gesprochen wurde; in demselbigen Augenblicke sahen sie Licht, und hörten den Schlüssel in die Hofthür stecken. Hier galts um rasche Entschließung. Er bat das Mädchen zurück zu treten, und schwupps war er in ihrer Kammer. Indem er noch beschäfftigt war leise das Fenster anzuziehen, sah er schon einen Knecht mit der Laterne über den Hof nach dem Brauhause gehen, und zitterte nicht ohne Grund, daß derselbe seine Himmelsleiter wahrnehmen mögte.

War die dräuende Gefahr außerhalb des Hauses fürchterlich: so war sie fürwahr innerhalb desselben nicht geringer. Der Sprung ins

Fenster war bey der sehr natürlichen Angst nicht so ganz ohne Geräusch abgegangen. Ohne irgend einer Mutter zu nahe zu treten, dürfen wir behaupten, daß Mutter Bernd sie alle an Leichtigkeit des Schlafes und leisem Ohr übertraf. — "Was hast Du, Grethel?" — Zu allem Glücke konnte sie einen ihrer Pantoffeln nicht so fort finden, und Daniel zog eben noch das linke Bein nach sich unter Grethchens Bettstelle, als die Mutter schon mit dem Nachtlämpchen in der Hand die Thür öffnete. Grethchen stand und nestelte an ihrem Unterröckchen als suchte sie ihn zuzuhäkeln. — "Mädel, was heißt das? . . ."

"Ach Mama, ich muß auf! Ich weiß nicht, machts das Sauerkraut, aber ich habe Leibschmerzen als wenn mirs das Eingeweide zerrisse! "— Und damit zog sie sich krumm zusammen, stützte sich auf die Mutter, und schlich unter Seufzen und Aechzen an einen Ort, wo manchmal ein Anstoß von Leibweh sich zu verlieren pflegt.

"Hat man nicht seine Noth mit den Kindern! — Wie ofte thu ich dirs nicht sagen: Grethel, übernimm Dich nicht! Aber da wird auf den

Magen losgestürmt, als wenn er unverwüstlich wäre! Nu haben wirs so gut!" u. s. w.

Grethchen ließ gern auf sich lospredigen, und war nur froh, daß die Mutter mit der Quinte fürlieb nahm. Sie stellte sich merklich erleichtert, und wehrte mit Händen und Füßen ab daß die Mutter nicht die alte Magd weckte, um ihr, wie sie Willens war, Kaffe mit Rhabarber kochen, und Servietten heißmachen zu lassen; denn mit dem ersten Schritte oben über den Vorplatz hätte sie Meister Daniels Zurüstungen wahrnehmen müssen. Unter herzlichem Bedaueren daß sie der Mama so viel Unruhe und Mühe gemacht habe gieng sie nach ihrer Kammer, und bat, Mamachen mögte sich doch nicht um ihrentwillen erkälten; sie wolle sich schon allein helfen. Aber die sorgsame Mutter gieng nicht eher, bis das gute Töchterchen im Bette lag, und bestopfte sie zuvor um und um mit der Decke, gab ihr auch den Rath, sich hübsch krumm zu legen, machte sodann andächtiglich das Zeichen des Kreuzes über sie, und dann erst kroch sie wieder in ihre Federn.

Wie dem guten Schlucker unter der Bettstelle während dieses Vorganges zu Muthe war, das

läßt

läßt sich wohl leichter nachempfinden als nach-erzählen. Er liebte das Mädchen von ganzer Seele, und war ein gutherziger ehrlicher Junge. Nur ihrentwegen war er bekümmert; und wäre die ganze Welt sein Eigenthum gewesen, fürwahr, er hätte sie in diesem Augenblicke hingegeben, um mit ungefährdetem Leumund Grethchens auf seinem Zimmer zu seyn.

Als er die Mutter im Bette glaubte, kroch er aus seinem staubigen Schlupfwinkel hervor. Kaum wagte ers, sich über das Bette hinzubücken, und dem Mädchen einen leisen Kuß zu rauben. "Um Gotteswillen! flüsterte sie, mach daß Du wegkömmst! Lieber, bester Thomas, ich bin verlohren!" —

"Ich will aus dem Fenster springen, sagte er, und mich auf alle Gefahr im Hofe hinter den Fässern verstecken."

"Ach! wenn man Dich im Hofe findet, ists eben so arg, als hier! — Doch, wage es! — Wags in Gottes Namen! — Wart, Thomas! Du weißt nicht Bescheid; ich will Dir das Fenster aufmachen!"

Sie stand auf und öffnete ihm die Ausfahrt. Im Brauhause war Licht, im Wohnhause des Brauers ebenfalls. Der Schritt war kühn, aber er mußte gewaget seyn. Er drückte das zitternde Mädchen an seine Brust, beschwur sie, sich nicht zu ängstigen, und kam glücklich in den Hof. Er war kühn genug, die Tonne, die ihm zur Leiter gedienet hatte, zwar nicht an ihren vorigen Platz, aber doch ein paar Fuß weiter hin zu bringen, damit sie nur nicht gerade unter des Mädchens Fenster gefunden würde; und weil er glaubte, dieser Augenblick, da er im Brauhause laut arbeiten hörte, sey besser zum Hinaufklettern angewandt, als wenn er sich aufs Ungewisse im Hofe verbergen wollte: so lispelte er der Schönen noch einmal gute Nacht zu, steckte seine Pantoffeln in den Busen, und war fast so geschwind auf dem Vorplatze, als eine Katze durch den nehmlichen Weg hätte hinauskommen können. Das Licht von beyden Seiten war dem Mädchen behülflich seine Luftfahrt anzusehen. Ihre Wange brannte trotz der kalten Nacht! Sie that Gelübde über Gelübde, und athmete erst wieder, als sie ihn das Seil hineinziehen sah.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung. Wie Herr Thomas durch Schaden nicht klüger ward und zum zweytenmale in die Falle gerieth.

Als Herr Thomas seinen Apparatus auf die Seite gebracht hatte, und nun ruhig auf dem Ohre lag, war mit der Gefahr auch alle Angst verschwunden, und es fehlte wenig, so hätte er über seine Geschichte laut aufgelachet. Doch schwur er seinen großen Eid — kein solches Abentheuer mehr zu bestehen? — Nein, das nicht; um so vieles war er noch nicht klüger geworden, — vielmehr war die Fährlichkeit nur eine Art Salz, das ihm den Handel pikant machte; — er schwur sichs aber hoch und theuer, künftig vorsichtiger zu seyn, und nie wieder in Nachbars Hof zu steigen, wenn der Nachbar gerade bauen wolle. Nichts war leichter, als dieses vorher zu wissen; und kaum glaubte er nach einigen Tagen das Terrain sicher, so gab er dem Mädchen das Signal zu einer neuen Fahrt. Erst hatte sie keine Ohren für seinen Antrag; aber er schwur ihr in

 seinem

seinem nächsten Briefe so kräftig, er würde kommen, und die Nacht unter ihrem Fenster zubringen, sie mögte es öffnen oder nicht, daß sie endlich gezwungen einwilligte.

Trotz der Klemme in welcher er bey der vorigen Zusammenkunft gesteckt hatte, wars ihm doch so wonniglich gewesen, das süße Mädchen an seinen Busen zu drücken! Kein Wunder daß ihm nach diesen Fleischtöpfen Egypti sehnlich lüstete, als er jetzt von der Tonne zum Fenster hinauf mit ihr sprach. Er bat, er flehete, sie mögte ihm erlauben nur auf eine, nur auf eine halbe Minute in ihre Kammer zu huschen! auf eine kleine halbe Minute nur! — Sie stellte ihm die Gefahr vor Augen, und er schwur von neuen, so still zu seyn, daß selbst keine Maus ihn hören solle! Die Schöne gab nach, und beyde standen nun in liebevoller Umarmung, und hatten keine Worte sich zu sagen was sie fühlten, und wie sehr sie liebten.

"Geh, lieber Thomas! Ich bitte Dich, geh nun!"

"Einen Kuß noch, Mädchen!"

Dem Einen folgten noch hundert, und zehnmal zog er den Fuß wieder herein, der schon zum Fenster hinaus war. Es war ihm nicht möglich, sie aus seinen Armen zu lassen. Endlich wagte der Nimmersatt einen Angriff auf ihren Busen, aber nun schwur sie ihrerseits daß sie auf der Stelle laut werden würde, wenn er nicht stracks gienge; und sie schwur so ernstlich, daß ers nicht wagen konnte ihre Glaubwürdigkeit auf die Probe zu stellen. Er bat um Verzeihung, erhielt sie konditionaliter, stieg hinaus, küßte noch einmal ihre Hand zum Unterpfande der Versöhnung, und kletterte wieder in sein erhabnes Nest, mit der Erlaubniß in der künftigen Nacht wiederzukommen.

Am folgenden Abend hatte er einen weit härteren Stand. Sein zutäppisches Wesen hatte das Mädchen scheu gemacht. Vergebens betheuerte er seine Reue, und gelobte die strengste Sittsamkeit: eine halbe Stunde lang blieb Grethchen unerbittlich. Zuletzt ließ sie sich doch erweichen. Aber o Schicksal! indem der Jüngling sich von dem alten Fasse emporschwingen will, bricht der Boden krachend ein, und er steckt mit

tüchtig geschundenen Schienbeinen in der Tonne, eine neue Art von Diogen!

Woher Grethchen die Fassung nahm, nicht laut aufzuschreyen, das mag sie und die Liebe wissen. Ihre Angst läßt sich indessen nicht beschreiben. Daniel verbiß seinen Schmerz, und lauschte einen Augenblick, ob auch jemand wach geworden sey, und das Mädchen, voll Furcht daß die scharfen Ohren der Mutter etwas mögten vernommen haben, machte eilig das Fenster zu, und war mit Einem Sprunge im Bette.

Dieses plötzliche Verschwinden machte dem unglücklichen Liebhaber im Fasse beynahe mehr Kummer, als sein Unfall. Alles war verlohren, wenn die Mutter erwachet war, und die Ursache des Getöses zum Fenster heraus untersuchte. Die Nacht war nicht so dunkel, daß sie ihn nicht hätte erkennen können, und wenn ja von beyden eins seyn sollte: so wünschte er lieber in die Hände des Brauers zu fallen. Aber das Glück wollte dermalen nicht ganz den Rücken kehren; so viel Lärm seine Niederfahrt gemacht hatte, so war doch in beyden Häusern niemand davon erwacht. Trostlos und seufzend quälte er sich

aus dem Fasse heraus, kehrte es mit großer Mühe um und brachte es an seinen Ort, indem er es dem Brauer anheimstellete bey künftiger Entdeckung des Schadens über den Urheber desselben nach Belieben zu philosophiren.

Als Grethchen wahrnahm, daß bey ihren Eltern alles ruhig sey, kuckte sie furchtsam aus, und fand ihn noch bey der Arbeit. "Hast Du Schaden genommen?" fragte sie leise. — "Ich hoffe, nicht viel!" antwortete er, und wollte schon Hand anlegen, ein andres Faß herbeyzubringen. Die Liebe überwand den Schmerz.

"Durchaus nicht! rief sie. Hast Du mich lieb, so mach daß Du fortkömmst. Ich höre Mama husten."

Das war nun wohl nicht wahr, auch glaubte er es nur halb. Indessen, Grethchen hatte seine Himmelspforte wieder zugemacht. Vergebens harrete er noch eine ganze Viertelstunde, es öffnete sich nicht wieder. So schickte er sich zur Auffarth an, die er mit den heftigsten Schmerzen vollendete, weil seine verwundeten Beine sehr durch die Knoten des Seiles litten, an welches er sich anklammern mußte.

Als er in seiner Burg war und Licht angezündet hatte, erschrak er sehr, das Uebel weit beträchtlicher zu finden als er sichs vorgestellet haben mogte. Er mußte in der That an die vierzehn Tage unter einem andern Vorwande das Zimmer hüten, und hatte zum erstenmal Gelegenheit, sich zu seinen medicinischen Kenntnissen Glück zu wünschen.

Unerträglicher als Schmerzen und Stubenarrest war es ihm, sein liebes Mädchen nicht sehen zu können. Jetzt lernte er erkennen, daß er sein bisheriges Glück nicht nach Würden geschätzet habe! Zugleich aber fühlte er zum Voraus das ganze Weh der täglich näher rückenden Trennung, und zitterte! Er liebte das Mädchen über allen Ausdruck, und konnte würklich den Gedanken nicht ertragen, ohne sie leben zu sollen.

Wenig fehlte, so hätten beyde sich verrathen, als er zum erstenmale wieder hinunter kam. Grethchen war, obgleich kein Poeta carminatiuus et poeticalis (mit dem witzigen Ulrich von Hutten zu reden,) mit ihrem Namen etwas anfangen kann, eine schöne Seele, der nichts im Wege

stand

stand um vortrefflich zu seyn, als die wunderliche Erziehung. Konnte sie umhin, den Jüngling doppelt zu lieben, der um einen Kuß von ihr Leib und Leben aufs Spiel setzte? Sie konnte nicht, wie die übrigen im Hause, durch Vorwand getäuschet werden, und begriff zu gut, daß ihr Freund bloß um ihrentwillen das Bette hüten müsse. Nichts war natürlicher, als daß sie sich die Umstände weit schlimmer vorstellete als sie würklich waren, daß sie seinetwegen in großer Bekümmerniß schwebte, und daß die Freude sie überwältigte, als er zum erstenmale und unvermuthet ins Zimmer trat. Es war ihr Glück, daß Mama fast eben so überraschet wurde, und ehe sie nur recht wußte was sie that, das Spinnrad auf die Seite stieß, um ihrem Thomas entgegen zu laufen, den sie wie einen Sohn liebte. Den beyden Brüdern gieng es nicht anders, mithin war nichts darauf zu sagen, daß Grethchen ebenfalls voller Freude war; daß aber ihre Freude sich in etwas lebhafteren Symptomen äußerte, darauf Acht zu geben hatte niemand Zeit, und während die andern sich ausgefreuet hatten, war Grethchen schon wieder in voller Fassung.

Als er völlig hergestellet war, trug er stracks auf eine abermalige Zusammenkunft an; aber das Mädchen wollte schlechterdings nichts davon hören. Die Gefahr welche der arme Junge ausgestanden hatte, schwebte ihr zu lebhaft vor Augen, als daß sie ihn derselben von neuen aussetzen sollte.

Ostern kam unvermerkt herbey, und binnen wenig Wochen sollte Daniel den Degen und Federhuth mit dem schwarzen Kandidatenrocke vertauschen. Mit jeglichem Tage wuchs seine Schwermuth. Ein Weilchen war Herr Bernd so gütig, sich und seiner warmen Freundschaft allein die Ursache beyzumessen, denn er selbst sah der Trennung mit Schmerzen entgegen. Nie war ihm jemand so lieb, ja fast so nothwendig gewesen, als sein junger Freund Thomas. Aber bald wurde es ihm doch bedenklich, daß dieser tiefe Gram, dieses trübe, hohle, immer nasse Auge durch keinen Trost auch nur auf Minuten zu mildern, zu erleichtern, zu erheitern war! Das sichtliche Hinschwinden des vormals so lebhaften Jünglings zum wandelnden Schatten mußte nähere Gründe haben, als Furcht vor der Tren-

nung

nung von einem bejahrten Freunde! — Er bemerkte zufällig im Spiegel seiner Schnupftabaksdose, daß Daniels Augen vest und schmerzlich auf seine Tochter geheftet waren; — daß die Augen des Mädchens ihm mit dem Ausdrucke der innigsten Rührung begegneten, und schnell zur Erde glitten als fürchtete sie Ertappung in flagranti; — daß er die seinigen wie im heißen Gebet gen Himmel hob! — Das war ihm genug. Hinc illae lacrimae! dachte er bey sich selbst, und wandte sich rasch gegen seine Tochter. Das Mädchen hob die Augen auf, sah des Vaters ernsten, forschenden, tiefdringenden Blick, und schlug sie ängstlich nieder. Ihre bleiche Wange (Herr Bernd bemerkte zum erstenmal, daß ihre sonst so blühenden Wangen blaß waren,) glühete von einem schnellen Purpuranflug, und deckte sich wieder mit Leichenfarbe; der Busen hob sich zu einem Seufzer der kaum zu unterdrücken stand; sie war außer sich vor Angst, glaubte ihr Geheimniß entdeckt, und hielt sich für verlohren. Die Kräfte verließen sie, und Herr Bernd konnte sie kaum noch in seinen Armen auffangen.

Er trug sie aufs Bette in ihre Kammer; alles lief herbey; die Mutter, welche keine Observationen hinterrücks im Taschenspiegel gemacht hatte, begriff nicht, wie das Kind zu dem Unfalle kam, und rieb ihr die Schläfen mit Weinessig; Herr Thomas, der den Grund des Phänomens richtiger muthmaßte, war halb todt vor Schröcken, und würde durch seine außerordentliche Theilnehmung den Vater in seiner Entdeckung beståttiget haben, wenn dieser noch einiger Beståttigung bedurft hätte. Der bestürzte Jüngling hielt des Mädchens Hand, rieb ihr den Puls, horchte nach Odem, und wollte verzweifeln. "Gehn Sie! — Gehen Sie, sag ich!" sprach Herr Bernd; und als das nicht Eindruck machte: "Gehen Sie auf Ihre Stube, junger Herr, und überlassen Sie mir die Sorge für meine Tochter!" Zugleich leitete er ihn ehrbarlich zur Thür hinaus, und zog sie hübsch kurz hinter ihm und nicht gar leise zu. — "Hat einer nicht sein Kreuz mit den jungen Laffen! Zur Zeit und Unzeit sind sie bey der Hand! — Frau, mach dem Mädel die Schnürbrust los; sie wird zu vest geschnüret seyn, und ihr habt zum Ersticken eingeheizt."

Viel hatte es mit Grethchens Ohnmacht nicht auf sich, und wie sie nur Luft bekam erhohlte sie sich bald. Die Mutter fieng eine Reihe von Fragen an: Wie ist Dir, Kind? — Wie kömmst Du dazu? — u. s. w. Herr Bernd ersuchte sie, ihr Ruhe zu lassen, und hieß sie alle hinausgehen. Hülfe bedarf sie nicht mehr, sagte er indem er sich auf ihr Bette setzte, und auf allen Fall will ich bey ihr bleiben. Du siehst ja, daß es nichts zu sagen hat.

Mama machte eine kleine Einwendung, aber Herr Bernd wußte wohl was er that, und warum ers that. Er nahm seinen ernstlichen Ton an: Es ist vielleicht das erstemal, sprach er, daß ich meinen Kindern Vater und Krankenwärter bin? Laß dem Mädel eine Viertelstunde Ruhe, daß sie sich erhohlen kann, und plag' sie nicht mit dem Geschwäze.

Er hätte viel darum gegeben, stracks wie Grethchen die Augen aufschlug mit ihr allein zu seyn. Eine einzige Minute Reflexion, meynte er, sey oft genug für ein Mädchen, um alle Kunst des Examinators zu Schanden zu machen. Hier hatte er wahrlich nicht Unrecht, denn Grethchen

die

die durch eine rasche Frage sehr ins Gedränge gekommen seyn würde, hatte sich nun schon zusammengerafft, und beschlossen, ihre Geständnisse nicht um ein Haarbreit über die Kleinigkeiten hinausgehen zu lassen, die der Vater etwa bey diesem Vorfalle erlauscht haben mögte, und überall die liebe Einfalt zu spielen, im Nothfalle aber alle mögliche Entschlossenheit zu zeigen. In der ersten Bestürzung hätte sie vielleicht Briefwechsel und Rendezvous, und alle ihre Geheimnisse bis auf den kleinsten Kuß gebeichtet.

Herr Bernd wußte nunmehr selbst nicht recht, wie er sein Examen am klügsten anfangen sollte. Er setzte im vollen Vertrauen auf seine häusliche Verfassung dieses als ausgemacht voraus, daß es zwischen den beyden jungen Leuten schlechterdings zu keiner Art von Erläuterung habe kommen können, denn er oder seine Frau hätten ja so was sehen müssen, und er hatte doch kein Zeichen irgend eines Einverständnisses, kein leisegesprochnes Wort, kurz, er hatte nichts wahrgenommen, außer heute die kontrebanden Blicke, — Beweise einer Sympathie, eines gegenseiti-

gen

gen Eindruckes, allerdings! Aber nichts von Vorschritten zu einem näheren Negoz; nein, so wahr er lebte! nichts dergleichen, nichts, was auf Deutsch nichts heißt! — Herr Bernd pikirte sich ein vernünftiger, billiger und gerechter Mann zu seyn. Ich athme mit Wonne den Duft dieses Nelkenbeetes in meines Nachbars Garten, den ein lindes Lüftchen mir zuwehet, denn ich liebe die Nelke vor allen Blumen; und prächtiger als bey meinem Nachbar sind sie vielleicht nirgends in der Welt. Das kann nichts Unrechtes seyn, denn ich wars nicht, der meine Nase erschuf und ihre Nerven in einander webte, der ihnen diese — Idiosynkrasie mögt ich sagen, mittheilte, vermöge welcher kein Geruch ihnen so willkommen ist als Nelkenduft. Ich lasse aber dem Nachbar die Nelken, ohne den mindesten Versuch — ja vielleicht sogar ohne Versuchung, mich ihrer zu bemächtigen. Wer darf mich schelten?

Schelten! — Muß es denn gerade gescholten seyn? — Lächeln darf man indessen, Freund Bernd, über Ihren sehr bündigen Schluß: Was ich nicht sehe, das ist nicht. Lächeln muß man über Ihre Nelken, in denen Euere Edlen ganz

Bayerische Staatsbibliothek München

ein andres Bild hinter das Glas Ihrer Lanterne magique zu schieben geneigen!

Das stand also vest, schelten wollte er nicht; denn wenn ein Mädchen wie Grethchen erzogen, (der weise Mann dachte nicht an die große Lehrerinn Natur!) — und ein Bübchen wie er sich den jungen Thomas vorstellete, einander so ohne zu wissen und zu wollen, wie diese Nase den Nelkenduft und der Nelkenduft diese Nase, anziehen: so setzte das, meynte er, eine Idiosynkrasie voraus, wofür ein für allemal niemand könne als der, welcher Herzen und Nasen und Nelken so und nicht anders organisiret habe. Alles was sich daraus abnehmen lasse, sey, daß der Organisator ausdrücklich diese beyden Herzen so gemachet habe, weil er sie ausdrücklich für einander machte.

O Logik!! — Mit aller seiner Erfahrung war Herr Bernd die alte Henne, die trotz ihrer Klugheit ihr Ey in die Nesseln legte. — Als wenn wenn nicht jeder junge hübsche unerfahrne Mensch und jegliches junge artige unerfahrne Mädchen in solcher Lage, einander angezogen haben müßten! — Fürwahr, es ist sehr bequem, daß man eins von beyden immer zur Hand hat, die

Bayerische Staatsbibliothek München

Schickung Gottes, oder das Nachstellen des Teufels, worauf sich alles wälzen läßt was man in eigner Person verhunzte und verhudelte! — Grethchen und Daniel waren gewiß nicht für einander gemacht. Sie kannte keinen Jüngling außer ihn; er kannte kein andres Mädchen als dieses; Gott winkte nicht, und der Teufel brauchte sich nicht mit Nachgehen zu inkommodiren; Fleisch und Blut that alles; und an Grethchens Seite — Grethchen war ein Mädchen, meine Herren! — kam noch die mehr als Klostermäßige Klausur hinzu, nebst der sonderbaren Art der Erziehung, vermöge welcher in allen möglichen Dingen ihr Verstand mit großer Sorgfalt aufgehellet wurde, während man sie in einem einzigen Punkte mit eben so großer Sorgfalt in der tiefsten Unwissenheit zu erhalten trachtete. Vermöge dieser Erziehung entwickelten manche ihrer Gefühle sich freylich später, aber desto schneller und mit desto größerer Macht, und der häusliche Zwang nebst der Wahrnehmung daß man sie in Unwissenheit hielt, waren natürlicherweise sehr scharfe Reize, sich selber aufzuklären.*)

Herr

*) Grundsätze, Sitten, und Ehrfurcht vor sich selbst, — einen anderen bewährten Zügel giebt es

 in

Herr Bernd, sagten wir, wußte nunmehr selbst nicht, wie er ein Examen am gescheutesten anstellen sollte, aus welchem, wie er besorgte, das Mädchen sehr vieles was sie nach seiner Meynung noch nicht wissen sollte, er aber nicht viel mehr lernen konnte, als was er schon wußte. Indessen schien es ihm doch nothwendig, Inquisitinn zum Geständnisse zu bringen. — Das Mädel hatte mehr Verstand, als nöthig war ihm die Unschlüssigkeit auf der Stirn zu lesen, und richtete sich darnach.

Endlich begann er mit halblauter, aber vester Stimme, wie folgt:

"Sag mir nur, Mädchen, wie kommst Du zu der Ohnmacht?"

"Hab ich eine Ohnmacht gehabt, Papa?" antwortete Grethchen im unschuldigsten Tone.

"Hab

in der That nicht, weder für Mädchen noch für Jünglinge; und die Berndische Methode ist kein Zügel, sondern ein Sporn. Väter, Mütter, wisset ihr es nicht dahin zu bringen, daß Ihr die Vertrauten Euerer Kinder seyd, so ist Euer Erziehungssystem keinen faulen Apfel werth. A. d. h. M.

"Hab ich? — Was denn sonst? — Wie kömmst Du dazu? Wie?"

"Ich weiß nicht, was eine Ohnmacht ist, Papa! Ich besinne mich nur, daß mir nicht wohl wurde."

"Mädchen! — (wieder gefasser:) Wie kamst Du dazu, sag ich, daß Dir nicht wohl wurde?"

"Ich weiß nicht, Papa! Mir wurde es so heiß, so heiß, und dann so kalt, und dann wieder so heiß, und da gieng mit Eins alles mit mir rund, und eh' ich mirs versah wußte ich nicht mehr wie mir war."

"Frage ich das? Hä? — Ich will wissen, warum Dir so heiß und so kalt wurde?"

"Ich weiß nicht. Das kam so mit Einmal."

"Grethel, ich rathe Dir, foppe mich nicht! Ist das eine Antwort auf meine Frage?"

"Ich verstehe Sie nicht, Papa!" —

Herr Bernd begriff, daß er auf diesem Wege, und nach der Methode der Hochwürdigen Inquisitoren häretischer Pravität, welche wollen daß

der Gefangene sich selber anklage, nichts herausbringen würde. Er sah aber auch trotz des naifen Tones und der unschuldigen Mine, daß Grethchen hinter dem Berge halte. Ihm lag aber daran seiner Sache gewiß zu werden, ob das Uebel noch heilbar sey, oder nicht; — denn, allen göttlichen Winken unbeschadet hielt er die Liebe eines armen Mädchens zu einem brodtlosen Manne für ein Uebel von sehr unglücklicher Art, für ein schweres Verhängniß, für eine Zuchtruthe für das ganze Leben. Dieser Glaubensartikel hatte bey ihm seinen Grund in nichts geringerem als in seiner eignen persönlichen Erfahrung. Ohne hinreichende Aussichten hatte er selbst aus Liebe ein armes Mädchen gewählet, und Zeit genug gefunden bey abgekühltem Blute Reflexionen darüber zu machen, die er seinen Kindern einmal schriftlich zu hinterlassen dachte. Es that ihm leid, daß Grethchen dem Vermächtnisse vorzugreifen schien, und um zu erforschen, ob dem Unheil nicht vielleicht noch abhelfliche Maaß zu schaffen sey, rückte er ihr näher.

"Ich verstehe Sie nicht, Papa!" sagte das Mädchen.

"Ich

"Ich will Dir das Verständniß öffnen! erwiederte er mit sanftem Ernste. Warum erschrakst Du als ich Dich ansah? Warum standst Du roth und blaß? Warum sahest Du aus wie ein ertappter Sünder? — Verstehst Du nun, Grethchen? Was gieng in Deinem Herzen vor?"

Gr. einfältig: Nichts, Papa!

H. B. Nichts? — (Etwas empfindlich:) Hör Sie mal, Jungfer heilige Kümmerniß, also war das nichts, daß Sie den Fent, Thomas (Grethchen war doch noch nicht Meisterinn genug, sich bey dem Namen einer kleinen Röthe zu erwehren;) einen Augenblick vorher ansah?

Gr. unschuldig: Ih mein Gott, den seh ich ja des Tages wohl hundertmal an. . . .

H. B. Ohne in Ohnmacht zu fallen? — Denkt doch! — Aber wenn man so hinter dem Rücken des Vaters sich sicher glaubt, hä? und dann über einer g e w i s s e n Art von Ansehen erwischet wird? — — Hör Grethel, es kränkt mich, daß Du kein Zutrauen zu Deinem Vater hast! — Du bist nach gerade kein Kind mehr. Sag mir offenherzig, — denn Deine Winkel-

züge bringen mir fast eine nachtheilige Meynung von Deinem Character bey, — sag mir offenherzig, mein Kind, was ich, wie Du siehest, schon in der Hauptsache weiß: Was für eine Art von Verständniß ist zwischen Dir und dem Herrn Thomas?

Gr. Verständniß? — Ich weiß würklich nicht recht, was Sie meynen. Ich bin ihm so herzlich gut, so gut als Ihnen, aber doch anders, dünkt mich, und .... ich seh's ihm an daß er mir eben so gut ist. Mir ist, als könnt ich so keinem Menschen mehr gut seyn wie ihm, und daß er weg muß, zerreißt mir das Herz! — Er ist auch so 'n lieber braver Mensch, dem man gut seyn muß, wenn man auch nicht wollte. Und wenn ich sehe daß er sich so grämet von hier zu müssen, so ... so ... O, ich wollte Ihnen gern sagen wie mir dann ist, wenn ichs nur könnte! Aber daß weiß ich, daß ich meine Hand ins Feuer steckte, wenn er damit hier bliebe!

H. B. Schlimm, fürwahr! — Aber weiter, Grethchen!

Das Mädchen fuhr fort, sich in Einfalt zu wickeln, und stellte sich, dieses Schlimm fürwahr! in ganz anderem Sinne zu nehmen. "Ja wohl, schlimm! sagte sie: und ich fürchte, wenn er Einmal weg ist, daß wir ihn nie wieder sehen! Ach, gewiß grämt er sich todt! Haben Sie wohl Acht gegeben, wie elend er nun schon aussieht? — Und dann . . . O, ich werde das nicht überleben! — Sie habens gesehen, vorhin als er so schmerzhaft auf mich blickte und sein feuchtes Auge gen Himmel hob daß mirs durch die Seele gieng, und Sie sich mit eins so heftig gegen mich kehrten, o, ich konnts nicht aushalten! Ich glaubte daß ich schon stürbe, und freuete mich zu sterben ehe er noch weggehet!

H. B. Mädchen, bist Du verrückt? . . . . Hab ich in meinem Leben . . . . ! Na, nu komme mir Eins und sage, daß es noch Kinder in der Welt giebt!

Er suchte sich zu fassen, um dem Mädel die Liebeley mit Sanftmuth und Vernunft ausreden zu können. Besser wärs gewesen, er hätte das ganze alberne Examen unterwegs gelassen;

denn hinterher fühlte er selbst daß seine Role in demselben nicht die glänzendste von beyden war. — "Hör, mein' Tochter, fieng er endlich an, ich hätte nicht geglaubt daß Du es seyn würdest, die Deinem alten Vater Herzleid machte. . . ."

"O mein Gott, fiel sie ihm ins Wort, und wußte so ehrlicheinfältig dabey auszusehen als sie fünf oder sechs Monate früher noch beynahe war: O mein Gott! wie kann Ihnen das doch Herzeleid machen, daß ich einem Menschen gut bin, auf den Sie selbst so viel halten? Sie haben mich sonst doch immer gelehret, man müsse gegen alle und jede ein brüderliches Herz haben; die Menschen wären samt und sonders nur Eine große Familie. Und nu ich Ihren Freund so lieb habe als wenn er mein Bruder wäre, und noch lieber. . . .

"Halt dein Schnäbelchen wenn Dirs beliebt, Jungfer, so lange ich rede!" sprach Herr Bernd, der doch, unter uns gesagt, nicht gar zu eigentlich wußte, was und wie er dermalen reden sollte. Einem Mädchen, welches er sich ein wenig unwissender dachte als einem sonst so ver-

nünf-

nünftigen Manne zu verzeihen ist, und von dem er sah daß es im Begriff stehe sich auf seine eigne Hand aufzuklären, einem solchen Mädchen so aus dem Stegreife den Unterschied zwischen Liebe und Liebe erklären sollen, wohlverstanden ohne ihm zu viel oder zu wenig zu sagen, das war in der That keine leichte Aufgabe. "Das ists eben, fuhr er fort, daß Du ihn lieber hast als Deine Brüder! Das ist nicht R — — nicht wie es seyn soll, Grethchen! Ein Mädchen, siehst Du, muß — freylich die ganze Menschheit als eine einzige große Familie ansehen. Das habe ich Dich gelehret, weil es wahr ist. Aber versteh, es muß in dieser Familie keinen lieber haben als den andern, — Vater, Mutter, und was sonst durch das Blut verbunden ist abgerechnet, eben weil alles übrige nur Eine Familie ist. Ich muß Dich also tadeln, daß Du einen Fremdling lieber hast als Deine Brüder. Diese Art von Liebe ist nichts werth, mein Kind, außer in dem einzigen Falle, wenn sie Dir von Deinen Eltern zur Pflicht gemachet wird." —

In dem Tone trätschte der gute Mann ein feines Weilchen fort, nicht anders als wenn er

ein Mädchen von zehn oder eilf Jahren vor sich hätte; und Grethchen, die den Befehl hatte das Schnäbelchen zu halten, schien ihm mit großer Erbauung zuzuhören. Als er aber fertig war, erklärte sie ihm rund heraus, es thue ihr herzlich leid, dieses alles nicht früher gewußt zu haben. Jetzt sey es zu spät, denn, wie sie schon gesagt habe, sie sey dem Herrn Thomas so gut, so gut, daß sie es nicht zu beschreiben wisse, und es sey nunmehro ganz nicht mehr möglich, daß sie ihm weniger gut seyn könne. Ihr Herz würde brechen wenn er wegreise, oder er müsse ihr versprechen wieder zu kommen. Schon jetzt, wenn seine Geschäffte ihn zum Ausgehen nöthigten, sey es ihr nicht anders, als wenn er jedesmal ihr Herz mit sich nehme; und wenn er wieder ins Zimmer trete, o dann werde es ihr wieder so leicht, so leicht, daß einem im Himmel selbst nicht viel besser seyn könne.

H. B. Mädchen, das sind Narrenpossen, die Du Dir durchaus aus dem Kopfe schlagen mußt, und . . .

Gr. Ihnen mag das wohl so scheinen, Papa! aber gewiß, ich weiß am besten was ich dabey fühle und ausstehe!

H. B. Grethchen!! — Du mußt Dir die Fratzen aus dem Sinne schlagen, sag ich, oder Du brichst mir das Herz! Diese Zuneigung ist von einer Art, die mir zuwider seyn muß, weil sie Dich unglücklich machen wird . . . .

Gr. Unglücklich? O nein, Papa! Sie glauben nicht wie glücklich sie mich machte, ehe von seiner Abreise die Rede war. Manchmal dacht ich: O, wenn der liebe Thomas und ich doch auch so, wie Papa und Mama, in unserer Stube säßen, und hätten so unser Grethchen und unsern Fritz und Ludwig um uns! — Und gewiß, Papa, Herr Thomas ist der einzige Mensch auf der Welt, mit dem ich so zusammenseyn mögte, und mich über mein Grethchen und unsere Jungen freuen könnte! Mit keinem andern in der Welt könnt ich das!

H. B. Wirst Dich doch einmal drinn finden müssen. — Hör Grethchen, ich sag Dirs ernstlich, entschlag Dich der Possen! Vor allen Dingen laß Dich gegen Thomas nichts merken! Solche Gesinnungen schicken sich schlechterdings nicht für ein junges Mädchen, das sag ich Dir!

Gr.

Gr. Gegen Herr Thomas? — O, Papa! gegen den brauch ich mich nichts merken zu lassen; denn, wollen Sie wetten, er weiß das alles von sich selbst? Weiß ich doch, wenn ich ihn nur ansehe, alles was er denkt. Und wie kann ich mich der Possen, wie Sie es nennen, entschlagen? Denken Sie nur, Papa, wie würden Sie sich zufrieden geben können, wenn Mama so mit eins weg müßte, und Ihr Tage nicht wieder käme?

H. B. Ich .... Aber Jungfer, Sie wird naseweis in Ihrer Einfalt! Kinder müssen nicht räsonniren; und wenn Du zu Jahren und Verstande kömmst, wirst Du einsehen daß Dein Vater es gut mit Dir meynet. — Deine Mutter ist meine Frau; das ist ja ganz eine andre Sache.

Gr. mit der einfältigsten Mine die sie nur annehmen konnte: Aber Papa, könnt ich nicht eben so Herr Thomassens Frau .....

H. B. Mädchen, Du bist .... Sag mir, wie zum Henker kömmst Du auf das Zeug? —

Gr. Ih Papa, — ich meyne ja nur so! Hab ich denn was Böses gesagt? — Ist es denn nicht gut, daß Mama Ihre Frau ist? —

So

So viele Frauen haben doch Männer, und ich habe immer geglaubt daß das so seyn müßte, und daß ich auch einmal einen Mann haben müßte? — Wenn Herr Thomas der Mann ist, so wäre das auch recht gut, dacht ich. Denn wenn ich eines andern Mannes Frau werden sollte — ja, lieber wollt ich kopflings in die Sale springen!

Herr Bernd sah nunmehro wohl, daß er das große Mädchen nicht länger als ein Kind behandeln könne, mithin sattelte er um, und sprach mit ihr als mit einer erwachsenen Person. "Liebe Tochter, sagte er, ich bin ein armer Mann, und habe längst vorhergesehen daß es dereinst nicht geringe Schwürigkeit setzen werde, ja, wohl gar nicht darauf zu rechnen seyn dürfe, einen anständigen Gatten für Dich zu finden; denn mit einem Manne der nicht reicher ist als Du, würdest Du übel versorget seyn, und die Reichen heyrathen nur nach Geld. Deswegen suchte ich Dich so lange es möglich war in einer glücklichen Unwissenheit zu erhalten, damit Du so spät als möglich die Schwere Deines Schicksals fühlen mögtest. Ich habe, das mußt Du

mir zeugen, nichts an Deiner Erziehung vernachlässiget; nur über die Bestimmung Deines Geschlechts belehrte ich Dich nicht, und entfernte mit unermüdeter Sorgfalt alles von Dir, was Dir voreiliges Licht geben konnte. Ich gestehe Dir, daß ich nimmer geglaubt hätte, der sittsame, blöde, ganz in seine Studien vertiefte Thomas könne Dir bey der beständigen Obhut Deiner Eltern, oder Du ihm gefährlich werden, und so trug ich kein Bedenken mich im Umgange dieses wackern jungen Mannes gleichsam zu verjüngen. Auch gestehe ich Dir, daß ich bis auf diesen Augenblick Deinetwegen in der völligsten Sicherheit war. Aber ich sehe daß die Natur spricht, wenn gleich alles schweigt, und daß sie in kurzer Zeit ihre Lehrlinge weit führet. Jetzt spreche ich also mit Dir, nicht als ein Vater mit einem einfältigen Kinde, sondern als Freund und als ein erfahrner Mann mit einem vernünftigen, wohlerzogenen, der Ueberlegung fähigen, aber mit der Welt noch unbekannten Mädchen. Ich wünschte, Dich heut im Tage einem würdigen Manne übergeben zu können, meine Liebe, aber einem Manne, der im Stande ist Dich zu ernähren. Hätte Herr Thomas sein hinreichendes

Brodt,

Brodt, oder nur sichere Aussichten, so wäre er unter allen Menschen derjenige, den ich mir zum Schwiegersohne wünschte. Aber mein liebes Kind, er ist ein Theologe und ohne eigne Mittel! Sein vestes Brodt ist ungewiß und vielleicht sehr entfernt! Mancher sehr geschickte Kandidat muß sein ganzes Leben mit Hausinformationen hinbringen, oder sich als Hofmeister hudeln lassen. Und wenn denn nun endlich auch eine Pfarre kömmt, die, Gott segen's, ihre baaren anderthalb oder zweyhundert Thaler einbringt, daß es pufft, — na, was hat man da? — Zum Leben gehöret viel; das Jahr hat 365 Tage, und an jedem Tage will man wenigstens zweymal essen. Kleidung, Gesinde, alles das kostet Geld. Die Kinder wollen ernähret, erzogen, und zu Brodte gebracht seyn, und stirbt nun der Herr Pastor oder Kaplan vor der Zeit, so — verbittert das noch seinen letzten Odemzug, daß er eine Kolonie von Bettlern zurückläßt, die schon sehr verlegen ist, ihn nur unter die Erde zu bringen. Brauch Deinen gesunden Verstand, mein Kind, so wirst Du das alles an den Fingern abzählen können. Reichthum, wirst Du zwar sagen, macht nicht glücklich, und Du hast

Recht; aber weiß Gott, der Mangel macht auch nicht glücklich, und Nahrungssorgen machen elend! Das Nothdürftige muß schlechterdings da seyn, sonst verhungert die Liebe. Dagegen erwachet die Reue; man quälet einer den andern nachdem man sich selbst lange genug gequälet hat, und vermehret dadurch sein Kreuz. Siehst Du nun, Grethelchen, daß ich große Ursache finde, Deinetwegen betrübt zu seyn, und daß ich nichts als Dein Wohl vor Augen habe, wenn ich Dir befehle eine Neigung zu unterdrücken, die Dich höchstmuthmaßlich auf Lebenslang unglücklich machen wird."

Grethchen war in den schönen Jahren, wo alles uns lachet, und wo sich die Bilder der Zukunft so lieblich in Rosenfarbe tauchen. Was der Vater ihr sagte, das schien ihr doch höchstens nur möglich und bey weiten nicht gewiß. Es war eben so möglich, daß Herr Thomas zu einer der ersten geistlichen Würden gelangen, Hofprediger, Generalsuperintendent, — oder wenigstens Pfarrer einer beträchtlichen Parochie werden könne. Warum sollte sie von zwo Möglichkeiten bloß der widrigen entgegen sehen? — Daß diese für

einen jungen von Vermögen und wichtigen Konnexionen entblößten Mann trotz aller seiner Gelehrsamkeit um sehr vieles die wahrscheinlichste sey, daran dachte sie nicht. — Und gesetzt, ihr Thomas müsse sich lebenslang mit Dürftigkeit schlagen, so mußte es ihm doch reichlicher Ersatz seyn, daß sie es sey die ihn tröste, die ihm Muth einspreche, die den Schweiß von seiner Stirn trockne, und seine Sorgen theile, — sie, der er so heiß und heilig geschworen hatte, daß sie ihm mehr sey als eine ganze Welt! — So räsonnirte das junge Närrchen, und diesen lächelnden Phantasien gemäß antwortete sie ihrem Vater. Herr Bernd führte ihr sehr liebreich alles zu Gemüthe, was er nur ihrem jugendlichen Geschwätz entgegen setzen konnte: aber das würkte wenig. Mit nassen Augen antwortete sie: Unglück gegen Unglück gerechnet sey es ihr leichter, mit ihm, als ohne ihn unglücklich zu seyn; und ohne ihn, das fühle sie, würde alles sie unglücklich machen.

Herr Bernd sah ein, daß es unmöglich sey einem Blindgebohrnen einen Unterschied zwischen Blau und Roth begreiflich zu machen, bevor man

ihm zum Gesicht verholfen hat. Er gab deswegen so viel nach als er konnte, und sagte: wer noch so wenig Begriff von Glück und Unglück erworben habe als sie bisher, der könne nicht anders als ins Gelag hinein urtheilen. Er wolle ganz nicht Derjenige seyn der ihrem Glücke entgegen stehe, aber ihr offenbares Unglück werde er eben so wenig gestatten. "Ihr seyd beyde noch sehr jung, fuhr er fort, und so wie ihr gegenwärtig seyd ist doch an keine Verbindung zu denken, das erkennest Du vermuthlich? — Laß den jungen Mann in Gottes Namen hinziehen! Bescheret ihm die Fürsehung innerhalb drey oder längstens vier Jahren eine hinlängliche Versorgung, — ich will mit der Sicherheit vor dem Verhungern zufrieden seyn, und denket ihr dann alle beyde noch so wie jetzt, wenn ihr beyderseits die Welt etwas näher kennen gelernet habt: nu! dann in Gottes Namen! thut was ihr wollet. Ist er aber binnen dieser Frist noch nicht im Amte, oder habt ihr unterdessen gelernet, was ich sehr vermuthe, daß euere Herzen es recht gut und ohne zu brechen aushalten, jeder für sich zu leben: so . . . . Du verstehst mich, Grethchen. Während dieser Zeit und von morgen an wird

Deine Mutter sich Mühe geben Dich zur Hausfrau zu bilden, und Dir unter ihrer Aufsicht die Führung unseres Hausstandes übertragen, damit Du dereinst dem Deinigen vorstehen könnest."

Da das alles war, was Grethchen vernünftigerweise fodern konnte, und würklich mehr als sie sich geschmeichelt hatte: so küßte sie ihrem Vater dankbar die Hand, der ihr zu guter Letzt noch empfahl, die wenigen noch übrigen Tage hindurch mit dem Herrn Thomas auf eben dem Fuße wie bisher fortzuleben; denn, sagte er, ich werde nicht den mindesten Zuwachs von Vertraulichkeit gutheißen! Das merk Dir!

Hiemit verließ er sie, um ihrer Mutter die Geschichte mitzutheilen. Denk, Liebe! sprach er nachdem er sie bey Seite genommen hatte: die Natur spielt uns da einen schurkischen Streich! Rath einmal, was Deinem Mädel fehlt? — Verliebt ist das Ding, aber bis über beyde Ohren verliebt.

Nun erzählte er ihr von Wort zu Wort die ganze Geschichte.

"Hör, mein Freund, ließ Madam Bernd sich vernehmen, ich habs immer gedacht und auch gesagt, daß aus Deiner Erziehung nichts anders herauskommen könnte. Indessen ich war Frau, und habe mich, wie es meine Schuldigkeit ist, nach Deinen Ideen gefüget. Gebe nur Gott, daß es mit unseren Söhnen besser glücke, wiewohl das ein großes Wunder seyn würde, und — Wunder glaubst Du ja nicht! Mir ist immer bange, daß jeder Narr sie nach seinem Kopfe wird tanzen lassen können, so wie sie den Fuß in die Welt setzen werden! Glaub mir, lieber Mann, schick sie in die öffentliche Schule, die Knaben! Es ist wahr, so gut werden sie dort nicht bleiben als sie sind; sie werden 'n Haufen Schelmerey lernen: aber sie werden auch lernen, was man heut zu Tage nicht entbehren kann, wie man sich vor Schelmen in Acht nimmt. Glaub' das Deiner dummen Frau, zu große Eingezogenheit ist fürwahr nichts werth. Spiegle Dich an Deiner Tochter, und dank nur Gott, daß es nicht schlimmer geworden ist!"

Madam Bernd war eine wackre Matrone, die sich in wichtigen Dingen zwar bescheidene

Vorstellungen, niemals aber Widerspruch gegen ihren Mann erlaubte. Lief aber ein Ding alsdann auch schief ab, und kam sie dann ins Predigen: so hatte sie freylich ein bissel das große Wort, sprach ein bissel lange in Einem Athem, und machte von dem vorseyenden Falle vor allen Dingen die Anwendung auf verwandte Fälle, zu Abwendung mehreren Unheils.

"Dank nur Gott, daß es nicht schlimmer geworden ist! sagte sie. Denn bedenk nur, wenn hier nicht so eine Menge glücklicher Umstände zusammen kämen, was hätten wir nicht an dem Mädel erleben können! Erstlich ist der Thomas ein guter ehrlicher Junge, unverdorben und ohne Arg. Ein andrer würde sich nicht am Anschauen begnüget haben, meyn' ich, und mit all unsrer Weisheit hätte uns Grethel einen Bart gemachet, denn sie ist ein Mädchen, mein Freund! und welch Mädchen ist so dumm, daß es nicht zwanzig Aufpassern eine Nase zu drehen wüßte? Zweytens ist es ein Glück, daß Du noch zu rechter Zeit Lunte gerochen hast. Drittens geht ja der Thomas in etzlichen Tagen weg, und wenn wir unsere Hauspolizey nur ein wenig anders abän-

dern, so wirds mit dem Todtgrämen keine Noth haben, meyn' ich. Viertens, wenn der Thomas nur halbigt zu Brodte kömmt, so seh ich überall nichts Unrechts dabey. Denn das wirst Du doch nie geglaubt haben, daß Du das Herz Deiner Tochter an der Schnur hättest? Nu bedenk, wenn ihr statt des guten ehrlichen Thomas ein schlechter liederlicher Bengel in den Wurf gekommen wäre, was eben so leicht geschehen konnte, wie dann? Ich habs Dir immer gesagt, lieber Mann, daß der erste Fent der einem solchen Mädchen aufstößt, selber Schuld seyn muß, wenn er nicht mit ihrem Herzchen davon läuft. Eh contrair, ein Mädchen. . . .

"Au contraire, Kind! Ich hab Dir das hundertmal gesagt!"

"Eh oder Hoh, das verschlägt nichts, wenn Du mich nur verstehst. Ein Mädchen, sag ich, das unter Menschen aufgewachsen ist, das ist auch mit Menschen bekannt, und — ich will nicht sagen daß es nicht verführet werden könne, aber verlieben wird sichs fürwahr so leicht nicht in den ersten besten Gelbschnabel. Ein Jüngling wenn er mein Tage keine Menschen gesehn hat, hat ohne Zweifel eine Menge Untugenden weni-

ger;

ger; aber laß ihn dann sein eigner Herr werden, so hat er im Schnupps desto mehr; der erste beste Gauner zieht ihn aus; die erste beste Flirtje hat ihn im Stricke. Die Welt, pflegte mein Vater seliger zu sagen, ist nur dem gefährlich, der sie nicht kennet; und sieh, ich wollte meinen Eid darauf thun, wenn unser Grethchen vom Gängelbande an immer junge Leute gesehen hätte, so konntest Du zehn Thomasse ins Haus bringen, wenns nichts anders als Thomasse wären hätte das nichts zu sagen gehabt."

"Bald mögt ich selbst glauben, daß Du nicht so ganz Unrecht hast!" sprach Herr Bernd.

"Und fürwahr, fuhr sie triumphirend fort, wenn ein Mädel nicht auch selber sich hüten will und kann, so kömmt bey dem übrigen Hüten allein nichts heraus. Denk zurück, lieber Mann! Du weißt wie ich gehütet worden bin, und wie strenge meine Stiefmutter war. Wußten wir darum nicht doch immer Anstalt uns zu schreiben und zu sprechen? Ich war ein sittsames Mädchen, das weißt Du; aber ich war ein Mädchen! und wärest Du nicht ein vernünftiger und gesetzter Mensch gewesen, so meyn' ich hätte unser Roman eine ganz andre Wendung nehmen

können. Und hör, nach meinem dummen Verstande zu urtheilen wärs wohl so gut gewesen, wenn Du Dich gegen Grethchen ganz nichts hättest merken lassen, und hättest dafür dem Thomas unter den Fuß gegeben, morgen im Tage sein Bündel zu schnüren. Man stirbt nicht so geschwind vor Gram, und das Mädchen hätte sich vielleicht ihre Liebesgedanken in wenig Wochen aus dem Kopfe schwatzen lassen, wenn sie nicht gewußt hätte daß in unseren Anmerkungen von ihr die Rede sey. Was hast Du nu von Deinem Examen?"

"Daß ich mein leidendes Kind trösten kann!"

"O über die Männer!" seufzete Madam Bernd, und gieng hin nach ihrer Tochter zu sehen, welcher sie die Einsamkeit in diesen Augenblicken nicht zuträglich hielt. Sie fand das Mädchen völlig hergestellet, und rieth ihr aufzustehen. — Uebrigens, obwohl Madam Bernd in ihren Vorträgen den Cicero nicht zum Muster nahm, und ihren Stoff bunt genug unter einander quirlte, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie wohl wußte was sie sagte.

Achtes

Achtes Kapitel.

Fortsetzung. Wie Herr Bernd dem jungen Lecker Vernunft predigt.

Herr Bernd setzte sich in seinen Großvaterstuhl, stützte den Kopf, und war sehr übel auf Mutter Natur zu sprechen, die ihm den schurkischen Streich spielte seine Tochter zu belehren, daß sie ein Herz habe, und keinesweges für nichts und wieder nichts in der Welt sey! — Er hatte sich würklich geschmeichelt, sie noch einige Jahre in einer glücklichen Unwissenheit hinhalten zu können, in Hoffnung daß die große Eingezogenheit ihr einmal statt der Mitgabe dienen könne, wofern es anders in dieser Welt noch Männer gebe, die nach Tugend freyen. Ist das aber nicht, dachte er, ey nu! so hat sie immer ein paar Jahre länger Zeit, ehe sie die Härte ihres Schicksals fühlet, als Tochter eines armen Mannes unverehelicht zu veraltern. — Er liebte seine Tochter sehr zärtlich, und beseufzte bloß ihrentwegen sein eingeschränktes Glück, welches ihm keine Ersparungen erlaubte. Die Söhne,

meynte

meynte er, brauchten nur was rechts gelernet zu haben, um den Weg durch die Welt zu finden. — Da saß er nun und bedauerte, daß der junge Thomas gerade der Theologie, das heißt: einem Fache gewidmet seyn mußte, in welchem man seine Beförderung nicht durch eignes Verdienst erzwingen kann, sondern durchaus den Demagogen einer Gemeine gefallen muß, um nur zur kleinsten Landpfarre zu gelangen. Dazu wußte Herr Bernd, daß sogar ein Landprediger selten ohne Kabale gewählet wird, und sein ehrlicher Freund Thomas war Gott Lob so ganz nicht für Kabalen. — Zwar hatte er Grethchen sein Wort gegeben, daß er ihrer Neigung nicht zuwider seyn wolle, wofern der junge Mann innerhalb etlicher Jahre Brodt fände: aber dem Jünglinge hatte er nichts versprochen. Also nahm er sich vor, bey diesem sein Heil zu versuchen, ob er ihn dem Mädel abspännstig machen könne.

In diesen Gedanken stöhrete ihn Herr Thomas selbst, der in dem Exilio auf seiner Stube nicht länger ausdauern konnte, ohne von dem Zustande seiner Herzenskönigin Nachricht zu erlangen. Schüchtern schlich er herein: Darf ich fragen, Herr Bernd. . .

O ja!

O ja! Sie dürfen alles, fiel dieser ihm mit einiger Säuere ins Wort. Nach dem was Sie gedurft haben, dürfen Sie alles, junger Herr! — Doch im Grunde, was können Sie dafür? — Hohlen Sie Ihren Huth und Degen, wir wollen ein wenig ins Feld gehen. — Ja so! Ihre Frage! fuhr er fort, als er sah daß der arme Junge kaum athmen konnte: Geben Sie sich zufrieden, meiner Tochter Zufall ist vorüber!

Dem jungen Liebhaber schien der Spaziergang etwas bedenklich, doch hatte er nicht den Muth, etwas dawider einzuwenden. Er hohlte seine Rüstung, und die beyden Herren schlenterten fort.

Sie waren bereits eine gute Strecke zum Thore hinaus, ohne ein Wort geredet zu haben. Endlich öffnete der Vater den Mund, und sprach also:

"Der heutige Vorfall unterrichtet mich von Dingen, die mir, offenherzig zu gestehen, bey der jezigen Lage worinn wir sind, nicht lieb seyn können, Herr Thomas! Ich sehe, daß zwischen Ihnen und meiner Tochter eine gegenseitige Neigung obwaltet, und daß Ihr Mittel gefunden

habet der Worte entübriget zu seyn, um Euch einander von Eueren Gefühlen zu verständigen.“—

Dem Liebhaber fiel ein schwerer Stein vom Herzen als er diesen Eingang hörte, der ihm wenigstens die Sorge benahm, daß Grethchen in ihrer Beichte etwas zu vollständig gewesen seyn mögte.

“Seyn Sie versichert, fuhr Herr Bernd fort, daß ich mich dieses Vorfalles freuen würde, wenn ich ein bemittelter Mann wäre. Jetzt macht er mir Herzleid, denn vormals war auch ich jung und gefühlvoll, und ich habe nicht vergessen, wie feurig man in Eueren Jahren liebt. Es schmerzt mich, meinen Freund und mein liebstes Kind leiden zu sehen ohne helfen zu können. Denn, mein Bester, was kann aus der Liebe zweener armen Menschen herauskommen als Leiden ohne Maaß und Ziel, wenn Ihr so unvernünftig seyd eine Liebe nicht aufzugeben, bey der Ihr besser gethan hättet, sie ganz nicht in Euere Herzen zu lassen? Sie sind ein geschickter junger Mann, aber die Gelehrsamkeit allein machts in Ihrem Orden nicht aus. Es können zehn, zwölf Jahre — Ihr ganzes Leben kann

hinge=

hingehen, ehe Sie sich im Stande sehen ein Weib zu ernähren. Laß uns keine Luftschlösser bauen, mein Freund! — Ich rede mit einem Manne! Beschleunigen Sie Ihre Heimreise, und vergessen Sie ein armes Mädchen, welches nicht geheilet werden kann, so lange es Sie vor Augen hat."

"Ich Grethchens vergessen? fiel ihm Daniel rasch in die Rede. Ich ihrer vergessen! O so vergesse mich Gott in den wichtigsten Augenblicken meines Daseyns!"

"Schweigen Sie! schweigen Sie! rief Herr Bernd. Der liebe Gott kennt Euch junge Gecken zu gut, als daß er auf Eueren Unsinn hören sollte. Vergessen Sie meine Tochter, sag ich! — und Ihre eigne Vernunft, wenn Sie noch welche haben wird Ihnen eben das sagen."

"O mein theuerster väterlicher Freund! meine Vernunft sagt mir, daß Grethchen einzig ist!"

Hier spann er mit allem Enthusiasmus jugendlicher Liebe eine Lobrede auf sein Mädchen an, die — sich gewaschen hatte. Der Vater hörte ihm geduldig zu, und erlaubte ihm, seinem

nem Herzen Luft zu machen. Dann nahm er das Wort und sprach:

"Die Vernunft die Ihnen alle die schönen Sachen eingiebt, ist ohne Zweifel eine sehr vernünftige Vernunft; und, unter uns gesagt, mich dünkt selbst, daß Grethchen an Seele und Seelengehäuse ein ganz leidliches Mädchen sey, und . . . .

"O Herr Bernd, sie ist ein Engel!"

"Meinetwegen! Je besser Sie von ihr denken, desto schwerer wird Ihr Unrecht. — Den Engel wollen Sie unglücklich machen, indem Sie ihn an Ihre Dürftigkeit ketten? — Sag mir, junger sinnloser Mensch! willst Du das? Wie? — — Ja, wären Sie Arzt, wären Sie Rechtsgelehrter, und hätten es dann anfangs auch nur knapp, so könnten Sie doch auf die Zukunft hoffen. Non, si male nunc, et olim sic erit! Aber ich kenne Ihre Provinz; sie ist mit Kandidaten überschwemmet, ihre Landpredigerstellen sind mehrentheils schlecht dotiret, und zu den Stadtdiensten und den einträglicheren Pfarren pflegt man selten Kandidaten zu berufen. Was können Sie sich also von der Zukunft versprechen? Ich weiß daß es keine kleine Foderung

ist,

ist, von einem jungen Herzen heischen daß es seine erste Liebschaft aufgeben solle: aber ich bin Vater, und bin Ihr Freund! Beydes sind ehrwürdige Titel, und . . .”

“Hören Sie mich, lieber Herr Bernd! Was Ihnen so im weiten Felde scheinet, ist vielleicht sehr nahe. Ich habe einen alten Großonkel in meiner Vaterstadt, dem ich hoffentlich adjungiret werde ehe dies Jahr vergehet. Bin ich heut oder morgen in dessen Stelle gerückt, so habe ich eine offne Bahn vor mir, und kann vielleicht sehr weit gehen. Gesetzt aber ich rückte niemals weiter: so ist diese Stelle schon so, daß mich Nahrungssorgen nicht drücken können. Ich gestehe es, meine Person und alles was ich jemals werden und anbieten kann, ist unendlich unter dem Werthe Ihrer anbetungswürdigen Tochter, aber . . . .”

“Wischewäsche! — Anbetungswürdig! — Thomas, Sie reden mit keinem Narren! Verschonen Sie mich mit dem albernen Schnack! Wenn Sie meine Tochter e r n ä h r e n können, so ist mir, bey meiner Ehre! der reichste Kaufmann in Hamburg nicht so willkommen als Sie; —

oder, um Ihnen mein ganzes Herz zu öffnen: Sie sind der einzige Mann, dem ich mein Mädel gern gebe. Aber Noth leiden mit Ihnen, das soll sie nicht! und sieh, Junge, ich kann ihr nichts mitgeben als ihre Unschuld, meinen unbefleckten Namen, und meinen Segen! Das sind keine verächtliche Stücke einer Mitgift, nur Schade daß Ihr nicht davon leben könnet! — Ich bin arm, mein Freund! — und leide nur durch den bitteren Vorwurf, mit dem ich mich keine Stunde meines Lebens verschonen kann, daß ich — wie Sie, durch heiße Liebe verblendet — ein vortreffliches Weib mit in mein Verhängniß gezogen habe, ein Weib, welches eines milderen Looses würdig war! Sie kennen mein edles Weib. Nie hat mich diese schöne Seele durch die leiseste Klage, nie durch den lindesten Vorwurf gekränkt, selbst da nicht als vor etlichen und zwanzig Jahren meine Lage so drückend war, daß ich ihre Kleider verkaufen mußte um ihr Leben zu fristen. Die Frau mit ihrem Säuglinge darben zu sehen, die ohne mich vielleicht im Ueberfluß gelebt hätte, — Herr, daß hat mir tausendmal das Herz zerschnitten! Ich weiß was Kummer ist, und noch jetzt, da meine Umstände

so sind daß ich gemächlich leben kann; obgleich am Jahresschlusse Null von Null aufgehet, nimmt mir oft der Gedanke den Schlaf: was wird aus deinem Weibe, was aus deiner Tochter werden wenn Gott dich abruft?

"Die Antwort, unterbrach ihn der junge Mann, liegt schon in der Frage. Wenn Gott den Gatten und Vater abruft, so ...."

"Ih ja doch! Gott wirft keine Geldbeutel vom Himmel, rief der Kaufmann. Mensch, hilf Dir, so hilft Dir Gott! das ist die Regel! Und wie soll eine arme Wittwe sich helfen? — Oder haben Sie vielleicht nie jemanden vor Elend und Mangel umkommen sehen? — Nie einen Bettler gesehen? — Gott hat uns Verstand gegeben den gewöhnlichen Gang der Dinge hienieden einzusehen, und uns dem gemäß zu fügen. Glaubt einer das Ding besser zu verstehen, und verlangt er Wunder von Gott, — will er mit dem Kopfe durch die Mauer, nu, so kann Gott nicht dafür wenn so einer sich den Hirnkasten einrennet. Seyn Sie vernünftig, lieber Mann, und sorgen Sie erst für die Pfarre; dann wird sich die Quarre schon finden. Ich schweige davon daß die

Adjunktur ein ungefangener Fisch mitten im Ocean ist, und führe Ihnen nur zu Gemüthe, daß Sie sich nicht dafür einstehen können, — Sie, der größte Neuling auf Erden, der kein einziges Mädchen viel näher als vom Ansehen kennet, — ob Sie nicht morgendes Tages ein Mädchen finden, das meine Tochter verdunkelt? — Wer weiß noch, ob das, was Sie für mein Mädel zu fühlen glauben, re vera Liebe ist? — Und wär es Liebe, ob sie von rechter Art ist? — Ihr aufgeschoßnen Knaben trauet Euerem Herzen gemeiniglich zu viel. Nehm Er sich Zeit, junger Mensch, sich selbst und die Welt kennen zu lernen! Wie, wenn Er heut oder Morgen ein Mädchen träfe, das Ihm besser gefiele als mein Mädel, und die Reue käme dann, und Er wäre meinem armen Mädel dann etwa so hold als Er jetzt meiner alten Liese *) seyn mag? — Oder Er lernte einsehen, daß es angenehmer sey, einem Braten zu Leibe gehen zu können, als einer Schüssel mit Rüben aus Wasser und Salze?" —

Herr Bernd legte ihm hier sehr umständlich alles ans Herz, was man einem jungen Menschen

*) Die alte einäugige Köchinn des Herrn Bernd.

schen sagen kann, dem man die möglichen, und nur gar zu gewöhnlichen Folgen einer Verbindung mit einem armen Mädchen begreiflich zu machen wünscht. Er bediente sich sogar einiger harten Ausdrücke, so schwer sie ihm werden mogten, um seinen jungen Freund auf andre Gedanken zu bringen; denn nichts schien ihm natürlicher als daß Grethchen par dépit genesen würde, wenn sie ihren Amoroso wankelmüthig fände. Besonders breitete er sich über zween Punkte aus: Wie, wenn Sie dereinst sehen daß die Verbindung mit dieser oder jener wichtigen Familie Sie zu großem Ansehen und hohen Würden hätte führen können, statt daß Sie mit meiner Tochter vielleicht lebenslang im Staube kriechen müssen? — und: Wie, wenn Grethchen dereinst fühlen sollte, daß sie mit einem bemittelteren Manne glücklicher gelebet hätte? — Die Neigungen der Menschen, sagte er, ändern sich mit den Stufen des Alters. So lange man jung ist nimmt man alles auf die leichte Schulter, sorgt man nicht für das Fortkommen, verachtet man Glück und Reichthum, und lebt nur für die Gefühle des Herzens. Mit den Jahren nutzt sich das Herz ab; seine Gefühle werden stumpf

und erschöpfen sich; Ehrgeiz, Rangsucht, Geldliebe treten an die Stelle der schönen Empfindungen, man wünscht in seinen Nachkommen fortzuleben, wünscht seine Kinder über die Stufe hinaufzuheben auf welcher man selbst stehet. Das ist so die gewöhnliche Geschichte des Menschen, und möglich auch die Ihrige. In dem Mädchen, welches Ihnen jetzt ein Engel, eine Göttinn, anbetungswürdig und so weiter ist, werden Sie vielleicht nach zwanzig Jahren ein altes Weib sehen das Ihrem Glücke im Wege stehet, und von dem ihre ganze Mittelmäßigkeit herrühret. Gesetzt aber, Sie wären allenfalls der veste Mann, der für sich, für sein Herz, für seine Philosophie, für seine Denkart im künftigen späten Alter einstehen könnte, werden Sie auch für Ihre Frau einstehen können? Das andre Geschlecht, mein Freund, ist leicht, ist wandelbar, ist wankelmüthig. Die mehrsten Weiber bleiben in gewissem Verstande lebenslang Kinder. Sie wollen immer amüsiret seyn. Sind Sie gewiß, daß Sie immer die Puppe seyn werden, womit Ihre Frau spielet? — Wenn das Weib nu einmal den Geschmack an der Liebe verlöhre, und irgend ein andres Spielwerk reizend fände? —

eine Puppe zu der Herr Thomas ihr nicht behülflich seyn könnte, sintemal Herr Thomas weder reich, noch vornehm, noch Weltmann, noch prachtliebend, noch Müssiggänger, sondern ein simpler, frommer, ehrbarer, bescheidner, mäßiger, an seinem Amt und Büchern hangender Adjunktus oder Landpfarrer ist? — Wenn dann die Frau Mucken kriegt? ihre eingeschränkten Umstände, ihre dunkle Lage drückend fühlt? nückert? Vorwürfe macht? — Hä? — Mach der Herr da beliebig seine Randglossen drüber! — U. s. w.

Herr Daniel hatte nicht das Herz, alle diese sehr vernünftigen Vorhaltungen wahrscheinlicher Eräugnisse geradezu für klare baare Radotage zu erklären, wiewohl innerlich der junge liebesblinde Bursche sie für nichts anders hielt. O, man ist seines Herzens und seiner Gesinnungen so sicher, wenn man liebt! — besonders wenn man zum erstenmale liebt! — Man hält es für so unmöglich, jemals anders denken, anders empfinden, jemals in dem geliebten Gegenstande etwas anders als das erste Wesen in der ganzen Natur erblicken zu können, daß man den, der

sich davon nicht überzeugen lassen will, aufs wenigste für wahnsinnig halten mögte. — Unser Daniel setzte der gesunden Vernunft des alten Vaters das Feuer seines jungen Herzens entgegen, betheuerte daß er nicht athmen könne ohne Grethchen zu lieben, und daß er sie lieben werde so lange seine Seele noch Eines Gedankens fähig seyn würde. Er habe die Güter dieser Erde auf ihren wahren Werth schätzen gelernet. . . .

"Nicht doch! unterbrach ihn Herr Bernd. Wie können Sie auf den wahren Werth schätzen was Sie nicht kennen? Waren Sie jemals reich, und kennen Sie z. B. den Werth des Goldes in einer edlen Hand? — Waren Sie jemals ein angesehener Mann? — Alles kann ich vertragen, aber keinen Schnickschnack." —

"Man kann mir wenigstens nicht Schuld geben, erwiederte er, daß ich nicht über viele Dinge sehr ernstlich nachgedacht hätte, und so dünkt mich, daß Zufriedenheit alle andern Güter theils ersetzt, theils entbehrlich macht." — Darauf fuhr er in der Apologie seiner Gefühle zur Refutation der Berndischen Vorstellungen fort, und bezog sich unter andern auf des Kaufmannes eig-

nes Beyspiel. "Sie haben schwere Schicksale erlebt, sagte er, ohne Ihre Gattinn weniger zu lieben oder weniger von ihr geliebt zu werden, und so wie ich sie beyde kenne, setz ich mein Leben aufs Spiel, daß keins von beyden alles Glück das eine Krone geben kann annehmen würde — (und das hieße doch fürwahr eine hübsche Verbesserung Ihrer Lage!) wenn es dieses Glück nicht mit dem andern theilen dürfte. . . .

H. B. einfallend: Richtig! Aber davon ist nicht die Rede. Das ist die hübsche Seite der Medaille. Nun kehren Sie um, Herr! der Revers sieht anders aus! Aufopferungen werden einer schönen Seele nicht schwer. Aber was würden Sie leiden, wenn Sie dem Abgott Ihrer Seele im Wege ständen, des Glückes einer Krone zu genießen?

H. Th. Nichts! — wofern ich wüßte, daß meine Liebe mehr Werth für sie hätte, als dieses Glück.

H. B. Wenn Sie das aber nicht wüßten, oder die Frau Pastörinn Ihnen vielmehr das Gegentheil fühlbar machte? — Wie? —

H. Th. Thäte sie das letztere, so wäre ihre Seele nicht schön! Ich hätte in meiner Wahl geirret! Ich würde sehr unglücklich seyn, und....

H. B. Na denn, das wollt ich nur hören.

H. Th. Ach, Herr Bernd! Ihre Tochter kann nie so denken! nie so handeln! ....

H. B. Und warum nicht?

H. Th. Weil ihr Herz ....

H. B. Schnack! Ihr Herz ist ein Weiberherz vom Weibe gebohren. Sie kucken erst in die Welt, Herr! Lernen Sie das von mir, daß man für kein Herz unter der Sonne schwören kann, gewiß und wahrhaftig nicht! und der ist ein Narr — oder was auf Eins hinausläuft, ein Verliebter, der so vermessen ist, für sein eignes Herz zu schwören, — oder man muß, wie ich, die Thür zur Welt hinaus schon in der Hand haben. — Und doch — selbst Alter schadet der Thorheit nicht! So lange ich nicht alle Weiber in der Welt gesehen habe, bin ich nicht so keck, für mein eignes Herz zu schwören. Ich bescheide mich vom Weibe gebohren zu seyn wie andre Menschen; gleichwohl bin ich ein Mann. Grethchen

chen ist ein Weib, Herr Thomas! Varium, et mutabile semper, femina! sagt — sagt ich weiß nicht welcher Poet.

Hr. Th. Grethchen ist Ihre und des besten Weibes Tochter.

Unvermerkt faßte der Jüngling hier den alten Mann bey seiner schwachen Seite. Ich sage: unvermerkt, denn gewiß er that es ohne es zu wissen.

"Die Tochter meines Freundes, fuhr er fort, und einer so vortrefflichen Frau kann nicht aus der Art schlagen. Sehen Sie nur ihre offne Stirn, ihr redliches Auge, ihr ganzes Wesen! Alles der lebendige Abdruck ihrer Eltern! Das unverkenntliche Gepräge einer vortrefflichen Seele! —" — "Sie ist ein Weib!" sprach Herr Bernd. — "Sie ist ein Engel des Allerhöchsten!" erwiederte Herr Thomas, und brachte nun die Schutzrede für seine Leidenschaft ohne weitere Unterbrechungen zu Ende. Zum Schlusse fügte er noch die Versicherung hinzu, daß er ganz wohl einsehe wie so ganz keine Ansprüche ihm seine dermalige Situation erlaube, und wie tief er mit allem was das Schicksal vielleicht

für ihn aufgehoben habe, unter dem Werthe eines solchen Mädchens sey: — (Herr Bernd schüttelte den Kopf;) aber nichts sey gewisser, als daß er nur lebe um sie zu lieben, und daß, sein Loos möge seyn welches es wolle, er es nur mit ihr, oder mit keiner theilen würde.

Ich vermuthe sehr, versetzte der Vater, ehe Sie ein halbes Jahr zu Hause gewesen sind, werden Sie sich eines besseren besonnen haben. — Aber es dämmert schon. Lassen Sie uns machen, daß wir zu Hause kommen.

Auf dem Rückwege wandte der alte Herr nochmals seine ganze Suade an, den Jüngling zu überzeugen, daß es unvernünftig sey, in seinen Jahren und in seiner vom Glücke abhängigen Lage, sein Herz in eine ernsthafte Leidenschaft zu verwickeln, — und daß er nichts klügers thun könne, als dieselbe zu bemeistern. Dem Ersteren hatte Herr Thomas nichts was sich hören ließe, dem Letztern aber die unmöglichste aller Unmöglichkeiten entgegen zu setzen. Ich kann sterben, rief er! aber mein letzter Gedanke wird Grethchen seyn!

Der Junge sagte das so wahr und so warm, daß Herr Bernd, indem er bedachte daß seine Tochter dieselbigen Gesinungen mit eben der Wahrheit und Wärme geäußert, die sehr richtigen Bemerkungen seiner Frau vergaß, und auf den Finger Gottes zurückkam. "Warum sollte, sprach er in seinem Herzen, zwischen einem Paar schöner Seelen nicht eine Art von prästabilirter Harmonie statt finden? Wenigstens sehe ich nichts Ungereimtes in dieser Meynung! Gewiß hat der Schöpfer diese Herzen, die sich so völlig verstehen, für einander geschaffen, und sie einander zugeführet. Er wird ohne Zweifel auch für ihre Schicksale sorgen. Wer weiß was Gott mit ihnen im Sinne hat?" — Und so wandte er sich zu seinem Begleiter, und verbarg ihm den Hang nicht länger, den er in sich fühlte ihm nach Vermögen zu willfahren. "Meine Frau, sprach er, hat allerdings eine Stimme, wenn von der Hand ihrer Tochter die Rede ist. Ich will sie fragen. Weiß sie nichts Erhebliches dawider einzuwenden, so verspreche ich Ihnen, mein Freund, wofern Sie in den nächsten drey bis vier Jahren das nothdürftige Auskommen für eine Familie finden, daß Sie von uns Eltern

tern keine abschlägige Antwort zu erwarten haben, wenn Sie dann um unser Kind werben."

Herr Thomas hatte Mühe, seine Freude zu tragen. Er fiel dem alten Manne um den Hals, und erdroßelte ihn beynahe vor lauter Entzücken.

"Junge, bist Du toll? — rief Vater Bernd, und rettete sich so gut er konnte aus Daniels nervigten Armen. Deine Freude ist verteufelt handvest! — Na, na, wenn Dirs nur nicht geht wie den Kindern die um den Honigtopf der Mutter herlungern, und nachher, wenn der Bauch brav wehthut, heulen und granzen! Sieh, ich bin unschuldig wenn Dich heut oder morgen die Reue packt! Ich habe Dir Himmel und Hölle vorgestellet; mehr kann ich nicht. Uebrigens bist Du mein Freund, und wenn Du meine Tochter willst, so bin ich sie Dir schuldig, sobald Du sie ernähren kannst, — wenn sie nichts dagegen hat, versteht sich. Würd' ich doch mein Leben für Dich wagen, wenn's Dir nützte."

Thomas wollte dem alten Herren von neuem an den Hals springen: "Nee, nee! rief dieser, und wich behende zurück: 's ist an Einer Probe

genug!

genug! Wenn Dein Blut sich abgekühlet hat, sieh, so will ich mich zehnmal von Dir umarmen lassen! — Sey kein Narr, guter Freund! Wer einem seine Tochter zum Weibe giebt, der zieht sich einen scharfen Dorn aus dem Fuße, und henkt dem andern ein schweres Kreuz an den Hals. Du wirst's zu seiner Zeit schon gewahr werden!"

"Ah, mein Vater! mein Freund! könnt ich .... wüßt ich .... meine Seligkeit .... mein Dank ...."

Wischewäsche! Hören Sie, Thomas, verschonen Sie mich mit dem Unsinn! Jetzt, in diesem Augenblicke rechne ich auf Ihren Dank und Freude nicht sieh das! Aber, wenn ich einmal auf meinem Sterbebette liege, und Sie danken mir dann, daß ich Ihnen dies Weib gab, dann wird's mir wohlthun! dann wird Ihr Dank ein Balsam für mein Herz seyn, und mir meinen Heimgang erleichtern! Jetzt weiß ich zu wenig, ob meine Gesinnungen für Sie Ihnen in der Hand Gottes ein Segen oder ein Fluch sind! Nur die Folge kann das lehren."

Als der junge Mann sich in sofern gefasset hatte, daß sichs mit ihm reden ließ, kündigte Herr Bernd ihm an, (wie er auch dem Mädchen schon gethan hatte,) daß Herr Thomas die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthalts hindurch sich ratione Grethchens in eben der Entfernung wie bisher zu halten habe, und daß er sehr wohl thun würde, seine Abreise zu beschleunigen. — Diese Klocke gab freylich keinen lieblichen Ton: aber der Jüngling mußte selbst zugeben, daß ein paar Tage mehr oder weniger hier nichts ausmachten, und vielleicht in seiner Heimath ihm wichtig seyn könnten.

So kamen sie nach Hause. Grethchen saß schon wieder frisch und gesund bey ihrer kleinen Arbeit. Ihr Busen hob sich als ihr Liebling ins Zimmer trat, und ihr schönes Auge funkelte ihm entgegen! Der Jüngling mußte alle seine Kraft anwenden, ihr nicht zu Füßen zu fallen! Es war eine schöne Scene. "Dank sey Dir, mein Gott! sprach Herr Bernd im innersten seiner Seele, daß Du es in meine Macht gabst, zwey gute Herzen so mit Freude zu füllen!"

Und würklich die beyden jungen Herzen schwommen in einem Ocean von Seligkeit. Alle ihre Wünsche waren erfüllet, in sofern das dermalen möglich war; nichts fehlte ihnen was die gegenwärtige Zeit geben konnte, als das Glück, eins an des andern Busen zu schlagen, ihre namenlosen Gefühle einander mitzutheilen, ihre Schwüre zu wiederhohlen und mit heissen Küssen zu besiegeln.

Thomas war nie so ehrerbietig gegen Madam Bernd gewesen, als an diesem Abend! — Uebrigens glühete er vor Ungeduld, der Königinn seiner Seele die Unterredung mit ihrem Vater zu entdecken, und von ihr hinwiederum das Vorgefallene zu vernehmen. Kurz vor dem Schlafengehen trat er wie von ungefähr ans Fenster: "Das ist eine entsetzlich dunkle Nacht!" sprach er.

Grethchen verstand diese Sprache sehr gut; aber nach allen den vormaligen Unfällen fürchtete sie sich, in eine so gefährliche Zusammenkunft wieder zu willigen. "Schlimm! antwortete sie: mir sind die dunklen Nächte äußerst zuwider."

Das hieß zu Deutsch: Gieb Dir keine Mühe, mein Freund! ich verbiete Dir die Fahrt. —

Aber Daniel bestand auf seinem Stücke, und versetzte: "So haben Sie heute Gelegenheit zum Unwillen, denn so wahr ich lebe, es ist kein Stern zu sehen."

Das hieß: Ich komme, so wahr ich lebe! Du magst wollen oder nicht. — Und um ihre Antwort zu verhindern, wandte er sich mit einer unbedeutenden Frage an den Vater, schwatzte noch einige Minuten mit ihm, zündete sein Licht an, und empfahl sich.

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung. Die Henkersmahlzeit.

Freund Daniel konnte kaum die Mitternacht abwarten, so herzlich sehnete er sich nach der Zusammenkunft. Mit klopfendem Herzen trat er die Fahrt an, besorgt daß dieses ungehorsame Aufdringen sein Mädchen erzürnen — noch besorgter, daß sie zur Strafe gar nicht an das Fenster kommen mögte! — Er kam glücklich

hinunter, und o Freude! o Wonne! die Schöne wartete seiner schon! Im Huy war eine Tonne zugerichtet, und Herr Thomas saß auf der Fensterbank, weil alles Bitten und Betteln ihm keinen näheren Zutritt erringen konnte. Grethchen begonnte eine derbe Strafpredigt, daß er sich von neuen in Gefahr gesetzet habe; der junge Wagehals bat sie, die kostbaren Augenblicke nicht zu vergeuden; das Mädchen ließ sich das bald gesagt seyn, und der Friede wurde gestiftet. Sie theilten einander ihre heutige Geschichte mit, und Grethchen fügte noch hinzu, ihre Eltern hätten beynahe bis jezt mit einander gesprochen, ohne daß sie etwas habe verstehen können, obgleich sie bekennen müsse gelauschet zu haben. Nunmehr sey ihr das lieb, denn vermuthlich würden sie nach einer so langen Unterredung desto vester schlafen; vorhin aber habe sie befürchtet, daß sie die ganze Nacht durchschwatzen, und seiner Tollkühnheit einen Strich durch die Rechnung machen würden.

So viel kann man sagen: gab es jemals auf diesem Erdboden ein paar glückliche Geschöpfe, so waren es, so viel diesen Augenblick betrifft,

unsere beyden Liebchen. Sie waren bey einander; sie konnten sichs nach Herzenslust sagen wie sehr sie liebten; die Wange des Mädchens ruhete am Busen des Jünglings, und fühlte das Schlagen seines Herzens; ihre Lilienarme umschlangen ihn; sein Arm wand sich um ihren Schwanenhals; alles das war mit Gefahr erkauft und wurde durch fortdaurende Gefahr gewürzt! — Setzet hinzu: ihre Herzen waren voll Gefühl und voll Unschuld. Ihrentwegen hätte, statt der dichten Finsterniß, die helle Mittagssonne ihr Zeuge seyn können.

Aber der Augenblick des Scheidens kam herbey. Die Morgenröthe dämmerte schon herauf, o! und sie hatten einander noch viel zu sagen! — Der Jüngling erpreßte ihre Einwilligung für die künftige Nacht, und — in der nächsten Nacht wieder für die nächste.

Herr Bernd hatte würklich mit seiner Gattinn eine lange Konferenz hinter den Gardinen gehalten, deren Resultat war, daß Madam Bernd die Traktaten ihres Eheherren mit den beyden Liebenden ratihabirte, und ihn hinwiederum dahinbrachte, die klösterliche Zucht seines Hauses

etwas

etwas anders zu modificiren. Die gute Matrone hielt auf den jungen Thomas gewiß so viel als auf irgend eins ihrer leiblichen Kinder; und indem sie ihn und ihre Tochter nach sich selbst maß, zweifelte sie keinesweges daß die beyden Leutchen mit einander auch bey Salz und Brodt glücklich seyn würden. — Zwar rief Herr Bernd: "Gut, Liebe! Indessen, um bey Salz und Brodt glücklich seyn zu können, muß man wenigstens — Salz und Brodt haben!" — Aber die Matrone erwiederte treuherzig: "Salz und Brodt ist ja so wenig! Wen der liebe Gott auf seiner Erde haben will, dem ist er diese Kleinigkeit schuldig." — Herr Bernd schüttelte den Kopf.

Beyläufig gesagt: nach der Theorie des Herrn Bernd war diese Meynung eine leidige Ketzerey. Indem Gott, behauptete er, dem Menschen Vernunft gegeben, habe er sich gegen ihn völlig acquittiret; und wenn der Mensch sich selbst in eine Lage setze, in der er die nothwendigsten Bedürfnisse nicht zu erwerben vermöge, so sey Gott nicht schuldig die Sottisen der Menschen wieder gut zu machen. Ihm sey in seiner langen Erfahrung kein einziges Beyspiel bekannt,

daß Gebet ohne Arbeit etwas ausgerichtet habe. Segen Gottes in dieser Hinsicht sey nichts anders, als: so viel Vernunft als man nöthig hat der Vernunft Gehör zu geben, und eine gesunde natürliche Leibesbeschaffenheit, um seines Gewerbes warten zu können. Verderbe man diese durch eigne Schuld, oder widme man sich einem brodtlosen Gewerbe, oder trete man sich selber durch eine unbesonnene Heyrath oder sonst in den Weg: so heiße das, der Vernunft Trotz bieten; und Ungereimtheiten wieder gut zu machen, oder im achtzehnten Jahrhundert Manna regnen zu lassen, das sey Gott weder schuldig noch erbötig. Man liege gerade so, wie man sich bette, und jeglicher Mensch sey seines Glückes Schmied. — In dem vorliegenden Falle machte er von seinen Grundsätzen diese Anwendung, daß er vest beschloß seine Tochter dem jungen Thomas schlechterdings nicht eher zu geben, bis derselbe, außer seinem täglichen Gemüse, etliche mal in der Woche aus eignen Mitteln Fleisch in sein Salz tunken könne. Ein Beschluß, wider den schlechterdings nichts einzuwenden ist.

Nach einigen Tagen war Daniel reisefertig, und am Abend vor seiner Abreise gab der alte

Herr seinem Freunde einen frugalen Valetschmaus, der von seinem alltäglichen Abendessen würklich durch einen Braten und ein paar Flaschen Wein unterschieden war. Vor Tische nahm er die beyden jungen Leute bey der Hand, und sprach: Je mehr ich dieser Tage her die Vernunft zu Rathe gezogen habe, desto mehr glaube ich zu finden, daß, wenn anders Ehen im Himmel beschlossen werden, Euere Namen dort wohl auf Einem Blatte verzeichnet seyn können. Ich glaube, daß Ihr auch bey mäßigem, aber sicherem Auskommen glücklich mit einander seyn werdet, und wiederhohle Euch gemeinschaftlich und mit Beystimmung meiner Frau das Versprechen, welches mir jedes von Euch besonders abgetrotzet hat. Drey bis vier Jahre gebe ich Ihnen Zeit, mein lieber Thomas! Sind Sie bis dahin im Stande, Ihren Kopf ohne Nahrungssorgen auf Ihr Küssen zu legen: — Nahrungssorgen morden alles Glück, untergraben die Eintracht, tödten die Liebe, und führen die Reue herbey: — so lege ich diese Hände in einander, wofern Ihr noch beyde es wünschet. Aber wären Sie heut über vier Jahr noch nicht — oder nicht viel weiter als heute: so bin ich meines Versprechens

quit, und höre auf zu glauben, daß diese sympathetische Uebereinstimmung Euerer Herzen ein göttlicher Wink sey, Euere Hände zu vereinigen. — Ihr kennet nun Euere Verhältniße gegen einander: Ihr seyd Leute, aus denen vielleicht ein Paar werden kann, die aber noch kein Paar sind. Macht Euch diesen Abend zu Nutze, und sagt Euch so viel Hübsches als Ihr könnet und wollet; bis um zwölf Uhr habt Ihr meine Erlaubniß. Dann, lieber Thomas, sagen Sie uns auf Ihre gewöhnliche Art gute Nacht, und reisen morgen Früh in aller Stille fort, ohne einen von uns zu sehen. Ich bin zu weich bey Abschiedsscenen, und habe sie mir immer gern ersparen mögen. Unsere Wünsche und mein Segen begleiten Sie gewiß. — Noch Eins: So oft Sie meines Rathes bedürfen, oder mir etwas zu sagen haben das des schreibens werth ist, so schreiben Sie mir. Der Komplimentenbriefe bedarf es zwischen uns beyden nicht. Dies junge Frauenzimmer wird nichts dawider haben, wenn Sie ihr alle fünf oder sechs Wochen ein paar Zeilen senden. — Still! still! mein Lieber! Keinen Schnickschack! Ich weiß alles auswendig was Sie mir sagen können, und das Essen wird kalt.

Da,

Da, führen Sie meine Tochter zu Tische, und so gebe Gott, daß Sie sie einst zum Altare führen! —"

So war nun Herr Daniel Thomas förmlich was man verplämpert nennet. Für ihn und Grethchen hieng indessen der Himmel diesen Abend hindurch voller Geigen. Zum erstenmal saßen sie einander zur Seite, und durften sichs vor den Ohren der Eltern schwören daß sie sich ewig lieben würden. Die gute Mutter sah der Scene mit süßer Freude und mit stillem Gebete zu. Ihre Phantasie malete ihr manch reizendes Bild der Vorzeit; sie erinnerte sich, wie sie und ihr Bernd vormals nach langem Ausharren eben so glücklich waren, und bat Gott um seinen Segen über die jungen Leute! — In der Seele des biederen Bernd sah es nicht so heiter aus. Nie hatte er sich ernster gefühlet. Tausendmal fragte er sich ingeheim, ob er auch wohl recht und weise gehandelt habe, den beyden jungen Personen so viel nachzugeben? — Er hatte es so vielfältig erfahren, daß in dem Dunkeln, worinn wir armen Sterblichen forttappen ohne nur mit Gewißheit die nächste künftige Stunde überschauen

zu können, die überdachtesten Entschlüsse eben so leicht mißrathen, als manche Schritte gelingen bey denen man bloß der Stimme seines Herzens folgt. — Und in dieser Sache hatte *) er, das konnte er sich nicht verhehlen, fast einzig seinem Herzen gefolgt, welches noch jezt so warm und laut für die beyden Liebenden sprach, daß wenigstens seine bürgerliche und merkantilische Klugheit nicht recht zu Worte kommen konnten. — Tausend aufsteigende Zweifel machten dem Vater und Freunde Kummer. Bey allen seinen großen und mannichfaltigen Kenntnissen war er stets mit Fortunen über den Fuß gespannt gewesen, und hatte das launische tückische Weib immer beym Haar fassen, und ihr das Nothwendige sogar abzwin=

*) Wenn der Sprachgebrauch der Philosophie der Sprache entgegen ist, und Nonsense schwatzt, als in ich bin gegangen, geritten, gefolgt, gesessen rc. so muß meines Bedünkens der Schriftsteller ihm Trotz bieten ohne sich an die lieben Unmündigen zu kehren. Ich bin gefolgt und ich habe gefolgt, ich bin geritten und ich habe geritten rc. sind eben so verschiedne Begriffe, als: ich bin gefahren und ich habe gefahren rc.

abzwingen müssen! Daniel mit allen seinen Kenntnissen war aber in einer noch weit mißlicheren Lage! Ein einziger vermögender Freund kann einem Kaufmanne auf die Beine helfen: aber einen Gottesgelehrten ins Amt zu bringen ohne Simonie, ohne Schleifwege, ohne zu betteln, ohne ihn einer Gemeine aufzudringen!! — Er hätte in diesem Augenblicke viel darum gegeben, wenn Daniel ein wackerer Handwerker gewesen wäre, — ein Mann, dessen Brodt allein von seiner Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit abhängt! — Und dann, drey, vier Jahre sind eine lange Zeit, und wer weiß nicht wie gewöhnlich es ist, daß aus so weit hinausgesetzten Vollziehungen früher Verbindungen . . . . Kurz, dem alten Herrn war nicht so gut zu Muthe, als den jungen Leuten, denen ihre durch Erfahrung noch nicht abgekühlte Phantasey die lieblichsten Lustschlösser vorzauberte. Indessen der Schritt war gethan, und alle die Gedanken, die sich ihm jezt gewaltsamer als vorher aufdrängten, hatte er ja dem jungen Paare zu Gemüthe geführet. Er sah die süße Zufriedenheit in beyder Augen, die Fortunen den Fuß auf den Nacken zu sezen schien, und faßte Muth. Wenn sie immer so sich lieben,

sprach

sprach er bey sich selbst, so hats keine Noth! — Aber, aber! rief der Zweifel wieder: das menschliche Herz!! — —

Mann! flüsterte ihm seine Frau ins Ohr: Ich lese in Deinem Herzen. Sey gutes Muthes, ich bitte Dich, und überlaß dem lieben Gott das Uebrige. Bedenk, wie wunderbar Gott uns geführet hat! — Und waren wir nicht immer einander genug?

Das würkte nur auf einen Augenblick bey dem guten Manne, der sich der Sorge nicht entschlagen konnte die ganze zeitliche Wohlfahrt seines liebsten Kindes ein wenig zu rasch aufs Spiel gesetzt zu haben, und der zugleich seinen jungen Freund so herzlich liebte, daß er diesen Schritt nicht zu bereuen vermogte.

Daniel sündigte gleichwohl, als die fatale Klocke zwölf schlug, wider den Akkord. Er konnte nicht, wie er gern gewollt hätte, diese Nacht der geheimen Zusammenkunft widmen, denn er hatte bey dem Nachbar die Zurüstungen zum Brauen *) machen sehen. Das förmliche Abschied-

*) Dieses ist kein Verstoß wider das Lokale. Jezt wird, so viel ich weiß, freylich zu Halle von den

schiednehmen war ihm verboten; aber so davon zu gehen, o das war unmöglich! Er paßte einen günstigen Augenblick ab, in dem Grethchen und Herr Bernd neben einander standen, umschlang beyde mit seinen Armen, und rief: "Ihren Segen, mein Vater!" — "Du hast ihn, lieber Junge! Gott segne Dich, und führe Dich bald wieder an mein Herz!" — Daniel drückte ihn feurig an seine Brust, küßte dann schnell die zitternden Lippen seines Mädchens: "Liebe, gieb Deiner Mutter diesen Kuß von mir!" — und fort war er ehe Papa den Bruch der Traktaten rügen konnte.

den Besitzern der Braugerechtigkeiten in öffentlichen, vormals Privatpersonen, nunmehro aber dem Magistrat züständigen Brauhäusern gebrauet. Damals aber, wie Herr Daniel Thomas dort studierte, welches schon ein feines Weilchen her ist, verhielt es sich anders.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung. Ein Gesicht, dem vor etlichen Dekaden noch sehr viele Gesichter ähnlich waren.

Herr Thomas kam wohlbehalten in seiner Heimath an, und seine Mutter empfieng ihn mit Jubelgeschrey. Nach einem einzigen Tage der Ruhe bekratzfüßelte er, wie sichs gebühret, die Mäcene und Fautoren nach der Reihe, sodann die Sippschaft, und zu ihrem Herrn Ohm, Ehrn Kaspar Muhlius, begleitete Mama ihn in selbsteigner Person.

"Na, Vetter Daniel! sprachen Seine Wohlehrwürden nach der ersten Begrüßung: ich hoffe, Er wird das Seinige brav gelernet haben, und kapax seyn als ein treuer Arbeiter in dem Weinberge unsers Herrn zu arbeiten, und als ein rüstiger Streiter das Reich Christi zu vertheidigen. Denn sieht Er, es ist nahe kommen das Ende aller Dinge! Wir leben in den letzten betrübten Zeiten, in welchen aufstehen Neoterici und Sektirer, Buben welche Mosi das heilige

Angesicht aufdecken wollen, ja, sogar der leidige Kalvinismus verbreitet sein Spinnengewebe allmählig immer weiter! Auch schleichen die heillosen Naturalisten einher wie Diebe in der Nacht, 2 Petr. III. v. 10; item 1 Theß. V, v. 2, und suchen welchen sie verschlingen! Und wenn Gott nicht immer noch zu Zeiten ein auserwähltes Rüstzeug erweckte, welches sich des Schaden Josephs annähme, so wärs längst um das liebe Lutherthum geschehen und um den reinen Glauben! Ich hoffe der Segen Seiner Vorfahren von mütterlicher Seite wird über Ihn gewaltet haben, daß Er nicht worden sey ein Thomasianer! nicht worden sey wie etlicher viele, die der verfluchten Philosophie der Neoteriker anhangen, welche der heillose Wolfius ausbrütet in seinem argen Sinne, das Belialskind, welches der Herr treffen wird zu seiner Zeit! dessen Theil seyn wird in dem Pfuhl der mit ewigem Feuer und Schwefel brennet! der hinausgeworfen wird werden in das äußerste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappen! Ich hoffe zu dem Erlöser, daß Er Ihn in dem teuflischen Halle, dem Sitze alles Irrsals und Verführung, von welchem sind kommen die Gespensterleugner und Antidia-

tidiabolarii, die Atheisten und Pietisten, die von ihrem Vater, dem Teufel, inspirirten Vertheidiger der Hexen und Druthen, und von wannen schon kommen sind und noch kommen werden viele, welche vom höllischen Satan verführet hochschädliche und erschröckliche Irrthüme hecken, und hecken werden, wider alle Glaubensartikulos von Gott und seinen Werken, von Christo, dessen Person, Amt und Wohlthaten, von dem heiligen Geiste, von der Erbsünde, vom Zustand der Engel und Menschen, vom jüngsten Gerichte und der Todten Auferstehung, welcher schändliche Ketzergeist Anlaß und Ursach giebt zur Sünde, Unzucht, und abscheulichen Werken des Fleisches, welche Blutschulden genannt werden Es. I, v. 15; Hos. IV, v. 2; — ich hoffe, sag ich, Er wird worden bewahret seyn daß er nicht möge Schiffbruch gelitten haben am Glauben, 1 Tim. I, v. 19, und treu blieben seyn in der reinen Lehre, von welcher die teuflische Philosophie des Christianus Wolfius ableitet, u. s. w.

Daniel sperrete Maul und Nase auf. Endlich faßte er sich zu der Frage: Haben Herr Ohm Wolfens Schriften gelesen?

Bewah-

Bewahre! Wo denkt Er hin? — Meynt Er daß ich meine Seele stürzen wolle ins Verderben? Hat Er nie gehöret: Wer sich in Gefahr giebet, der kömmt darinn um? Oder meynt Er, daß ich wandle im Rathe der Gottlosen und trete auf den Weg der Sünder, oder sitze da die Spötter sitzen? Nein, an dem Herrn hab ich meine Lust, und von seinen Gesetzen rede ich Tag und Nacht, auf daß ich sey ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, und die Blätter der reinen Lehre an mir nicht verwelken, Sela! Was brauch ich das sündige Teufelskind, welches ärger ist denn die Zäuberer Egypti, die doch nur des Leibes Auge verblendeten, erst lange zu lesen? Weiß ich nicht, daß er den Arm des Herrn zu kürzen meynet, indem er spricht, daß diese sündige Welt mit all ihrem Greuel das Beste sey, was Gott vermogt habe zu machen? Aber der Herr schelte dich, Satan! und er wird dich ausspeyen aus seinem Munde! Dein Theil wird seyn mit der Rotte Korah, mit Dathan und Abiram! Amen, Amen!

Daniel war klug genug, gegen einen solchen Esel nicht zu disputiren, damit nicht auch ihm

sein Theil mit Dathan und Abiram angewiesen werde, in der ewigen Glut des höllischen Feuers mit den Zähnen zu klappern, und, trotz der hellen Schwefelflammen, im äußersten Dunkel zu frieren; Extreme, die wohl nur Ehrn Kaspar Muhlius so in Eine Masse zu quirlen wußte! — Es that ihm nur leid, daß dieses vom Mutterleibe an graue Thier gerade sein Großonkel seyn mußte, und er zitterte zum voraus vor dem Kreuze, der Adjunktus — oder nur der entfernteste Kollege eines so — gottseligen Päbstleinchens zu seyn! — "O Grethchen! seufzte er in seinem Herzen, wenn ich mich diesem Dominikaner adjungiren lasse, so kaufe ich Dich für einen enormen Preis!" — Doch, so wenig von dem Großoheim durch irgend eine Züchtigung in der Gerechtigkeit einige Besserung zu hoffen stand: so war Daniel doch noch zu jung, als daß er ihm nicht eins über das lange Ohr hätte versetzen sollen. Auf die Art, sagte er, mögte aber der arge Wolfius wohl befugt seyn, wider Ihr Urtheil zu protestiren. Sie verdammen ihn ungehörter Sache. Morhof sagt aber ....

Vetter, ist Er toll? brauseten ihm Se. Wohlehrwürden entgegen. Hätte ich nicht Mit-

leid mit Seiner Jugend, so würde der Geist des Herrn durch meinen Mund sprechen: daß Du verdammet werdest mit Deinem Morhof! Ap. Gesch. VIII, v. 20. Wer war Morhof? Ein Literator, ein Kerl der die heidnischen Poeten studirte und ihren Greuel. Und so einen Schuft will er einem Diener Christi entgegen setzen? — Schäme Er sich in Seinen Kragen und Magen hinein, Er, der selbst in procinctu stehet, nach überstandnem Examine Reuerendi Ministerii Candidatus zu werden, und dermaleinst Haushalter über Gottes Geheimnisse zu werden denkt! Hat Er Seine edle Zeit mit dem Morhofius und solchem sündlichen Zeuge verderbet, so mags schön um Seine Dogmaticam stehen! — Und den Wolfius hat Er wohl gar auch gelesen und frequentiret, und ist selber ein Wolf in Schaafskleidern? — Laß Er sich warnen, weils Zeit ist! Lese Er so ruchloses Zeug nicht. Folge Er meinem Rathe und Beyspiele: ich lese höchstens was w i d e r solche Leute geschrieben ist, und gläube dann der Schrift was sie davon saget!

Aber Herr Ohm, wenn nun jemand, um die ächtlutherische Lehre kennen zu lernen, auch nur

das lesen wollte, was dawider geschrieben ist? — Halten Sie mir, der ich von Ihrer Einsicht Belehrung suche, meine dreuste Frage zu Gute, lieber Herr Ohm!

Na; wenn Ers so meynet daß Er Erleuchtung suchet, so ist das ein ander Ding! — Ich will Ihm Seine Einwendung gründlich auflösen. Versteh Er, alle die wider Lutherum und Lutheri Lehre geschrieben haben, die sind Heterodoxi, Irrlehrer, und Irrgläubige, von denen der Geist Gottes gewichen ist. Da würde man aus deren Schriften nu freylich einen sehr verkehrten Begriff von der reinen Lehre kriegen, sintemal diese das Wort Gottes verfälschen, 2 Kor. 2, v. 17. Wenn aber die auserwählten Rüstzeuge des Herrn wider Satan streiten und seine Schuppen, als da sind die Arianer, so da leugnen die Gottheit Christi, die Pelagianer, so da leugnen die Erbsünde, die Novatiani, auch Cathari genannt, so da behaupten Gott nehme die gefallenen Sünder nicht wieder an, obschon sie Buße thäten, die atheistischen Wolfiani, so da lehren Gottes Allmacht habe keine bessere Welt hervorzubringen vermogt weder diese, die Manichäer, und die

ganze

ganze Schaar der übrigen so da blasen die Ketzerposaunen, Apoc. VIII, damit sie Zwietracht und Aufruhr in der Kirche Gottes anrichten, gleichwie Seba der Sohn Bichri die Posaune blies, 2 Sam. XX, daß er Aufruhr stifte, und Israel abwende von David dem Sohne Isai, — wenn, sage ich, wider solche Gesellen von den Hochberühmten Lehrern unsrer Kirche gestritten wird, sieht Er, Vetter Daniel, so weiß man ja schon daß diese Gesellen nichts tügen und ein Greuel sind mit ihrem Wesen, Ps. 14 Versu . . . . Weiß ich doch würklich nicht gleich in welchem Versikel! Wart Er, Vetter, ich will nur meine Bibel hohlen . . . .

Bemühen Herr Ohm sich nicht! Es ist der erste Vers.

Brav, Vetter! Man muß kapitelvest seyn. In Seinen Jahren war ichs auch, und bin es noch, deß danke ich meinem Schöpfer! obwohl es zuweilen kömmt daß meine Memorie mich verläßt. — Nu, was ich sagen wollte, und was ich Ihme gründlich aus der Schrift bewiesen habe, man weiß schon, weß Geistes Kinder diese Schribenten sind, und um von ihrem Gifte nicht

angestecket zu werden ist es besser, daß man nur das Gegengift lieset, das ist: die Widerlegungen rechtschaffner orthodoxer Theologorum, wie ich Ihme solches mit vielen Diktis biblicis dargethan habe. Also, Vetter, steck Er Seine Nase in die Bibel, denn es stehet geschrieben: Forschet in der Schrift! aber nicht: forschet in dem Wolfius und andern solchen Funken! und so hüte Er sich vor den falschen Propheten, die in den Schaafskleidern irdischer Philosophie zu Ihme kommen.

Daniel konnte nicht begreifen wie es möglich sey, daß man einem solchen Menschen das Lehramt habe anvertrauen können, und ärgerte sich innerlich über dem rasenden Gewäsche, welches der unverschämte Ignorant einen gründlichen Beweis aus der Schrift nannte. Es kostete viel Mühe, daß der lebhafte Kopf sich überwand, an sich zu halten. — Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath, sprach er. Aber wenn die auserwählten Rüstzeuge sich ebenfalls gefürchtet hätten, die Meynungen und Lehren Wolfii und andrer zu lesen und zu prüfen, so hätten sie dieselben nicht widerlegen können. Da nun die

Schrift sagt: Prüfet alles, 1 Theß. 5, 21, desgleichen: Prüfet die Geister 1 Joh. 4, v. 1, so bin ich entschlossen Alles zu prüfen, und das Beste zu behalten. Vielleicht bin auch ich zum Rüstzeuge ausersehen zu treten vor den Riß, und Wache zu halten auf der Warte Zions. Den Muth fühle ich wenigstens in mir, jeder Ungereimtheit und schädlichen Lehre entgegen zu treten, wenn ich sehe, daß es dem Gebiete der Wahrheit frommen kann, obwohl ich auch gelernet habe zu schweigen wo Reden nichts nützen würde. Nehmen Sie also kein Aergerniß daran, Herr Ohm, wenn Sie mich einmal treffen sollten daß ich diese und jene Meynung etwas näher als in einem polemischen Kompendio studire. Prodest, sagt ein sehr berühmter und von Seiten der Orthodoxie sehr unbescholtner Gelehrter: Prodest habere haeresium quoad fieri potest notitiam accuratissimam.

Nehm Er sich nur in Acht, Vetter Daniel, rief Ehrn Kasparus der den Neffen mit jedem Augenblicke weniger goutirte: Semper aliquid haeret! — Es bleibt immer etwas kleben, und ich sags Ihme unverhohlen, ich fürchte Er ist

schon angebrandt! — Ich habe es nicht gern gesehen, daß Er zu Halle studiren sollte, wo die leidige Vernunft das große Wort führet und ihr Werk hat in den Kindern des Unglaubens. — Na, das ist nu geschehen! — Präparire Er sich nu nur hübsch zu Seinem Examine; das ist noch ein böses Stündlein, vor dem Ihme wohl ein wenig Zagens ankömmt? Wenn das aber einmal überstanden ist, so braucht Er sich denn schon mit dem Hebräischen und Griechischen, und was unser einer sonst noch in spem futurae obliuionis lernen muß, nicht mehr so zu placken. Dann kann Er sich aufs Predigen legen.

Daniel erwiederte, er habe sich seit drey Jahren auf sein Examen vorbereitet; und da er der Hoffnung lebe, man werde von ihm nicht mehr fodern, als ein junger Mann in seiner Verfassung, der manches oft nothwendige Buch nicht bezahlen konnte, innerhalb drey Jahren möglicherweise habe lernen können: so fürchte er das Examen ganz und gar nicht, und sey bereit sich jede Stunde zu sistiren. Mein Großoheim, setzte er verbindlich hinzu, soll keine Schande an seinem Neffen erleben, das war immer mein Ehrgeiz.

Den

Den Alten schien das Kompliment freylich ein wenig zu kitzeln; aber indem er den Mund zur Antwort öffnete, trat herein die Frau Pastörinn Veronica Muhlius samt ihrer Tochter Gertrude. Denk Dir, lieber Leser, einen Haubenstock, — aber einen Haubenstock, an dem der Bildhauer seine Laune erschöpft hat, ihn zum detestabelsten Fratzengesichte zu schaffen, ohne doch ein Scheusal von Häßlichkeit zu seyn; — ein breites pausbäckiges Menschengesicht mit kleinen grauen Katzenaugen, die vor Fett kaum zu sehen sind, ein paar Blutwürste von räsonnabler Größe statt der Lippen, einen männlichen Bart, eine etwas eingebogene Nase, von deren Flügeln zu den Ecken des Mundes ein paar Linien eines halben Zolles tief sehr ausdruckvoll herunterlaufen, blutschwarzes Haar, große Ohren ohne Saum, eine hochgewölbte Stirn unter einer entsetzlich hochgethürmten Fontange mit Klunkern auf beyden Seiten, und, was Du nicht vergessen mußt, eine große Fleischwarze über dem rechten Auge: so hast Du den Kopf der Matrone. Nun stelle diesen Kopf auf eine dicke Biertonne, und diese auf zween Wassereimer, behänge das Ganze mit allem Flitterputz der neuesten Mode, und stecke

einen kleinen Elfenbeinernen Fächer in den röthlichen Fleischklumpen der die Stelle der rechten Hand vertritt: so hast Du die Dame wie sie leibte und lebte. Was das Kolorit betrifft, so weiß ich Dir nicht zu helfen. Das, welches ihr eigenthümlich gehörte, hat nie jemand gesehen außer vielleicht ihr Eheherr im Schlafgemache; der pikirte sich aber, was den Punkt betrifft, die Verschwiegenheit selbst zu seyn; — und das, welches sie aus der Apotheke kaufte, war der leibhafte April an Veränderlichkeit, je nachdem die Dame Gesundheit oder Kränklichkeit affektirte.

Tochter Gertraut — oder wie sie von den Urhebern ihrer Tage beliebter Kürze halben genannt wurde, Drüdj'n, war ein Kabinetstück in andrer Manier, ein Opus welches trotz seiner Häßlichkeit seinem Autori doch noch mehr Ehre machte als seinem Tanzmeister. Willst Du Deine Einbildungskraft ein wenig arbeiten lassen, lieber Leser, so will ich Dir, so gut so etwas sich thun lässet, zu Hülfe kommen; fürwahr, die Originalausgabe kann den hochgelahrten Ehrn Kasparus nicht so viel Mühe gekostet haben, als uns die Contrefaçon! — Was Dame Veronica

zu klein war, das war Miß Gertrude zu groß, selbst in den Augen des billigsten Kenners; denn, barhaupt und die Schuhe ausgezogen, maß sie netto sechs Pariser Fuß und sieben Zoll; dahingegen die Mutter mit Inbegriff der Fontange und Absätze, also brutto, nur sechs Fuß drey Zoll weniger Einen Strich maß, wovon nach abgezogener Thara (die Gewichtkrämer mögen mirs verzeihen, daß ich ihre Handwerkswörter beym Ellenkram anwende!) gerade vier Fuß und drey Zoll auf ihre werthe Person kamen. Nun ziehet der Tochter den Kothurn an, und setzt ihr eine Fontange von drey Etagen nach damaliger Mode auf den Kopf, so habt Ihr eine allerliebste Riesinn von circa neuntehalb Pariser Fuß. Aber dafür war Mama so unverschämt fett, daß der dicke Herr **Paul Botterbrodt** zu Heiligenstädten bey Itzehoe, dessen bis in Paris celebre Korpulenz wir übrigens keinesweges zu blamiren gemeynet sind, in Vergleichung mit ihr, und verhältnißmäßig, ein wahrer Schmachthammel war; denn um Schultern und Busen gemessen hielt sie volle fünf Fuß, und um die Hüften noch Einen guten Fuß mehr. Dahingegen, wenn Ihr so grausam seyn wollet der Demoiselle beyde Arme

und

und Ein Bein abzuschneiden, so habt Ihr an dem Ueberrest die tüchtigste Reitgerte die man sich im Nothfalle wünschen kann. Schmächtiger und zarter war nie ein Mädchen, seitdem es Mädchen gegeben hat. Wenn man sie so in dem großen runden Reifrocke stecken sah, so glaubte man einen Chokoladetopf zu sehen, wo der Stiel des Quirls aus dem runden Löchlein des Deckels herausraget.

An dieser Schönheit war nichts klein, als die Augen, bey denen Du geschworen hättest, sie müßten sich aus dem Kopfe eines Spanferkels in dieses lange schmale Antlitz verlohren haben, dessen Nase einen respektablen Giebel zu diesem Gebäude abgab. Was aber den Augen abgieng, brachte der Mund reichlich wieder ein, der zwar den weiten Weg von einem Ohre zum andern nicht ganz vollendete, aber doch wenn sie lächelte oder sprach, den der ihr zur Seite stand die hintersten Backenzähne sehen ließ, von welchen ihr, so wie von den langen, langen Vorderzähnen, noch zur Zeit kein einziger fehlte. Ein paar ungeheuere Ganaschen liefen von den Ohren tief herunter und vereinigten sich in ein spitziges mit einzelnen langhaarigten Fleischwarzen besetztes

Kinn,

Kinn, welches so weit hervorragte, daß es, die Ganaschen mit eingerechnet, das Untertheil eines Storchschnabels schien. Ein langer vorwärts gekrümmter Hals glich einem von der Zeit etwas gesenkten Pfahle, auf dem dieser schöne Kopf mit seinem schwarzgebeizten Haar wie vom Rasenmeister aufgenagelt saß. Von ihrem Busen schweigen wir nach der alten Regel, vermöge welcher von einem Undinge nichts prädiciret werden kann; und bey ihr war nur die Stelle vorhanden, wo gewöhnlich ein Busen hingehöret. Ihre Hände waren nicht weiß, nicht klein, nicht voll, nicht rund, aber aus angebohrner Arbeitsscheue von sehr zarter Haut. Beyläufig gesagt, ihre Mittelfinger hielten, von der inneren Seite der Hand gemessen, fünf Pariser Zoll, woraus nach den Regeln der Proportion folgt, daß eine ihrer Spannen dreyzehn und einen halben Zoll betragen mußte; — und damit erspare ich mir die Mühe, anzugeben, wie lang ihre Füße waren. Denn, wenn Du nur halbwege Zeichner bist und Dich auf richtige Verhältnisse verstehest, so wirst Du ihnen von selbst schon, nach diesen beyden Datis, kein Haarbreit unter funfzehn Zoll geben. Dafür aber waren sie allerdings sehr schmal.

Bis

Bis hieher half uns Elle und Zollstock; auch hatten wir ja nur von den Extensionen dieses schönen Körpers Rechenschaft zu geben. Nun aber, Freund Leser, können wir Dir nicht weiter helfen, wenn Du uns nicht mit einer sehr lebendigen Imagination, zu statten kömmst. Eine Hopfenstange in völliger Quiescenz, und eine Hopfenstange welche sich zieret und artig thut, — Du giebst es zu, das sind zwey sehr verschiedene Gemälde. Und fürwahr, die Schöne konnte weder Zu dienen noch Um Verzeihung sagen, — weder Griechisch noch Latein sprechen, — weder Einen Finger ausstrecken noch Einen Schritt gehen, (vor Zeugen versteht sich,) ohne sich zu zieren, und — leider! — auf die unzierlichste Art von der Welt artig zu thun. Ihr Gang zum Exempel (wohlverstanden: in einem Visitenzimmer; denn auf der Straße schob sie ihre schönen Füße hübsch natürlich, wie eine Dorfgrazie vor sich hin;) war eine unnachahmlich graziöse Art von langsamen Hundetrott, ein Knickbeinen, ein Hüpfen, nicht eigentlich mit den Füßen, sondern mehr mit dem Theile worauf ein sitzender Körper ruhet, wie Dirs keine Beschreibung deutlich machen kann. Und wenn sie

saß,

saß, o da war sie, vollends ein Perpetuum mobile! Du hast ja Marionetten gesehen? denk Dir eine solche Puppe in einem hübschen Lehnstuhle, und in jedem ihrer Gliedmaßen eine sehr elastische Stahlfeder, die, Gott weiß durch welchen Mechanismus, mit jeglicher Feder aller übrigen beweglichen Theile in genauer Verbindung stehet, so daß, wenn nur die Zunge oder Ein Finger sich beweget, alle Federn in den andern Gliedern diese mehr, jene weniger spielen müssen. Sie wird angeredet, flugs ist der Teufel los! Alle Federn arbeiten sobald sich das Band ihrer Zunge löset. Die Aeuglein blinzeln, der Mund lächelt, der Kopf kreiselt, die Ellenbogen schlagen gleich Hahnenflügeln, die Finger gestikuliren, der Leib drehet sich hüpfend und mit anhaltender Schnelligkeit, das Fundament rückt und zücket, und man kann wetten die Ohren wackeln! alles das aber so marionettenmäßig, so wie durch Spring- und Schlagfedern bewürkt, mithin so grazios, daß es nothwendig auf jeden, und wenn er selbst ein ähnlicher Pantin wäre, Eindruck machen muß. — Wenn sie stand, wars eben dasselbe.

Daniel war ein hübscher junger Mann von mittler Größe. Dame Veronica, die nicht im

Stande

Stande war ihre Hände über dem Hypogastrio zusammenzubringen, ließ sie gemeiniglich zu beyden Seiten graziös hinabbaumeln; Mamsell Gertrude hingegen schlug die ihrigen in der Regione vmbilicali gar sittlich übereinander. Jene erhob die ihrigen nicht gern, diese brachte sie nicht gern in eine niedrigere Region. Es war also eine sehenswürdige Operation; als der junge Theologe vom Höflichkeitsteufel versucht es unternahm, seiner hochgeehrten Frau Großtante und seiner liebwerthesten Kousine die Hand zu küssen. Bey der kleinen dicken Trutschel mußte er sich beynahe auf Ein Knie setzen, um seinen Mund bis zu dem fünfgespaltnen Fleischklumpen, der an ihrer rechten Seite über der Erde her schwebte, hinabzubringen; und bey der jüngern Schönheit mußte er sich auf den Zehen erheben, um bis an ihre Spinnenfüßigen Finger hinanzureichen.

Uebrigens kannte er die liebe Tante recht gut, aber das Kousinchen sah er seit seiner zarten Kindheit zum ersten male wieder; denn wie er noch nicht sechsjährig war, übergab man sie einem alten reichen kinderlosen Verwandten, der an die zwölf Meilen von Daniels Geburtsorte

lebte, und sie zur Erbinn einzusetzen gelobte, wenn sie, die damals schon ein dreyzehnjähriges Mädchen und für ihre Jahre sehr gewachsen war, bis an seinen Tod bey ihm bleiben wollte. Der alte Mann hatte nicht geeilet sein Testament rechtskräftig werden zu lassen, denn Mamsell Drüdjen war erst seit etwa sieben Monaten wieder zu Hause, und trauete noch mit Flor und Boy, — nicht sowohl daß der alte Herr todt war, sondern daß er sich nicht geschämet hatte so lange zu leben.

Die beyden Vogelscheuchen bekomplimentirten den jungen Thomas, daß es eine Art hatte! — Kousine fragte, ob celeberrimus Wolfius noch immer wegen seiner berufenen Oration de Sinarum philosophia practica viel Anfechtung habe? — und Tante bezeugte ihre Freude, daß der Herr Vetter so groß geworden sey, erkundigte sich ob die neuen Moden hübsch früh nacher Halle kommen thäten, ob die Damen sich da mit Geschmack zu kleiden wüßten, und nach andern eben so wichtigen Dingen. Der Herr Vetter war nun zwar in Halle kein Haarbreit gewachsen, und wußte von Moden und Damen blitzwenig: aber

er hatte Verstand genug seine Unwissenheit hinter einem Komplimente zu verbergen. Die Moden, sagte er, könnten in wenig Stunden von dem nahen Leipzig nach Halle wandern, aber das müsse er bekennen, daß er in Halle keine einzige Dame gesehen habe, die sich wie Tante zu kleiden wisse.

Das Trutschelchen schmunzelte, und gewann den Herrn Vetter lieb. Sie gab ihm Gelegenheit, ihr noch verschidene Höflichkeiten zu sagen, und entließ ihn endlich mit der Bitte, ihr Haus wie das seinige anzusehen.

Diese ihre Affektion war von unglücklichen Folgen für den jungen Mann; denn als er sich beym Abschiede in Positur stellete ihr die Hand zu küssen, wollte sie ihm das tiefe Bücken ersparen, und hob ihm dieselbe entgegen. Aber weil beyde Parteyen etwas rasch zu Werke giengen, und der arme Schelm einer solchen Grace nicht gewärtig war, begegneten die Tatze und seine Nase sich mit solcher Vehemenz, daß er kaum sein Schnupftuch schnell genug herausziehen konnte, um den Fußboden nicht mit Blute zu überströmen. — Tante beklagte den Unfall;

Kousine legte dem Blessirten kalte Schlüssel in den Nacken um das Blut zu stillen; Mama Thomas hielt ihm Onkels Sandbecken unter die Nase um das Blut aufzufangen, und Onkel klingelte und schrie wie ein Beseßner über Wasser, um das Blut abzuwaschen.

Eilftes Kapitel.

— — Tout médisant est Prophéte en ce monde.
On croit le mal d'abord; mais à l'égard du bien,
Il faut que la vûë en réponde.

La Fontaine.

Als Daniel mit seiner Mutter zu Hause war, rückte sie allmählich mit einem Plane heraus, an welchem sie sich schon seit einem halben Jahre und drüber ganz insgeheim gelabet hatte. Unsere Leser werden sich erinnern, daß sie ihrem Sohne schrieb, er könne sich Hoffnung machen, seinem alten Großonkel adjungiret zu werden, und daß sie von einer andern wichtigen Angelegenheit nicht anders als mündlich mit ihm reden könne. Diese Angelegenheit nun bestand in nichts geringerem

als ihn mit der schönen und tugendsamen Kousine Muhlius zu verkuppeln. Mit Onkel und Tante war sie dieserhalb schon einig, und im Fall diese Mariage zu Stande käme, wollte Onkel unter dem Vorwand seiner hohen Jahre um einen Adjunktus anhalten. Die ganze Sache beruhete bey diesen Leutchen nur auf dem einzigen Umstand, ob die junge Schöne den Freyer goutiren würde; denn daß ein armer Teufel wie Daniel, gegen ein hübsches Mädchen mit unabhängigen fünf und dreyßig tausend Thalern, wozu dereinst noch das Vermögen ihrer Eltern kam, irgend etwas einwenden könne, das dachte trotz vieler Beyspiele Ehrn Kasparus sich nicht als möglich, er, der in Daniels Jahren die babylonische Hure mit 35,000 Thalern und solchen Hoffnungen geheyrathet hätte; — das ließ Dame Muhlius sich nicht träumen, welche an ihrem Töchterlein unsägliche Reize fand; — das fiel der Dame Thomas vollends nicht ein, indem sie viel zu hohe Begriffe von dem Verstande ihres Sohnes und von dem Werthe eines solchen Heyrathsgutes hatte, obgleich sie übrigens so viel die persönlichen Reize der Demoiselle Muhlius betraf, ziemlich frey von Vorurtheilen seyn mogte.

Sie hatte die Kousine, welche ebenfalls unterrichtet war, genau beobachtet, und so viel wahrgenommen, daß von Seiten ihrer kein Korb zu befahren sey. Daniel hatte obgedachtermaßen in vielen ansehnlichen Häusern zu Halle Umgang gehabt, und sich dadurch mehr Lebensart und Menschenkenntniß erworben, als die mehrsten jungen Theologen von der Universität mitzubringen pflegen, weil wenigstens die Söhne der Handwerker gar selten feinere Sitten und anständige Erziehung mit dahin nehmen, wie Daniel gethan hatte. Er war der Kousine als einem Frauenzimmer sehr artig begegnet, und hatte ihr viel Höfliches gesagt. Das war der Demoiselle augenscheinlich behaglich. Also glaubte seine Mutter nichts zu wagen, wenn sie ihrem Sohne sein bevorstehendes Glück bekannt machte, als daß ihm vielleicht die plötzliche Freude schaden mögte; und dieser Besorgniß konnte sie ja ausweichen, wenn sie ihn nach und nach in den Freudenhimmel führte. Demnach begonnte sie mit einem pfiffigen Gesichte: "Na mein lieber Sohn! unter vier Augen, wie gefällt Dir die reiche Kousine?"

Herr Thomas, der sich gerade eine Pfeife füllete, nahm von dem pfiffigen Gesichte nichts

wahr, und antwortete treuherziglich, er glaube daß ein Savoyarde sich mit diesen beyden Damen ein Fürstenthum zusammenreisen könne, vor allen wenn er sie den naturae curiosis auch in naturalibus zeigte. Es sey wohl das seltsamste Spiel der Natur, daß ein Zwergweibchen ein Grenadierweibchen erzeuge.

Mama wurde ein wenig irre in ihrem Koncept. "'Hm! 'hm! — Freylich nu wohl! Tochter und Mutter ähneln einander nicht merklich . . . ."

"O doch! fiel Daniel ihr ins Wort: sie gleichen einander wie ein Paar Strümpfe! Die Mutter ist nicht recht gescheut, und die Tochter ist nicht recht bey Troste. Daß die Thorheit verschiedentlich bey ihnen modificiret ist, thut nichts zur Sache."

"Aber — Daniel, ich verstehe Dich nicht! Du thatst doch mit allen beyden so schön? —"

"Ich begegnete ihnen höflich, liebe Mutter! — Nichts berechtiget mich, der Frau meines Großvaterubruders und ihrer Tochter, die mich beyde nach ihrer Art freundschaftlich aufnahmen,

nahmen, zu sa, daß sie die albernsten Thiere sind, die man aeinem schönen Tage sehen kann. Und ihrer Figusu spotten wäre um desto grausamer, da esicht von der Mutter abhängt, größer und weer fett, noch von der Tochter kleiner und niger Gespenst zu seyn."

"Freylicht wohl! Unter vier Augen, die Kousine ist v groß, und könnte wohl was kleiner seyn. erst sonsten ist sie doch 'n recht hübsches Mäd, die auch was gelernt hat . . . ."

"Ja, ur was sie nicht hätte lernen sollen! Griechisund Römische Literatur ist eine detestable el in einem Weiberkopfe; eine Wucherpfla, neben der nicht leicht etwas Nützliches eihet. Und ich wette, ein Mädchen das dHesiodus emendiret, weiß keinen Topf ans Fr zu setzen noch einen tüchtigen Strumpf zu str. Jeglichem sein Fach, Mama! Ich will t sagen, daß ein Frauenzimmer unwissend i soll: aber ich fodre, daß sie in ihrem Facgeschickt sey; und ist sie das geworden, so hsie fürwahr zum Studium der gelehrten Spr n keine Zeit gehabt. Eine gelehrte Frau, die eit gehet ihre Gelehrsamkeit von sich zu

geben, ist eine unermeßliche Plage für einen Mann; sie weiß weder ihrem Hause vorzustehen und ihr Gesinde zu regieren, noch ihrem Manne zu begegnen und ihre Kinder zu erziehen. Ist sie noch dabey Schriftstellerinn, so ist der Teufel vollends los! Ich laß es gelten, daß ein Frauenzimmer seinen **Wudrian** oder ein andres Erbauungsbuch neben seinem Kochbuche liegen hat; auch mag es zu Zeiten in einer verlohrnen Viertelstunde wohl ein wenig im **Menantes** oder auch in **Zieglers** *) Schauplatz der Zeit blättern, aber bey Leibe nicht auf Kosten einer unvollendeten Nath oder des kleinsten häuslichen Geschäffts!"

Das war nun der leibhaftige Herr Bernd. Unser Daniel hatte diesen erfahrnen und mit unzäh-

*) Damals berühmte Namen zweener Belletristen. Ziegler starb zwar noch im vorigen Jahrhundert: aber sein historischer Schauplatz, sein Labyrinth der Zeit, seine Asiatische Banise ꝛc. blieben noch lange in Ansehen. Menantes hieß eigentlich Hunold. Seine Liebesgeschichte der Europäischen Höfe gehöret jetzt unter die seltneren Bücher.

unzähligen Haushaltungen bekannten Mann so oft über den Gegenstand predigen hören, daß er ganz zu seiner Fahne gehörte. Das beste Weib, behauptete Herr Bernd, sey eine Frau von natürlich gesundem Verstande, deren ganze Belesenheit (ihr Koch- und Färbebüchlein abgerechnet,) nicht über den Katechismus und etwa Aesopi Fabeln hinausgehet. Alles was drüber wäre, das sey vom Uebel. "Aus einer solchen Frau, sagte er, kann man alles machen was man will, von der Gattinn eines Handwerkers an bis zur Gemalinn eines Allerdurchlauchtigsten. Allenthalben ist eine Frau voll schlichter gesunder Vernunft an ihrem rechten Platze, auf dem Throne, auf dem Kanape, in der Werkstätte, in der Stadt, auf dem Lande, in der Kinderstube, in der Küche. Sie ordnet, sie erhält, sie erwirbt. Was sie nicht weiß begreift sie geschwind, wenn sie es wissen muß, und jedem vernünftigen Manne ist mit ihr geholfen. Sie liebt ihn wohl ohne den Ovid, und verbrennet ihm weder den Braten noch den Brey im Namen des Cicero. Zu eigentlicher Gelehrsamkeit ist unter hunderttausend Weiberköpfen selten ein einziger organisiret; und auch bey diesem Einzi-

gen bleibts gemeiniglich dennoch Stückwerk *). Und wenn es das nicht bleibt, sage mir einmal einer, wo ist solch eine Frau an ihrem rechten Platze? — Damit soll nicht gesagt seyn, daß eine Frau die alle ihre Bestimmungen als Gattinn, Mutter, und Hausfrau redlich erfüllet, und zugleich ohne Prunk einen mäßigen Anstrich von schöner Literatur hat, nicht ein köstliches Kleinod wäre. Aber ein Kleinod ist nur um seiner Seltenheit willen ein Kleinod, und ein halbes Dutzend Ausnahmen unter jeglichem Tausend stoßen die Regel nicht um, daß Literatur und Weibergehirn nicht gut zusammenpassen. Man sieht nur, wie viel Unheil schon entstehet, seit unsre jungen Weiber und Töchter sich auf das verfluchte Romanlesen legen. Die **schönen Arianen**, die **durchlauchtigen Kassandren**, die **liebenswürdigen Konstantinen**, und wie das Teufelszeug weiter heißt, machen die armen Dinger zu Närrinnen oder

*) Die berühmte Madame **Reiske** war damals noch nicht gebohren. — Mit diesem einzelnen Beyspiele hätte sich aber Herr Bernd wohl nicht von der Schule schlagen lassen.

oder zu — noch was ärgern. Das giebt dann unglückliche Ehen, verwilderte oder verzogene Kinder, und verwahrlosete Haushaltungen. Mancher Mann würde nicht Bonis cediren müssen, wenn seine Frau nicht lesen könnte. Darum sag ich und bleibe dabey: ein junges Frauenzimmer muß ihre Lektüre auf den Katechism und das Brandenburgische Kochbuch mit der wohlunterwiesenen Köchinn und Confect-Tafel einschränken, oder wenn ihr dieser Quartant zu theuer ist, auf Cocceji oder Dankwerths Kochbüchlein. Noch dazu will ich, daß sie sich, so lange sie keinen Mann hat, selbst in den Kat'chism und manche Dikta probantia nicht zu sehr vertiefe, damit sie mir nichts Böses herausgrüble. Wer Weib sagt, sagt Zunder. Und Zunder bedarf nur eines Funkens, um Feuer zu seyn, wie jedermann weiß.

Dieses Thema war eine von den Leibmaterien des Herrn Bernd, die er gern ventilirte sobald nur seine Tochter nicht zugegen war; denn was diese betraf, so verbot er ihr viele Dinge gar nicht, sondern er sorgte dafür daß dieselben ihr unbekannt blieben; oder wenn sie

ihr

ihr dennoch bekannt wurden, so setzte er sie ohne alles Verbot in die Unmöglichkeit seinen Grundsätzen entgegen handeln zu können. Seine eignen Erfahrungen zog er übrigens allen andren Erfahrungen, und allen Demonstrationen vor, und Freund Daniel hatte eine so hohe Meynung von der Weisheit dieses Graukopfes, daß er sogar Danzens hebräische Grammatik, wider welche damals bekanntlich jede Einwendung für eine Absurdität gegolten hätte, nicht für kanonischer hielt, als die Aussprüche des Herrn Bernd, die doch manchmal einige Einschränkung vertragen hätten.

Die Wittwe Thomas sah indessen daß ihr Sohn nicht eben in Gefahr sey vor Freude zu sterben, und war nicht sehr damit zufrieden, daß sie den Wind so kontrair fand. Doch mit Laviren, dachte sie, kann man doch auch in den Hafen kommen. Sie ließ also die Gelehrsamkeit ihrer Kousine und die Behauptung ihres Sohnes gelten was sie konnten, und schlug andre Saiten an. Besonders erhob sie das gute Gemüth der Kousine, die sich so viele Jahre her nach allen Launen und Wunderlichkeiten eines alten

podagrischen Greises bequemet habe, und nie von seinem Bette gewichen sey . . . .

Herr Th. Weil sie 35,000 Thaler dafür erwartete.

Mad. Th. Ja, das ist nu wohl wahr; für was gehört was, und umsonst ist der Tod. Ich leihe Dir wohl meine Füße, aber nicht meine Schuhe, sagt das Sprichwort. Aberst ich wollte wohl meinen größten Eid schwören, mit aufgereckten Fingern, siehst Du, daß sie alles das aus purer christlicher Liebe gethan haben kann, obschonst der selige Herr grausam wunderlich gewesen ist, und obsternahtsch, weil er ganz extrakt war an Händen und Füßen, denn versteh mich, er hatte den Potagram auch in beyde Hände, und machte ihm abscheuliche Wehtage mit Winseln daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen! Und wiß und wahrlich, Kousinchen hat so 'n scharmantes Gemüth als 'n Mensche man haben kann. Denn siehst Du, unter vier Augen, was gab sie sich nicht vor Mühe Dich das Blut zu stillen als Du so bluten thatst wie 'n Schwein san kompreson, und stach Dich selbsten ihren Kammerschlüssel

in 'n

in 'n Nacken, und hielt Dich Wasser unter der Nase in ihrer eignen hohlen Hand, daß Du 's aufschnaufen solltest, und lamentirte über Dein Malöhr und hatte sich! Deine leibliche Mutter konnte sich nicht ärger haben.

Herr Th. Ih nu! — Lieber Gott! als wenn Schwögen über Kleinigkeiten und Häsebäsen nicht allemal das Kriterium alberner Menschen wäre! — Ein bischen Schuldigkeit wars am Ende doch auch, die unermeßliche Tappshaftigkeit der dicken Tante einigermaßen wieder gut zu machen. Die Höflichkeit womit die Tochter mir Handreichung that, ist so wenig ein Zeichen eines guten, als die Höflichkeit womit die Mutter mir fast das Nasenbein zerschmetterte, ein Zeichen eines bösen Gemüthes. Beyde betrugen sich präcis, wie man es von der kleinstädtischen Politesse alberner Leute erwarten kann.

Mad. Th. Na, Daniel, wenn man blind ist, hab' ich mir sagen lassen, so hat mans auf dem Gesichte! — Sag mir nur, kannst Du Dich einbilden daß ein hübsches reiches Mädchen einen dar so hätscheln und tätscheln wird, wenn sie nicht 'n Auge uf einen hat? — Glaub das

Deiner

Deiner Mama, mein Kind, die so was verstehen muß, Kousinchen Drüdjen hat 'n Auge uf Dich, oder ich will Graap heißen! Sahst Du denn nicht, wie sie immer nach Dir liebäugelte? Na, Gott verzeih mirs, das heiß ich blind seyn! Ich habs wohl obselvirt, ich, daß sie Dich all entgegenschmunzelte ehr Du manchmal noch den Mund ufthatst. Unser eins hat so was schnupps weg wie nichts, und ich weiß was ich weiß. Gelte, Daniel, das ist 'n fetter Bissen?

Herr Th. zerstreut: Wer? Die Tante? — Ja wohl Gott segen 's ist sie fett.

Mad. Th. Ih Herr Je! — Hast Du die Ohren in Halle gelassen, oder hast mich zum Narren? — Du hörst ja, daß ich von Kousine Drüdjen spreche.

Herr Th. Nein fürwahr, die ist so wenig fett, daß sie für die lebendige Definition einer Linie gelten kann. Wenn sie die Arme nur hübsch an sich hält, so wird sie 'nmal dem Tode nicht im Halse stecken bleiben.

Mad. Th. Dummbart, wer spricht denn von ihrer Taille? — Soll ichs Dich denn vorkauen

als

als 'nem Kinde die Pappe? — (Lächelnd:) Ich meyne, Kousinchen wäre 'n leckrer Bissen vor 'n Kerlchen wie Du bist. Was meynst Du, wenn ihr zwey 'n Paar würdet?

Herr Th. Gott bewahre in Gnaden! Nein fürwahr, wenn Eins seyn soll, so ists immer besser an einen Lanternenpfahl kurz und gut aufgehenkt, als auf eine lange Lebenszeit an ihn geschmiedet zu seyn!

Mad. Th. Wie Du nu schnackst, Daniel! Man läßt sich an die 35,000 blanke Thaler schmieden und nimmt die Frau wie sie ist. Denk was das 'n Leben seyn wird! Du wirst vorerst Ackjunx, erbst 'nmal des Alten seinen Mammon, und wenn Du Lust hast Generalsupperdent zu werden, so will ich doch sehen wer 's Dich wehren soll? Mit so viel Geld wird Einer was er man Lust hat. — Du bist möglich wohl man bange, daß die Alten Dich Sperranzien machen, Daniel? — Laß das man gut seyn! Unter vier Augen, Kind, mit die hab ich allens schonst in Richtigkeit, und Kousinchen mag Dir leiden. Wenn die Dir nicht gemogt hätte, so hättst Du von das ganze Porschecht nichts erfahren sollen,

so

so war das gekartet. Darum all eben schrieb ich Dich auch man so verblümt davon. Aberst freu Dir, Junge! Herzensjunge, Du! 'S ist allens klapp und klar. 'S Geld ist Deine! 'S Mädel ist verschamerirt in Dir. In etzliche Wochen bist Du Ackjunx, hast 'n schmuckes Weib, und kannst Kutsch und Pferde halten.

Wer nicht wußte ob er träume oder wache, das war unser Daniel. Als aber seine Mutter ihn endlich überzeugte daß er würklich wache, und daß sie im vollen Ernste rede: so deklarirte er rund heraus, daß er lieber zeitlebens betteln, als eine solche Frau haben wolle. Die Mutter wunderte sich, bat, remonstrirte, weinte, schalt, drohete, — ja drohete gar mit ihrem Fluche: Aber er war unerschütterlich. "Begnügen Sie sich, sprach er, daß ich Ihren Wünschen bereits meine Glückseligkeit aufopferte, indem ich mich einem Stande widmete zu dem ich mich nicht geneigt fühle, und für den ich nicht tauge. Ihr Wille und mein Nachgeben haben mich auf Lebenszeit der Zufriedenheit beraubt. Lassen Sie sich das genug seyn, und wünschen Sie nicht, mich noch elend in den Kauf zu sehen! Ich weiß daß ich das mit der

Kousine und mit jeglicher Frau seyn werde, die ich selbst nicht wähle, und daß mich alles Gold in Deutschland für eine widrige Ehe nicht entschädigen kann. Zudem, wenn die Hand der Kousine mir, wie ich zu verstehen glaube, die Thür zur Adjunktur aufschließen soll: so bin ich zu sehr Theologe als daß ich diesen Schleifweg einschlagen sollte, gesetzt auch, sie wäre gerade das Mädchen, welches mein Herz sich gewählet hätte. Die Kousine verlieret übrigens nichts bey meiner Denkart; denn, wenn sie die Hochachtung und Liebe ihres Mannes für Etwas rechnet, wie ich hoffe: so kann sie mit mir, dem sie weder hochachtungs- noch liebenswürdig scheinet, nicht anders als sehr unglücklich seyn."

Die Mutter schalt ihn ungerathen, toll, rasend, und der Himmel weiß, was alles. Es sey unsinnig, sagte sie, so recht mit Füßen sein Glück von sich zu stoßen. Und mit seinen Schleifwegen sey er ein Narr, aber ein Narr den man mit Ketten binden müsse. Der Onkel sey doch auch Theologe, und müsse, da er so lange im Amte sey, das Dings doch auch wohl verstehen, und besser wohl als solch ein junger Kuckindenwind,

wind, dem das Gelbe noch nicht vom Schnabel sey. Wenn der Onkel damit in den Himmel zu kommen denke, daß er sich seinen künftigen Tochtermann adjungiren lasse, so brauche so ein Wähks, der noch nicht trocken hinter den Ohren sey, sich keine Gewissensschrupel zu machen. U. s. w.

Zu Steuer der Wahrheit dürfen wir nicht verschweigen, daß Daniel, wenn auch kein Grethchen existiret hätte, dennoch unter solchen Bedingungen die Hand der sehr schlanken und sehr albernen Demoiselle Muhlius würde ausgeschlagen haben. Ja es ist gewiß, daß, obgleich er im Amte zu seyn wünschte um Grethchen heyrathen zu können, er doch Grethchen selbst ausgeschlagen hätte, wenn er sich durch sie ins Amt hätte heyrathen sollen. Der junge Mann hatte sehr richtige Grundsätze, und wollte lieber unbescholten arm und nichts seyn, als seines Wohlstandes und seiner Befördrung sich schämen müssen. — Wenn eben dieser Mann aber die Tochter seines Freundes zu heimlichen Zusammenkünften verleitete, ohne nur daran zu denken daß er sich dadurch vor dem Richtstuhle der Ehre verantwortlich mache: so gehöret das allerdings zu

jenen alltäglichen Anomalien, für die man viele Entschuldigungen, aber keine Rechtfertigung weiß.

Madam Thomas arbeitete noch verschiedne Tage an ihrem Sohne, und richtete nichts weiter aus als daß sein Widerwille gegen die Kousine nur geschärfet wurde. Sie war in der äußersten Verlegenheit, auf welche Art sie diese unbegreifliche Halsstarrigkeit der Familie Muhlius hinterbringen sollte, und sah die Folgen zum voraus, die aus einer solchen Verachtung unfehlbar entstehen mußten! Sie stellte das dem Sohne vor, der ihr nichts darauf antwortete, als: dieses alles sey nicht seine Schuld; wäre er vorher befraget worden, ehe Mama sich in dergleichen Unterhandlungen eingelassen, so würde er ihr offen und ehrlich geschrieben haben, daß auf ihn in dieser Sache durchaus nicht zu rechnen sey. Die Gewißheit auf dem Rade zu sterben sey nicht so schröcklich, als die Vorstellung auf Lebenszeit an ein unerträgliches, albernes, im höchsten Grade lächerliches, und oben drein noch verhaßtes Weib gekuppelt zu seyn.

So mußte die Dame endlich ein Projekt aufgeben, welches ihr unsägliche Mühe gemacht

und alle ihre Kunstgriffe erschöpfet hatte, ehe sie die Familie Muhlius herumlenken konnte. Dieser jezt den schlimmen Ausschlag in einem Säftchen beyzubringen, war kein geringes Unternehmen, und so behutsam sie dabey zu Werke gieng, so konnte sie doch das Ungewitter nicht abwenden, welches sich über Daniel zusammenzog. Daß Ehrn Kasparus auf Einmal stark genug war eines Adjunkti noch lange entbehren zu können, das galt immer noch für das Unbedeutendste, und wäre zu übersehen gewesen; aber der fromme Großonkel war nicht gewohnt, wenn er jemanden wehthun wollte, auf halbem Wege stehen zu bleiben.

"Was?" schrie Ehrn Kasper als Madam Thomas ihm mit der tiefsten Demuth eröffnete, ihr Sohn finde sich aus mehreren, besonders aber aus zwoen Ursachen der Hand seiner schönen Kousine unwürdig: er fühle sich für sie zu arm, und fürchte daß er für sie zu jung sey; eine dritte Ursache sey die nahe Blutsfreundschaft....

"Was? schrie Ehrn Kasparus: der Bengel verschmähet mein Kind? der Maulaffe? Drüdi'n, untersteh Dich und sprich mir Ein Wort mit

dem Rekel, des Deukers, sieh, den Hals dreh ich Dir um!" —

Hätte er noch gesagt: Ich schleudre Dir einen Kiesel vor die Stirn, wie David dem Goliath! so wäre doch noch Menschenverstand und Möglichkeit in der Drohung gewesen. Aber einen Hals bedrohen, den wenigstens er ohne Leiter nicht erreichen konnte, das schien der jungen Riesinn selbst ein wenig lächerlich. Sie war überhaupt nicht sehr gewohnt ihren Eltern mit gebührender Ehrfurcht zu begegnen; vielmehr hatten sich diese unter ihre Botmäßigkeit gegeben. Auch nahm sie sichs nicht übel dem Papa etwas derb zu sagen: sie wisse alleine schon was sich schicke, und sey groß genug ohne Gängelband zu gehen. Wenn der Kousin so viel Bescheidenheit habe einzusehen, daß eine Person wie sie in jedem Betracht auf ansehnlichere Partien Anspruch zu machen befugt sey, so sey er deswegen zu loben; und noch habe sie ihr Tage nicht gehöret, daß ein modester Mensch deswegen ein Rekel sey, weil er sich selber ein wenig zu strenge Gerechtigkeit erweise. Aber Papa sey es nu schon gewohnt, gleich grob zu werden und mit der Thür ins Haus zu fallen. —

Aerger

Aerger' Dich doch nicht, Drüdi'n, und laß ihn schnacken! rief Dame Veronica.

In dieser Familie pflegten dergleichen Scenen nun weiter kein böses Blut zu setzen, dazu waren sie zu alltäglich. Ab assuetis non fit passio, sagen die Aerzte. Und daß die Demoiselle so mild urtheilte, daran war Teufel Amor Schuld, der sich in ihrem Herzen bis an die Zähne verschanzet hatte. Freylich that es ihr weh, daß der Kousin nicht flugs mit beyden Händen zugriff: aber sie nahm seine Ausflüchte nicht für so ernstlich, als sie würklich waren, und verzweifelte noch nicht, ihn unter ihre Gesetze zu zwingen. Wer liebt, der hofft.

Papa hingegen, der sehr hochmüthig und wahrlich in den Neffen nicht verliebt war, betrachtete das Ding von einer andern Seite, und sah es tiefer ein. Er konnte zwar weder für einen gelehrten noch weisen Mann gelten, aber er hatte lange gelebt, und als Beichtvater und als ein Mann der seine Nase gern in Familienangelegenheiten steckte, vielerley erfahren, mancherley Charaktere kennen gelernet, und eine gewisse Spürhundsnase erlanget, die ihn manchmal

richtig genug leitete. Ueberdem beurtheilte er gern den Nebenmenschen nach sich selbst; mithin schloß er: wenn Daniel meine Tochter nicht will, so hat das andre Ursachen als die angegebnen; und welche können das seyn als irgend eine ältere Verplämperung? Für nichts und wieder nichts schlägt ein junger Hungerleider kein reiches Mädchen aus.

Diese tiefgeschöpfte Konjektur kam ihm, während Mamsell ihn auslümmelte. Er ließ sich demnach in keine Kontrovers ein, sondern er zog eine freundliche Mine an: "Nu, nu, Drüdi'n, wie Du meynst, Kind! Du bist freylich alt genug zu wissen was rechts und links ist." — Auch gegen Madam Thomas that er ganz freundlich, bat sie zum Abendessen zu bleiben, und nahm Gelegenheit als seine Frau und Tochter nicht zugegen waren, die Sache wieder aufs Tapet zu bringen. "Hör Sie, Nichte," sprach er, nachdem sie ihm unverhohlen gesagt hatte daß an keine Verbindung zwischen ihren Kindern zu denken sey, es wäre denn, log sie wohlmeynend hinzu, daß ihr Sohn, was jungen geschickten Leuten mitunter wohl einmal glücke, in Kur-

zem zu einer angesehenen Stelle käme, die dem Vermögen der Kousine einigermaßen das Gleichgewicht hielte: "Hör Sie, Nichte! laß Sie sich keine faulen Fische verkaufen! Das Dings dar hat einen andren Haken. Geb Sie Acht an wen der Fent schreibt und was er für Briefe kriegt. Sieht Sie, ich will verlohren haben, wenn Sie nicht Schwiegermutter ist ehe Sie sichs versieht! Großmutter ist Sie wohl gar schon unter der Hand. Ganz gewiß hat der Muschö in Halle so was sitzen lassen. Fang Sie nur seine Briefe auf; als Mutter hat Sie das Recht; und sag Sie mir dann Bescheid, hör Sie! Ich will Ihr schon mit Rath und That beystehen."

"Gotts Kukuk, Herr Ohm! Sie bringen mich dar uf was! Noch hat er keine Briefe kriegt; aberst, unter vier Augen, geschrieben hat er welche, und es kam mich vor als ob ihm die Augen naß seyn thäten als er schrieb."

"Na, sieht Sie? Hab ichs nicht gesagt? — Paß Sie man auf, laß Sie sich gegen ihn nichts merken wenn Sie was erfährt, und bringe Sie mir erst Bescheid. Als Mutter ist Sie schuldig über Ihren Sohn zu wachen . . . ."

Drütchens piepende Stimme ließ sich vor der Thür hören, und unterbrach das Gespräch.

Daniel hatte würklich an sein Mädchen und an ihren Vater geschrieben, und beyden den glänzenden Antrag und seine abschlägige Antwort mitgetheilet. Bey Grethchen, die nicht wußte welch ein häßlicher Schatz ihre Nebenbulerinn war, machte sein Brief eine außerordentliche Sensation; gewissermaßen aber noch eine stärkere bey dem Herrn Bernd, der sehr gut wußte was fünf und dreyßig tausend Thaler sind. Beyde rechneten ihm das Opfer sehr hoch an, welches er der Liebe brachte, und antworteten ihm jedes nach seiner individuellen Denkart. So gut indessen seine Mutter aufpaßte, so kamen die Briefe dennoch in seine Hände. Sie schlich aber so lange herum, bis sie seine Brieftasche erwischte. Mit einer etwas größeren Dosis Vernunft hätte sie wenigstens dem Onkel das erlauerte Geheimniß verschwiegen: aber die 35,000 Thaler lagen ihr zu sehr am Herzen! Außer Athem kam sie bey Ehrn Kasparus an, rief ihn allein, und — so weiter.

Der liebe Mann spie Feuer und Flammen! "Hab ich Ihr das nicht gesagt? Jezt geh Sie zu Hause, und krieg sie Ihren Bengel vor, und fenstre sie ihn daß er den Deuker kriegt. Und dann schick sie ihn zu mir. Sieh doch! Zu nahe in der Freundschaft! — Wart, Du Allerweltsmaulaffe! Sagt ichs doch gleich, daß dar Flausen hinter stäken. Aber wo hat Sie denn die feinen Briefe?"

"Ich habe sie ihm mit das Taschenbuch wieder in die Tasche gestochen, daß er nix merken sollte."

Ueber diese Dummheit, wie Se. Ehrwürden es nannten, gerieth seine Galle vollends in Aufruhr. Er polterte und schalt so unmäßig, daß Weib und Tochter herbeygelaufen kamen. Da sie weislich erst vor der Thür horchten, so wars unmöglich ihnen den Statum caussae zu verheimlichen, und dadurch wurde Daniel wenigstens vor einem Ungewitter präserviret; denn als ein paar kluge Damen behaupteten sie, man müsse nicht mit Knitteln dreinschmeißen wenn man Vögel fangen wolle. Wenn dem Vetter eine ältere Liebschaft im Kopfe stecke, so müsse man Zeit und Freundlichkeit anwenden, ihm dieselbe allmählich

mählich herauszubringen. "Begegnen wir ihm freundlich sprach Dame Veronica, und als einem Sohne vom Hause, so schlägt er wohl in sich, und Drüdi'n ist ein kluges Mädchen; die wird schon wissen wo ihr der Kopf offen ist. Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn, sagt das Sprichwort. Mit der Zeit kommen Rosen. Mach Du nur kein dummes Zeug wie Du immer pflegst, und steck lieber überall Deine dicke Nase nicht in Weibersachen, wo Du so viel von verstehst, als die Krähe vom Sonntag."

Die souveraine Gertraut fügte zu dieser Weisung noch eine nachdrückliche Ermahnung hinzu, und diese fruchtete auf der einen Seite so viel, daß der alte Herr, der längst nicht mehr im Possess der väterlichen und hausherrlichen Autorität war, ganz kurz antwortete: "Nu, nu, Kinder, macht es wie Ihrs verstehet!" Auf der andern Seite aber schärfte sie seinen Groll gegen den naseweisen Burschen, der klüger seyn wollte als er und ihm ins Gesicht behauptete, man wüsse die Leute lesen und prüfen, ehe man sie als Ketzer verdamme; gegen einen Bettler, der sichs herausnahm sein Kind zu verschmähen! —

In dem letzteren Artikel hatte freylich der arme Daniel schon so viele Vorgänger gehabt, die nun freylich wohl keine Bettler waren, daß nicht nur Dame Veronica, sondern Drüdchen selbst nachgerade besorgte, sie würde mit allem ihren Gelde keinen Mann finden, der es wagen mögte ihren Gürtel zu lösen. Hundert Unterhandlungen waren schon von Seiten ihrer eröffnet, aber alle waren noch immer abgebrochen sobald der Freyer die Schöne nur mit Einem Blicke gesehen hatte. Ihre ganze Hoffnung beruhete nun auf dem Vetter Daniel; und die höfliche und gefällige Art, womit ihr dieser einnehmende Mann bis jezt begegnete, schien ihr um so viel stärker zu versprechen daß sie ihn wohl noch gewinnen könne, da sie abseiten der jungen Herren würklich keiner solchen Manieren gewohnt war. Daniel war so gerecht, die Leute nicht entgelten zu lassen was sie nicht verschuldet haben; und das sah er hell und klar, daß die Schuld nicht an Drüdchens Willen lag, wenn sie ihm nicht besser gefiel. Daß sie ihre widrige Figur und die Häßlichkeit ihres Gesichts durch andre schlimmere Fehler noch bemerkbarer machte, daran war ebenfalls nicht sie, sondern ihre Er-

ziehung Schuld; und daß sie lächerlich genug von griechischer und römischer Literatur strotzte, das lag offenbar an dem alten podagrischen Vetter, der sich die sechzehn oder siebzehn Jahre lang, welche sie bey ihm zubrachte, die Zeit nicht angenehmer zu vertreiben wußte, als wenn er seine einzige Gesellschafterinn in seinen Lieblingswissenschaften unterrichtete, und der oftmals seiner Schmerzen vergaß, wenn Drüdchen ihm den Seneka oder Sophokles vorlas als es mit seinen eignen Augen nicht mehr fortwollte. Außerdem aber glaubte Daniel, er sey dieser Person gedoppelte Aufmerksamkeit schuldig, um wo möglich nach seiner abschlägigen Antwort sich mehr regrettirt als verhaßt zu machen, denn er hatte wohl eher gehöret, daß verschmähete Schönen zuweilen in ihrer Rache ein wenig weit gehen; deswegen vermied er alles was von persönlicher Abneigung zeugen, oder nach Verschmähung oder Geringschätzung schmecken konnte. Demnach war das Mädchen sowohl als Herr Daniel zu entschuldigen, und niemand handelte offenbar unrecht, als der Papa.

Dieser wartete mit Ungeduld auf das Examen des Kandidaten, der sich schon in verschiedenen

denen Häusern beliebt gemacht, und einsweilen einige Privatinformationen übernommen hatte, vermittelst welcher er seiner Mutter nicht zur Last fiel.

Der Prüfungstag kam endlich heran, und die Reihe zu fragen auch an den Herrn Assessor Muhlius, welchem der Kandidat gar bald seinen bösen Willen abmerkte, und deswegen auf seiner Huth war. Er hatte überhaupt wahrgenommen, daß die Leibnitz-Wolfische Philosophie, welche damals viel Auffsehens machte, hier einigermaßen verrufen, und daß besonders der fette Ehrn Muhlius um seiner Unwissenheit und Faulheit willen ein geschworner Feind aller Neuerung sey, deswegen wich er vielen verfänglichen Fragen, womit ihn der liebe Ohm aufs Glatteis zu locken dachte, mit kluger Behutsamkeit aus, und wußte sich dennoch als einen Mann zu zeigen, der über die ersten Grundlinien dessen was er wissen sollte, weit hinaus war. Z. E. nach vielen Dogmatischen Haarspaltereyen in denen Ehrn Kasparus und dessen barbarische Latinität ihm nichts angewinnen konnte, warf derselbe endlich die Frage auf: Auf welchem Grunde das Band zwischen

der

der Seele und dem Körper beruhe, und ob, wie, und nach welchen Gesetzen sie in und auf einander würken? — Der Kandidat antwortete: die Meynungen der Gelehrten würden über diese schwürige Frage noch lange getheilet bleiben. Das neueste System sey die prästabilirte Harmonie, welches doch in seiner Grundlage uralt, und nur anders aufgestutzet sey. Dann kam er auf die Caussas occasionales der Kartesianer, und endlich auf das System des physischen Einflusses der Scholastiker. Er setzte diese Systeme in der Kürze, aber doch so aus einander, daß man sehen konnte, er habe sie hinlänglich gefasset. — Recte! bene! sprach Ehrn Kasper, drang aber sodann in ihn, seine eigne Meynung zu sagen. — Jedes dieser Systeme, erwiederte Daniel, hat bekanntlich große Schwürigkeiten, die wenigstens ich nicht zu heben weiß. Nostrum non est, tantas componere lites! — Blindlings nachbeten ist nicht meine Sache, und eine eigne Meynung zu haben, dazu scheine ich mir noch zu jung. Nach dreyßig, vierzig Jahren Nachdenkens und Erfahrung werde ich vielleicht Partie genommen haben. Jezt weiß ich nur, daß Seele und Leib per nexum quendam verbunden sind.

Per qualem nexum? schrie der Examinator.

Non liquet! sprach Daniel. Ich weiß es nicht, bin aber sehr bereit Ihren Unterricht mit Dank anzunehmen, wenn Sie mehr Unwidersprechliches davon wissen als ich.

Ehrn Kasparus ärgerte sich. Er hatte vest geglaubt, der junge Mann würde bereit seyn auf Wolfens System zu schwören, und dann hätte er Zeter über den Sceptiker, Atheisten, und Spinozisten, — über den faulen Leichnam aus den Eleatischen Gräbern geschrien. Nun hatte er seinen Joachim Lange, Ruardus Andala, Rüdiger, u. a. aus denen er sich gerüstet, vergebens durchgepeitschet, da der verzweifelte Kandidat sich auf den Fuß setzte, zwischen allen möglichen philosophischen Hypothesen neutral zu bleiben, um keinen einzigen der Herren Examinatoren vor den Kopf zu stoßen. Als aber Ehrn Muhlius nicht abließ um ihn herumzuschleichen, so antwortete er zuletzt einfältig: Er habe erwogen, daß alle diese Sachen weder auf der Kanzel noch beym Krankenbette brauchbar seyen, und gleichwohl tiefes Studium erforderten, wozu man bey reiferen Jahren eher Zeit zu haben

pflege. Deswegen habe er sich an einer oberflächlichen Kenntniß gnügen lassen, um seinem Studio bibliko und theologiko nicht zu viele Zeit zu entwenden. In diesen Fächern hoffe er nicht mit Schande zu bestehen, wenn es dem Herrn Examinatori gefalle ihn aus selbigen noch ferner zu prüfen. — Der Generalsuperintendent, der vielleicht dem Herrn Muhlius ein wenig ins Herz sah, und mit dem jungen Manne ungemein zufrieden war, erinnerte selbst den Herrn Großonkel, daß dieses Examen eigentlich ein theologisches sey, und daß Herr Thomas von seinen metaphysischen Kenntnissen bereits hinlängliche Beweise gegeben habe.

So schlug denn Ehrn Kasparus das griechische Testament auf, und reichte ihm dar das neunte Kapitel der Offenbahrung Johannis, mit dem Auftrage, die zwölf ersten Verse auszulegen. — Es ward dem Kandidaten schwer, seine Indignation zu unterdrücken. Ein so naher Blutsfreund, dem am meisten daran liegen sollte ihm Gelegenheit zu Darlegung solider Kenntnisse zu geben, hudelte ihn mit Dingen herum, die, er mogte antworten wie er wollte, nicht einmal

dartha-

darthaten, ob er zum Dorfschulmeister, geschweige denn zum Predigtamte geschickt sey! — Die Geduld riß ihm, und er nahm sich vor den Herrn Examinator zu persiffliren. Nachdem er das Pensum ein wenig übersehen hatte, fragte er ihn, ob er sich der griechischen oder einer anderen Sprache bedienen solle? — Meinetwegen mags bey der lateinischen bleiben! sprach der Ohm.

Daniel las also seinen Text vor von den Worten: **Und der fünfte Engel posaunete**, bis: **Ein Wehe ist dahin; Siehe, es kommen noch zwey Wehe nach dem.** Es ist bekannt genug, sagte er, daß der selige Doktor Luther unter dem vom Himmel gefallenen Sterne den Ketzer Arius will verstanden wissen nebst den Rotten des Photinus, Cerinthus, Paul von Samosata, Nestorius, Macedonius, Eutyches, den Monotheleten, und etlichen andern vom Arianischen Gelichter, deren Namen mir nicht stracks beyfallen; ich habe sie aber alle zu Hause in meiner Kirchengeschichte und Polemik. Andre Theologen waren andrer Meynung, und deuteten diesen Stern auf den Mohammed, andre auf den Pon-

tifex maximus, andre noch anders. Da ich aber glaube, daß es Ihnen um meine Meynung zu thun sey, und ich es für keine Heterodoxie, auch eben nicht für Vermessenheit halte über eine Stelle der Apokalypse seine eigne Meynung zu haben: so verstehe ich unter dem vom Himmel gefallenen Stern den Modeteufel. Der Brunnen des Abgrundes ist die leidige Stadt Paris, und der Schlüssel dazu ist die Eitelkeit der deutschen Modenärrinnen. Der Rauch aus dem Brunnen sind die Pariser Moden. Die Sonne und Luft sind der gesunde Menschenverstand und der gute Geschmack. Die Heuschrecken, v. 3, sind die Modehändlerinnen, Putzmacherinnen, Maitresses - Couturières, Schminkfabrikantinnen, und was des leichtfertigen Trosses mehr ist, deren Macht oder Εξουσια sie den Skorpionen, das ist: dem gefährlichsten Ungeziefer, gleich machet. Diese Heuschrecken sollen, v. 4, nichts Edles antasten, sondern allein diejenigen Menschen sind ihnen preisgegeben, welche das Zeichen Gottes, d. i. die gesunde Vernunft, nicht an ihren Stirnen tragen. Sie sollen nicht tödten v. 5, sondern quälen fünf Monden lang, welches sind die Wintermonate, wo der Modeteufel

am

am ärgsten regieret, denn in der schönen Jahreszeit ist das größere Theil der Modenärrinnen auf dem Lande und Gartenhäusern. Die Menschen, d. i. die Hausväter die mit aller ihrer Arbeit und Fleiße dem Aufwande ihrer Weiber und Töchter nicht oder kaum Gnüge leisten können, werden sich v. 6 lieber zur Welt hinaus wünschen, aber der Tod wird vor ihnen fliehen, zur Strafe daß sie die Zügel des Hausregiments nicht männlicher zu führen wußten. Die Heuschrecken gleichen den Streitrossen, v. 7, im Anstande so wohl als mit ihren Federbüschen; der Flitterstaat ihres Hauptschmuckes (Στεφανοι) flimmert wie Gold; der ganze Körper hat unter allen den Behängseln, Reifröcken und Kinkerlitzchen die menschliche Figur verlohren, nur das Gesicht behält trotz der Malerey und den gefärbten Augenbraunen noch etwas, das ungefähr wie ein Menschengesicht aussiehet. Der Text giebt ihnen keine Weiberhaare, sondern v. 8 Haare wie Weiberhaare, d. i. falsche Locken und Chignons. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, das heißt: scharf und nicht angefressen, denn sie werden so oft es nöthig thut von der Hand des Künstlers aus Elephantenzähnen neu verfertiget. Und die

 Panzer,

Panzer, v. 9, sind offenbar die Schnürbrüste. Das Rasseln ihrer Flügel ist das Rauschen des seidnen Gewands; aber die Skorpionenschwänze mit den Stacheln, v. 10, sind hell und klar die Schneider und Putzmacherinnen mit ihrer Nähnadel. Der Engel des Abyssus, v. 11, der zum Könige über diese Heuschrecken und ihre Stachelschwänze gesetzet ist, der auf Hebräisch Abaddon, auf Griechisch Apollion, und auf Deutsch Verderber heißet, ist kein andrer als der Modeteufel selbst, welcher ein gar üppiger, eitler, hoffärtiger, alberner, und augenscheinlich die Sitten verderbender, den Wohlstand vernichtender, und nichts als Unheil stiftender Teufel ist; der so gut in Riesen als in Wechselbälge fähret, und dem sogar die gesunde Vernunft einigermaßen nachgeben muß, wenn sie nicht für ungesund gelten will. Und wenn im zwölften Verse geweissaget wird, daß auf dieses Eine Weh noch zwey andere Wehen folgen werden, so erkläret sich das von selbst. Die beyden Nachwehen sind Bankerut und — Hospital.

Daß Ehrn Kasper wie ein Kater pruhstete, und daß ein paar andre Examinatoren nicht min-

der die Stirn in Falten legten, um den Kandidaten einer frevelnden Leichtfertigkeit zu zeihen, das erräth sich leicht. Desto zufriedner waren die übrigen, besonders der Generalsuperintendent, der den Kandidaten vielleicht allein verstand, und sich bey seinem Impromtü kaum des Lächelns enthalten konnte. — Der Ohm fuhr indessen mit großem Ingrimme über den Neffen her, und dieser hörte mit dem kältesten Blute von der Welt zu. Als Kasparus aber athemlos war, erwiederte er in griechischer Sprache: es thue ihm Leid, Sr. Ehrwürden weder in Wärme des Vortrags nachahmen, noch in der Auslegung dieser Stelle eines Schriftstellers, von welchem gar vielen gründlichen Theologen noch zweifelhaft sey, ob er zu den kanonischen gehöre, den älteren Auslegern beypflichten zu können. Er lasse den Erzketzer Arius und dessen Brut, Aetium, Ebionem, Paulum Samosatenum, Eunomium, u. s. w. in ihren Würden, und wolle nicht bezweifeln daß die abweichende Meynung eines denkenden oder nachbetenden Kopfes ganz wohl einer Prophezeihung werth sey. Aber der Unfug den die Eitelkeit in unseren Tagen anrichte, scheine ihm wenigstens eben so würdig daß ein Seher so ein

anderthalb tausend Jährchen vorher davon geweissaget haben könne, als die Grillen etlicher Schwindelköpfe. Ueberdem mache seine Auslegung dem Seher mehr Ehre; denn es gehöre mehr dazu, den Modeunfug dieser letzten betrübten Zeit bis auf die kleinsten Umstände, siebzehn Jahrhunderte vorher zu sehen, als zu verkündigen daß über spekulative Dogmen nach kurzer Frist nicht alle Menschen einförmig denken würden. Uebrigens sey seine Auslegung bis auf die allerkleinsten Umstände passend, und er würde sich erbieten sie wider alle Einwürfe zu vertheidigen, wenn er nicht Bedenken trüge ein theologisches Examen in eine Disputirübung zu verwandeln.

Ehrn Muhlius war im Griechischen nicht so vest, daß er eigentlich gewußt hätte was ihm der Examinandus geantwortet hatte. Er blickte demnach ängstlich umher, um aus den Gesichtern der Herren Kollegen ungefähr den Sinn des Gesagten zu errathen, indem Daniels gleichgültig bescheidne Mine ihn nichts errathen ließ. Aber einige kuckten einfältiglich in die Welt hinein, und die übrigen schienen mit Daniels Antwort

zufrieden. Aus Beysorge, dieser mögte ihm endlich gar Ebräisch antworten, ließ er es also hiebey bewenden, und übergab das Ruder dem folgenden und letzten Examinator, einem scharfsinnigen und gelehrten Manne, der sich ganz anders nahm, und dem jungen Menschen, den er für sehr gewiegt erkannte, alle mögliche Gelegenheit gab Ehre einzulegen. Das Examen endigte sich, Herr Thomas trat ab, und den Ohm ausgenommen waren alle der einstimmigen Meynung, es sey ihnen noch nie ein so solides Subjekt von so wenigen Jahren *) vorgekommen. Der Herr Muhlius aber erklärte ihn für einen Graeculum und Nasutulum, der vom Sauerteige des Scepticismus, des Spinozismus und des Atheismus gähre, und eingesogen habe das Gift des bösen Wolfius, dessen vermaledeyete Oration de Sinensium philosophia sattsam zeuge wes Geistes Kind er sey. — Die verständigeren Männer ließen die getünchte Wand deklamiren, und

*) Daniel Thomas war damals erst 22 Jahr alt; ein Alter, in welchem zu jener Zeit die jungen Leute gemeiniglich erst auf die Universität gesandt wurden.

vereinigten sich zu dem ehrenvollsten Zeugnisse der wohlbestandnen Prüfung für den Herrn Thomas, während Ehrn Kasparus in seinem Herzen schwur, der Bengel der seine Tochter verschmähet habe, solle mit seinem Willen nie die Kanzel betreten.

Schon vom selbigen Tage an flüsterte der heilige Mann einigen frommen Matronen, die seine Beichttöchter waren, sehr gottselig ins Ohr, der junge Thomas sey zwar sehr geschickt, aber angebrandt, und ein gefährlicher Mensch voll Unglaubens, ein leidiger Wolfianer, der sogar im Examine dem großen und auserwählten Rüstzeuge, Luthero, unrichtige Schriftauslegungen Schuld gegeben, und unter der Hand behauptet habe, der Geist Gottes halte die Irrlehren der heillosesten Ketzer und Schismatiker für nicht so erheblich, als die Barben und Allongen an einer Weiberhaube. — Ferner ließ er einige bedenkliche Winke in Absicht der Sitten des Kandidaten fallen: in Halle habe er schon ein Mensch sitzen lassen von der er mit Briefen verfolgt werde, und die vielleicht wohl gar des ehesten in Person kommen könne. Man munkle noch von verschiednen Dingen, die er aus christ-

licher

licher Liebe zwar nicht glauben wolle, aber bergen könne er es seinen Freunden nicht, daß er in seinem Herzen um des jungen Menschen willen sehr bekümmert sey, denn er sey doch einmal sein naher Vetter, u. s. w.

Dieser Panegyrikus lief nun von Mund zu Munde, und wuchs im Laufen, wie gewöhnlich, so, daß nach wenigen Tagen dem armen als einen Irrgläubigen verschrienen Thomas würklich schon einige verführte Mädchen, und wer weiß wie viele Kinder von Halle nachgezogen und über den Hals gebracht waren. Tout médisant est Prophéte en ce monde! Man glaubte der Verläumdung; sie verbreitete sich gar bald bis in die Häuser, in denen Daniel informirte; manche Eltern besorgten, er mögte ihren Kindern statt der reinen lauteren Milch, verstecktes Gift beybringen, dieser Mensch, der würklich den Altenweiberglauben angriff, Hexen leugnete, und Gespenster bezweifelte! — Andre Eltern, welche heranwachsende Töchter hatten, fühlten andere Sorgen, und binnen einigen Wochen verlohr Herr Thomas eine Information nach der andern. Vergebens war es, daß die übrigen gutdenken-

den und unparteyischen Examinatoren, so viel ihrer in der Stadt waren, mit dem größesten Lobe von ihm sprachen, ihn schätzten, ihn zu ihrem Umgange zogen, und ihn empfahlen: des Herrn Muhlius Ansehen war zu groß; der böse Leumund hatte sich zu schnell verbreitet und wurde geglaubt. Das Gute macht kaum Eindruck wenn es mit Augen gesehen wird, geschweige denn wenn es auf Bürgschaft eines Dritten angenommen werden soll. Dazu kamen noch zween Umstände: erstlich wußten anfangs weder Herr Thomas noch seine Gönner, daß Ehrn Kasparus der Quell seines Mißkredits war; denn welche ehrliche und arglose Seele konnte einem so nahen Verwandten zutrauen, daß er das kleine Glück eines armen Studenten, dem er eigentlich an Vaters Stelle hätte seyn sollen, verläumderisch untergraben würde? Zudem begegnete er dem jungen Manne in seinem Hause und wo er sonst ihn traf, sehr freundlich, und sprach öffentlich gar gleißend von seinen Talenten und seinen Studien nachdem er das Gift unter der Hand ausgestreuet hatte. Zweytens war der Generalsuperintendent selbst bey dem großen Haufen verdächtig, denn er hatte bey manchen Veranlas-

sungen folgende schändlichen Sätze vorgetragen: Gott werde die Menschen richten nachdem sie gehandelt haben bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. — Die Ewigkeit der Höllenstrafen sey kein Glaubensartikel. — Was die Schrift Besessene nennet, wären nichts anders als Rasende gewesen, oft auch mit der fallenden Sucht behaftete. — Der Beichtstuhl sey ein anstößiges Ueberbleibsel des Pabstthums, und wer nicht zu einem Podagristen sprechen könne: Stehe auf und wandle! der könne auch nicht sprechen: Dir sind Deine Sünden vergeben. Denn Vergeben heiße: Lossprechen von Schuld und Strafe. Nun sey aber manche Krankheit eine Folge vorhergegangener Ausschweifungen, mithin eine zeitliche Strafe. Wer also von der zeitlichen Strafe nicht einmal lossprechen könne, wie viel weniger könne der die ewigen Folgen unrechter Handlungen erlassen? — Thut Buße heiße nichts anders als: Bessert Euch! — Man möge so orthodox in seinem Glauben seyn als man immer wolle; wenn man dabey in Werken ein Bösewicht sey, so werde Gott nur desto strenger richten. — Gott verdamme keinen Menschen um seiner Meynungen willen, wenn er sie

nach

nach der redlichsten und schärfsten Prüfung angenommen, die ihm das Maaß seines Erkenntnisses und seiner Geisteskräfte möglich mache; wenn er für alle Beweise vom Gegentheil durchaus keine Receptivität habe; und wenn er ein rechtschaffner Mann sey. — U. s. w. — Das waren nun freylich sehr heillose Sätze, mit denen man lebendig zum Teufel fahren kann, wie Ehrn Kasparus lehrte, der von den symbolischen Büchern und dem Buchstaben der Bibelübersetzung Lutheri kein Haarbreit in Lehre und Glauben abwich, übrigens aber im Leben kein Bedenken trug um des Glaubens willen zu verfolgen, dem Gewinnste nachzugehen auf jedem Wege, lange Gebete vorzuwenden und der Wittwen Häuser zu fressen, und alles als einen weiten Kreis anzusehen, von dem sein werther Bauch den Mittelpunkt ausmache. — Das waren, sagen wir, sehr skandalöse Principien, welche den Superintendenten stinkend machten vor allen Leuten die da behaupten, makarios heiße nicht: Glücklich, sondern: Selig, weil so Lutherus übersetzte, und wer anders lehre, der sey verflucht! Von dem Superintendenten geliebt und gelobet werden hieß also bey den Apitzschen selbiger Zeit

und Gegend schon so viel, als nicht reiner Lehre seyn, obgleich dieser würdige und gelehrte Theologe ein exemplarischer Mann war, und seine Moral nicht im Munde hatte, sondern im Herzen.

Daniel bat seinen Oheim, ihm eine Predigt aufzutragen: aber der Ohm dankte ihm sehr höflich und sagte, er mache sichs zur Gewissenssache, das Amt, wozu ihn Gott berufen habe, in gesunden Tagen nicht selbst zu verwalten. — Diese plötzliche Gewissenhaftigkeit erbauete den Kandidaten ungemein. Er bat den Generalsuperintendenten, und dieser fühlte keinen Skrupel, ihn am nächsten Sonntage an seiner Statt predigen zu lassen. Die Kirche war gestopft voll, und, was kaum glaublich ist, niemand hustete, auch nicht einmal ein Schwindsüchtiger räusperte sich; alles war still wie in der Komödie; man hätte eine Stecknadel fallen hören, denn niemand wollte sich in Gefahr setzen eine der Heterodoxien zu überhören, die er von dem verschrienen Redner Schockweise erwartete. Und siehe da! der übelberüchtigte Mann trug nicht die geringste Ketzerey und überall nicht einmal Theologie vor. Nach seiner Meynung gehörte durchaus weder

Dogma-

Dogmatik, noch Polemik, noch Spekulation, noch Weibergeklatsche auf den heiligen Rednerstuhl, sondern nur solche Materien, die auf das Herz würken, und den Zuhörer der sie nützen will, zum besseren Menschen machen können. Es war der dreyzehnte Sonntag nach Trinitatis, und Daniel hielt eine vortreffliche Rede voll eindringender Wärme und majestätischer Simplicität über die Menschenliebe. Aber die so auf ihn harreten und ihn in seiner Rede nicht fahen konnten, fielen nur desto grimmiger über den Redner her, der sie lehrte: Alle Menschen sind Brüder! und der ihnen das ohne alle theologische Spitzfündigkeit einschärfte. Das weiß ich ohnehin, sagten sie, daß mein Nächster verbunden ist mir beyzustehen wenn ich in Noth bin! — Auch der edle Anstand des Herrn Thomas, seine männliche und biegsame Stimme, und die Würde womit er sprach, hatten nicht das Glück zu gefallen. Der größte Haufen war an das Quengeln, den heulenden Ton, das verzerrte Gesicht, die thränentriefenden Augen, die konvulsivischen Lufthiebe rechts und links, die zuweilen, wenn der liebe Mann recht in Affekt gerieth, den heiligen Geist über seiner

Schei=

Scheitel *) tanzen machten, an das Pauken auf die Kanzel, an das Ausschändiren der argen Ketzer, an das Schimpfiren auf die leidige Verführerinn Philosophiam, an Personalien, — mit Einem Worte: an den theueren Ehrn Muhlius zu sehr gewöhnt als das er irgend einer andern Art des Vortrags oder der körperlichen Beredsamkeit hätte Geschmack abgewinnen können. Herr Thomas behielt also nur das kleine, kleine Häuflein aufgeklärter Zuhörer auf seiner Seite; die übrigen denen er weder aus dem Gesetz vordonnerte, noch sie durch mißverstandne Vorstellungen von der Genugthuung und dem Verdienste Christi in den sorglosesten Schlummer wiegte, kamen etwa noch zwey oder dreymal wenn er predigte, in Hoffnung ihm eine Ketzerey abzulauren, und blieben endlich weg als sie sahen daß der Mann immer auf die reinste Moral sich einschränkte, und seinen Hörern nur vorhielt was man seyn und wie man es

*) Vor Zeiten war es eins von den Requisiten einer Kanzel daß von ihrem Himmel herab eine Taube über dem Haupte des Predigers hieng, wie man es auch noch hie und da in alten Kirchen findet.

es werden muß, so daß er zum großen Nachtheile des Klingelbeutels den leeren Ständen predigte.

Zwölftes Kapitel.

Welches das letzte im Ersten Theile ist.

Diese feindselige Stimmung des Publikum schlug den Muth des jungen Mannes völlig zu Boden, und als er vollends durch einige klare Data überzeugt wurde, daß sein Großonkel die Hand im Spiele hatte, verlohr er alle Hoffnung die Gemüther seiner Mitbürger jemals gewinnen zu können. Seine Mutter, die doch durch ihre unbesonnene Anschläge das ganze Unwesen angezettelt hatte, verfolgte ihn mit den bittersten Vorwürfen; das Bild seines theueren Mädchens, von welcher ihn diese widrige Wendung seines Schicksals auf ewig zu entfernen schien, schwebte ihm unaufhörlich vor Augen; Miß Gertrude verfolgte ihn mit ihrer zudringlichen Freundlichkeit, und — weder nahe noch fern hatte er einen Freund, dem er sein Herz ausschütten konnte.

dem Herrn Bernd das feindselige Schicksal, welches über ihm waltete, nur von weiten zu verrathen, trug er Bedenken. Vielmehr suchte er so viel Heiterkeit in seine Briefe zu gießen als ihm möglich war, aus ziemlich gegründeter Besorgniß, dieser Kaufmann mögte sein Bedingungsweise gegebnes Wort vor der Zeit zurücknehmen, wenn er die wahre Lage der Dinge erführe. So schlug er sich ohne Hülfe und Stütze mit seinem Kummer, und kam innerhalb weniger Wochen so weit, daß er kein weißes Tuch umzuhängen brauchte, um für ein Gespenst genommen zu werden.

Seine Mutter, der die 35,000 Thaler mächtig am Herzen lagen, hoffte immer, seine mißliche Lage sollte ihn mürbe machen, und geschmeidiger gegen ihre ungestümen Vorstellungen; die langbeinigte Kousine, die ihn wie sein Schatten verfolgte, hoffte eben das: und beyde fanden ihn mit jeglichem Tage nur verstockter. Es war gewiß, daß Drüdchen ihn ohne ein geistliches Amt, dessen Ertrag ihr entbehrlich, und dessen Zwang ihr gehässig war, weit lieber genommen hätte, und seine Mutter hielt ihm das vor: er antwor-

tete entschlossen, daß er sich lieber auf Lebenszeit in die ehrlose Karre als an die Hand eines Scheusals wolle schmieden lassen, dessen Albernheit noch unerträglicher sey als die bis zum Abentheuerlichen häßliche Figur. — Er führte von seiner Seite der Mama zu Gemüthe, daß man der weggeworfenste aller Menschen seyn müsse, um sich mit einer Familie zu verbinden, von deren Haupte man auf eine so ehrlose Art gemißhandelt sey; und als die Mutter hierdurch aufgebracht wurde und mit Heftigkeit die Parthey des Oheims nahm griff er nach seinem Huthe, erklärte ein für allemal, daß er über diese Materie samt allem was ihr anhängig sey, nie wieder das kleinste Wort mit ihr wechseln würde, und begab sich zu dem Generalsuperintendenten, dem er zu allen Stunden willkommen war.

Diesem würdigen Geistlichen klagte er sein Leid, und fand einen offnen Busen. Ich habe schon an Sie gedacht, mein junger Freund, sprach der wackre Mann. Finden Sie sich geneigt, mit einem jährlichen Gehalt von 400 Thalern bey freyer Station, einen jungen Kavalier als Hofmeister auf Akademien zu führen? — Daniel

versicherte, ihm könne in seiner gegenwärtigen Lage nichts willkommner seyn, als eine anständige Veranlassung sich aus seiner Vaterstadt zu entfernen. Der Superintendent nannte ihm den Herrn, der ihm aufgetragen hatte einen Hofmeister für seinen Sohn zu suchen; in wenigen Tagen war die Sache berichtiget, und Daniel angenommen.

Sein schwarzes Röckchen, obwohl es neu genug war, schien dem Superintendenten eine zu ärmliche Garderobbe für den Gouverneur des jungen Reichsgrafen von A**, und dieser edle Geistliche sann auf Mittel, dieser Inkonvenienz abzuhelfen. Er war ein Mann von zartem Gefühl, und beurtheilte den jungen Thomas nach sich selbst. Geradezu ihm ein Geschenk anzubieten, hieß dem jungen Mann seine Dürftigkeit vorrücken. — Als demnach Daniel zu ihm kam ihm für seine Verwendung bey dem Vater seines künftigen Eleven zu danken, unterbrach er ihn, und sprach; "Ich freue mich gewiß so sehr als Sie, mein Bester, daß ich Gelegenheit bekam, Ihnen nützlich zu seyn. Indessen, wenn Sie mit dem, was ich schuldig war für Sie zu thun,

einigen Werth verbinden, so steht es bey Ihnen, mich durch einen Gegendienst zehnfältig zu bezahlen. — Einer meiner Freunde wünscht eine Reihe von Predigten die er ausgearbeitet, aber nicht gehalten hat, auf eine solche Art herauszugeben, daß niemand auf ihn muthmaße. Wollen Sie ihm aus Freundschaft für mich Ihre Hand leihen, damit er sicher sey, daß sein Manuscript ihn nicht verrathe, so will ich Ihnen diese Predigten diktiren, denn selbst Sie, so sehr ich auf Ihre Ehre und Verschwiegenheit baue, dürfen seine Hand nicht sehen. — Wenn wir täglich ein paar Stunden dazu anwenden, hoffe ich daß wir in acht Tagen fertig seyn können; und so viel Zeit brauchen Sie ja ohnehin, sich ein paar anständige Kleider und sonstige Bedürfnisse verfertigen zu lassen? Also versäumen Sie eben nichts, und mich reißen Sie aus einer Verlegenheit; denn wenn Sie mich hier im Stiche lassen, so weiß ich keinen Menschen dem ich mich in dieser Sache vertrauen möchte."

Daniel war weit entfernt, den großmüthigen Betrug seines ehrwürdigen Gönners zu muthmaßen,

maßen, und sprang vor Freude, daß es ihm so gut ward ihm wenigstens seinen guten Willen bezeugen zu können.

"Mein Freund hat mir, fuhr der respektable Mann fort indem er dem Kandidaten ein Päckchen in die Hand drükte, diese Zwölf Louisd'or als eine geringe Erkenntlichkeit für seinen Kopiisten gesandt. Ich würde nicht so unfreundlich seyn Ihnen eine Gefälligkeit mit Gelde zu berechnen: aber von einem Fremden, den Sie weder kennen noch kennen werden, dürfen Sie kein Bedenken tragen sich die Zeit bezahlen zu lassen, die Sie seinen Angelegenheiten aufopfern."

Dagegen konnte keine Delikatesse etwas einwenden. Daniel, dem die Worte: ein paar anständige Kleider zentnerschwer aufs Herz gefallen waren, nahm das Gold ohne Widerspruch, und der Anfang des Diktirens ward auf der Stelle gemacht. Die erste der Predigten, oder vielmehr: der Abhandlungen, handelte vom Gebet. Daniel hatte kaum ein paar Seiten geschrieben, so überzeugte ihn Denkart, Gang des Geistes, Grundsätze, Ausdruck, Wendungen, kurz, Alles, daß der würdige Priester des Aller-

höchsten, der ihm aus dem andern Winkel des Zimmers diktirte, selbst der Verfasser dieser Aufsätze sey. Die anständigen Kleider fielen ihm von neuen aufs Herz; ein Blitzstrahl erleuchtete seine Seele; er durchschauete schnell den feinen Edelmuth seines großmüthigen Wohlthäters; Thränen wie sie wohl nie edler geweinet wurden, stürzten ihm über die glühenden Wangen, die Feder entfiel ihm, er flog an den Busen des vortrefflichen Mannes, schmiß im Hinfliegen Tisch und Stuhl um, — Himmlische Seele! — das war alles was er vorbringen konnte! Seine Thränen, seine heiße Umarmung sagten das übrige. Er war stolz, von einem Manne zu nehmen, der so edel zu geben wußte!

Der tief gefühlte, nicht der gesagte Dank ist ein würdiges Opfer! Der Generalsuperintendent war innig gerührt. Nie hatte seine schöne Seele die Wonne des Wohlthuns so empfunden! Er war nicht reich, er gab nicht von seinem Ueberflusse, aber es that ihm Leid die kleine Summe nicht um die Hälfte verstärket zu haben. Noch mehr that es ihm Leid, daß Herr

Thomas

Thomas seinen kleinen Kunstgriff errathen hatte, obgleich das Benehmen desselben ein herrliches Zeugniß eines edlen Charakters war; denn ein etwas schlechterer Mensch würde sichs nicht haben merken lassen, daß er in dem Superintendenten seinen Wohlthäter erkannt habe.

Daniel mit seinen sechzig Thalern fühlte sich glücklich wie ein König. Der Schneider mußte stracks herbey, und binnen etlichen Tagen war er im Stande, nach dem Gute des Grafen abzugehen. Sein Abschiedsbesuch bey Ehrn Kasparus dem Fetten und dessen Familie gab eine sehr komische Scene; der alte Herr lief Gefahr am verhaltnen Gifte zu ersticken, der kleine feiste Wechselbalg weinte sein Schnupftuch zum Ausringen voll, und die reizende Gertraud, die ihre Hoffnungen bey weiten nicht aufgab, liebäugelte mit aller Grazie eines abgestochnen Kalbes, ließ das schwere Geschütz ihrer Reize von allen Batterien spielen, schwur dem lieben Kousin das zärtlichste Andenken, bat um das seinige und um seinen Briefwechsel, und fiel so lang sie war in eine schwere Ohnmacht, als der schöne Vetter nach seinem Huthe griff, weil es ihm unmög-

lich fiel, sich des Lachens zu erwehren. — Daß sein Abschied von dem Generalsuperintendenten, dem Antipoden dieser Bonzenfamilie, desto schmerzlicher gewesen sey, bedarf keiner Anzeige.

Er fand an dem alten Grafen einen Mann der seinem Range Ehre machte, und an seinem Eleven einen wohlgezognen, gesetzten, und Hoffnungsvollen Jüngling, der sich gleich am ersten Tage seine Liebe erwarb. Einige Wochen verschwanden ihm auf den Gütern des Grafen wie Stunden, und um Michaelis war er wieder in Halle, welches er kaum vor sechs Monaten erst verlassen hatte. Dem Berndischen Hause hatte er nichts von dieser Veråndrung seines Zustandes geschrieben, um sich die Freude der Ueberraschung nicht zu rauben; so wie er aber vom Wagen stieg flog er hin, stand plötzlich mitten unter der anachoretischen Familie, und genoß einer Wonne, die ihn für alle bisherigen Trübsale entschädigte. Er umarmte sie nach der Reihe, sagte ihnen mit zwey Worten was seine hiesige Bestimmung sey, und verschob die Beantwortung ihrer Fragen auf den folgen Tag, weil er seinen Eleven in diesen ersten Au-

genblicken

genblicken seiner Ankunft nicht allein lassen mogte. — Die griechische Kousine verfolgte den schönen Vetter mit dicken, dicken Briefen bis Halle; er antwortete ihr sehr höflich, sein Beruf und seine Privatstudien fülleten alle seine Augenblicke so ganz aus, daß ihm für Damenkorrespondenz nicht genug Heiterkeit des Geistes übrig sey.

Sobald die Gelegenheit sich darbot, erzählte er seinem alten Freunde seine Schicksale, und entschloß sich mit dessen Beystimmung, die Theologie aufzugeben, und sich der Arzneygelahrtheit zu widmen. Zeit genug hatte er dazu, denn der junge Graf dem er größtentheils nur zur Parade zugegeben war, befand sich eigentlich nicht auf der Universität um ein Gelehrter zu werden, sondern um — auf der Universität gewesen zu seyn. Reiten, Fechten, Voltigiren, Französisch, Italiänisch, und was ein Kavalier sonst etwa braucht um sich in der Folge auf seinem grand tour den Badauds de Paris nicht als einen Lourdaud allemand zu präsentiren, das war die ganze Summe der Vollkommenheiten, zu deren Einhandlung er hieher spediret war. Und wenn er ein wenig Logik, Geometrie, Historie, philosophische Moral, Natur-

geschichte

geschichte, und Physik hinzuthat: so geschah das lediglich auf Anrathen und Bitten seines Hofmeisters, der zwar auf Leibesübungen sehr viel, aber doch noch mehr auf eine ausgebildete Seele hielt.

Herr Thomas legte sich also aus allen Kräften auf die Heilkunde, und da er auf verschiedne Fächer die zu diesem weitläuftigen Studium gehören, als da sind: Kräuterkunde, Pharmakologie, Chemie, Materia medika, u. s. w. keine Zeit mehr zu verwenden brauchte, und seinen philosophischen Kursus ebenfalls schon als Theolog geendiget hatte: so konnte er in ein paar Jahren sehr weit kommen. Dabey schränkte er sich in seinen Ausgaben so sehr ein, als es der Wohlstand und die Ehre seines Eleven nur immer erlaubten, um etwas zu erübrigen wovon er nach geendigtem Hofmeisteramte eine Zeitlang leben könnte. So wie er sich vormals die Achtung der berühmtesten Lehrer der Gottesgelahrtheit zu verdienen gewußt hatte, so erwarben seine Verdienste ihm jezt die Freundschaft der angesehensten Aerzte. Der berühmte Alberti liebte ihn, und der noch berühmtere geheime Rath

Hoff-

Hoffmann beehrte ihn mit der vertraulichsten Freundschaft; im Umgange mit diesen großen Männern lernte er noch mehr als aus ihren Vorlesungen. Beyde nahmen ihn bey merkwürdigen Fällen oftmals mit zum Krankenbette, und bewunderten die Schärfe seiner Urtheilskraft und seinen schnellen und richtigen Blick, aus denen bey einem solchen Fleiße der künftige große Arzt sicher genug vorher zu verkündigen war. Beyde ermahnten ihn zum öftern, einige Rücksicht auf seine Gesundheit zu nehmen, und sie nicht durch sein unmäßiges Studiren zu Grunde zu richten: aber das war der einzige Punkt, worinn er ihnen nicht folgte. Er trauete den Launen des Glückes nicht; sein Graf war ein Mensch und konnte sterben, oder es konnten Umstände eintreten die der Hofmeisterschaft vor der Zeit ein Ende machten; diese und andre Betrachtungen vermogten ihn zu der Klugheit, auf seine Sicherheit zu denken, und von jeder Viertelstunde die seine Pflichten ihm ledig ließen, zur Erweiterung seiner Kenntnisse Gebrauch zu machen. Sein Gretchen wurde ihm mit jeglichem Tage lieber, und der Wunsch sie bald die Seinige nennen zu können würkte kräftiger auf sein Herz, als die Ermahnungen

seiner Gönner, die nicht wußten wo ihn der Schuh drückte.

Kaum waren aber auch zwey Jahre verflossen, so fühlte er sich fähig das strengste Examen bestehen, und mit gutem Gewissen und ohne größere Vermessenheit als irgend ein anderer (die Erfahrung bey Seite gesetzt) an das Krankenbette treten zu können. Sein Zögling, der ihn von ganzer Seele liebte, hatte die Gefälligkeit für ihn gehabt, seine eignen Lernstunden so zu ordnen, daß sie mit denen Vorlesungen die Daniel zu hören wünschte zusammentrafen, und Daniel hatte sichs, manche durchwachte Nacht ungerechnet, zum Gesetz gemacht jeden Morgen um drey Uhr aufzustehen. Dadurch war es ihm freylich gelungen, die Obliegenheiten seines Standes mit seinen Privatstudien zu vereinigen: aber es war hohe Zeit, daß diese unermeßliche Anstrengung einigermaßen gemildert wurde, denn das Entziehen des Schlafes, die anhaltende Spannung aller Seelenkräfte, und man kann hinzu setzen die Sorge für die Zukunft, hatten die Kräfte des braven jungen Mannes völlig erschöpft. Er begonnte an Hypochondrie und Hämorrhoidalbeschwerden zu

leiden

leiden, und verschlimmerte diese natürliche Folge seiner mühseligen Lebensart noch durch den Kaffee, dessen er sich bediente um der Schläfrigkeit abzuwehren. Jezt da er mit seinem medicinischen Kursus fertig war, erlaubte er sich mehrere Nachtruhe, ritt fleißig mit seinem Grafen spazieren, gieng mehr, oder wenigstens mit einer heiterern Seele unter Menschen, und lebte vorzüglich im Berndischen Hause wieder auf dem er jezt einige von jenen Stunden widmen konnte, die er bisher in den Hörsälen zugebracht hatte; denn außer der Wundarzney, die ihm wegen ihrer entschiednen Wohlthätigkeit und des vielen Positiven welches sie hat, sehr ehrwürdig war, trieb er jezt keine Wissenschaft mehr als eigentlicher Schüler.

So rückte die Zeit heran, wo der junge Graf die hohe Schule verlassen sollte. Gern hätte sich Daniel den Doktorhuth aufsetzen lassen: aber diese leere Cärimonie würde ihm den Beutel garstig gefeget haben, und er bedurfte des kleinen Schatzes den er gesammelt hatte, sehr nothwendig, um sein Leben nothdürftig zu fristen, bis die Praxis ihm Brodt geben würde. Er behielt also seine Louisd'or, begleitete seinen Eleven nach

Hause,

Hause, wo er mit großen Lobsprüchen aufgenommen wurde, und begab sich sodann mit einem warmen Empfehlungsschreiben von dem geheimen Rathe Hoffmann an den berühmten Professor Cassebohm nach Berlin, um den gewöhnlichen anatomischen Kursus zu machen, worauf er die Approbation erhielt und sein Heil als praktischer Arzt unter ziemlich glücklichen Auspicien versuchte. Cassebohm und Eller waren seine Freunde, und ließen sichs angelegen seyn, ihm Bekanntschaft zu erwerben. Ohne Zweifel hätte er in dem großen Berlin in kurzer Zeit sein reichliches Auskommen gefunden: aber die Sehnsucht nach dem Besitze seines Grethchens ließ ihm keine Ruhe, und das Glück nahm sich endlich seiner Wünsche an. Der geheime Rath Eller wurde von einem alten Freunde dem Burgemeister einer Reichsstadt, gebeten, amplissimo Senatui ein tüchtiges Subjekt zur Besetzung des erledigten Physikats vorzuschlagen; Daniel war gerade zugegen als er den Brief erhielt, und äußerte den Wunsch, daß sein Freund ihm diese Stelle verschaffen möchte. Doktor Eller suchte ihm das zwar auszureden, und stellte ihm vor, daß er außer andern Gelegenheiten sein Glück zu machen, bey der bloßen Praxis in Berlin sich

nach

nach acht oder zehn Jahren weit besser stehen würde, als nach dreyßig Jahren in einer solchen Bicoque: aber Daniel hörte nichts als seine Liebe, und ließ nicht nach, bis Eller ihn in Vorschlag brachte. Er bekam seine Vokation, trat seine doppelte Stelle (denn das Physikat war dasigen Ortes stets mit der Senatorwürde verbunden,) förderſamst an, machte sich bald im Orte beliebt, und erhielt von allen Seiten, unter der Hand und öffentlich, die vortheilhaftesten Heyrathsanträge; denn Doktor Thomas, wie er nunmehro hieß, war wohl ein hübscher Junge, obgleich die große Amtsperüke ihn bey weiten nicht so gut kleidete, als vormals sein schönes Haar. Unter den verschiednen Kandidatinnen waren mehrere, die, den Brautschatz und die künftigen Erwartungen ungerechnet, von allen andern Seiten sein Grethchen gar merklich überwogen. Dieser kleine Umstand den er sich nicht verbergen konnte, und wozu noch dieses kam daß ihm weder der Ort noch die Lebensart daselbst gefiel, verursachte ihm dann und wann sehr lebhafte Paroxysmen von Reue über seine voreilige Verplämperung: dennoch aber kam ihm nie der mindeste Gedanke, seine alte Verbindung aufzuheben; dazu war er zu sehr ehr-

licher Mann. Er lehnte vielmehr diese verschiednen Anträge samt und sonders mit Bescheidenheit ab, suchte sich bald möglichst einzurichten, und hütete sich übrigens, von allen jungen Schönheiten unter denen er hier hätte wählen können, keiner einzigen zu tief ins Auge zu sehen. Nach Verlauf etlicher Monate, als sein Hauswesen im Stande war, und Herr Bernd weiter keine Einwendung machte, reisete er nach Halle, sein Grethchen aus der strengen Kustodie zu erlösen. In ihrer Gegenwart, und bey ihren süßen Liebkosungen vergaß er bald, daß er ein ausgebildeteres und reicheres Weib hätte bekommen können; das unauflösliche Band wurde geknüpft, er führte sein junges Weib heim, und übte sich mit ihr in der Kunst mit einem unbedeutenden Einkommen gut zu ökonomisiren. Grethchen hatte ihm zum beträchtlichsten Stücke des Heyrathsgutes eine Fruchtbarkeit zugebracht, die unerschöpflich schien; innerhalb eilf Jahren sah er ein feines Häuflein von neun munteren Kindern um sich her krabbeln, deren jedes von Mutter Natur mit einem vortrefflichen Magen ausgerüstet war, und die ihm an Höschen, und Schuhen und Pohlröcken, und andern unaufhörlichen Bedürfnissen einen unermeßlichen

Aufwand verursachten. Er selbst und seine Gattinn hatten nicht weniger jedes seine zwo Reihen Zähne im Munde, und ihre Verdauungswerkzeuge waren im besten Stande von der Welt. Die Kinder wurden täglich größer, bedurften immer mehr an Kost und Kleidung, machten eine Vermehrung des Hausgesindes nothwendig, und kosteten jährlich mehr Schulgeld: aber die Einnahme wollte nicht verhältnißmäßig wachsen. Das verursachte manche Verfinsterung am Ehestandshorizont; die Eine stützte in diesen Winkel den Kopf, der Andre kratzte sich in jenem Winkel hinter den Ohren: aber ein gestützter Kopf ist keine Münze, und hinter den Ohren war keine Goldgrube. Beyde sahen nun zu spät ein, wie weislich und wohlmeynend Vater Bernd gesprochen hatte, als er ihnen vorherverkündigte, daß Liebe ohne hinlängliches Auskommen nur **Ein Unglück mehr** sey.

Endlich wurden die prophylaktischen Kuren deren wir im zweyten Kapitel rühmlichst gedachten, in der ganzen Stadt zur allgemeinen Seuche. Vom präsidirenden Herrn Bürgermeister bis zum winzigsten Schneidergesellchen schien alles seiner Gesundheit überdrüßig zu seyn. Nun flogen

des Doktors Tauben! Mit den drückendsten Nahrungssorgen verschwanden die düsteren Wolken von seiner Stirn, und schön Grethchen hatte die herrlichste Zeit von der Welt. Er nahm sichs aber doch ernstlich vor, seine Liebes- auch Ehe- und Wehestandsgeschichte nebst allen daraus entsprungenen Sorgen und Kümmernissen seines Lebens dereinst, wenn seine Kinder alt genug seyn würden um Gebrauch davon machen zu können, in ein wohlstylisirtes Büchlein zu fassen, und ihnen als ein Rupertus expertus mit seinem Beyspiele und Schicksalen zur Warnung zu dienen: indessen so oft er zu dem Ende die Feder eintauchte wußte ihn Grethchen, die nach ihrer Biographie vermuthlich nicht sehr lüstern seyn mogte, immer mit andern Dingen so zu amüsiren, daß es bis weiter verschoben wurde.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Gottwerth, 1743-1828

Herr Thomas eine komische Geschichte

Bd.: 1

Göttingen (1790)

P.o.germ. 960 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115176-8
VD18 80268897-001